MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
4 (1934)

548 (28.11.1934) Abend-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-265782

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R 3, 14/15. Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61/62. Das „Hakenkreuzbanner" erscheint 12mal wöchentl. und kostet monatl. 2.20 RM. bei Trägerzustellung zuzüglich 0.30 RM., bei Postbezug zuzüglich 0.72 RM. Einzelpreis 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. Ist die Zeitung am Erscheinen (auch durch höhere Gewalt) verhindert, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen aus allen Wissensgebieten. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen

Abend-Ausgabe A — Jahrgang 4 Nr. 548 — MANNHEIM

Anzeigen: Die 12gespaltene Millimeterzeile 10 Pfg. Die 4gespaltene Millimeterzeile im Textteil 45 Pfg. Für kleine Anzeigen: Die 12gespaltene Millimeterzeile 7 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt nach aufliegendem Tarif. — Schluß der Anzeigen-Annahme: für Frühausgabe 18 Uhr, für Abendausgabe 13 Uhr. Anzeigen-Annahme: Mannheim, R 3, 14/15 und P 4, 12 am Strohmarkt, Fernruf 204 86, 314 71, 333 61/62. Zahlungs- und Erfüllungsort Mannheim. Ausschließlicher Gerichtsstand: Mannheim. Postscheckkonto: Das Hakenkreuzbanner Ludwigshafen 4947. Verlagsort Mannheim

Mittwoch, 28. November 1934

Deutschland und das emporstrebende China

Eine Unterredung mit dem chinesischen Gesandten in Berlin / Ziele und Hoffnungen eines großen Volkes

Berlin, den 28. November 1934

Der diplomatische Mitarbeiter unserer Berliner Schriftleitung hatte vor wenigen Tagen eine Unterredung mit dem chinesischen Gesandten in Berlin, Exzellenz Liu Chung-Chieh, die wir nachstehend wiedergeben und die wir für außerordentlich aufschlußreich halten.

Das Palais der Chinesischen Gesandtschaft in Berlin enthält zahlreiche alte Kunstwerke, wundervolle Malereien und Schnitzereien aus Ebenholz. Die Wände zieren altchinesische Zimmerlampions. Auf Simsen kostbarste Porzellanfiguren und Vasen aus schwerem Silber. Beim Durchschreiten dieser Empfangsräume, die mit prächtigen Teppichen in reichstem Maße ausgestattet sind, kommt man aus dem Staunen über dieses „Stückchen echt chinesische Welt" mitten in Berlin nicht heraus. Im Salon jedoch wird man sogleich in die Wirklichkeit zurückgerufen — in einem silbernen Rahmen hängt dort an auffallender Stelle ein vorzügliches Foto des Marschalls Tschiangkaischek, des gefürchteten Gegners des Kommunismus in China. Zwei Attachés erscheinen, der Gesandte Chinas tritt ein, die beiden jüngeren Diplomaten ziehen sich zurück — und das Gespräch beginnt.

Niederwerfung des Kommunismus!

„Ihr Marschall, Exzellenz, scheint den Kommunismus jetzt überwinden zu können, der sich im Süden Ihres Landes auszubreiten drohte? Man hört hier in Europa oft einander widersprechende Nachrichten."

„Die Nationalregierung rechnet mit der endgültigen Unterdrückung der Kommunisten in den südlichen Provinzen Chinas in kürzester Zeit. Die aus Kiangsi und Fukien vertriebenen Kommunisten haben an der Grenze auf der Flucht eine vernichtende Niederlage erlitten! Außer auf dem militärischen Wege bemüht sich die chinesische Regierung auch auf geistigem und wirtschaftlichem Gebiete, den Kommunismus bis zum Keime zu ersticken, z. B. durch die „Bewegung neuen Lebens", die Wiederbekehrung zum Konfuzianismus, durch Steuerherabsetzung und durch Wiederaufbau der Landwirtschaft."

Allgemeine Wehrpflicht

„Man hört, Herr Minister, daß Sport und Turnen immer mehr Eingang in China finden — und daß die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht geplant ist?"

„Zu dieser Frage darf ich bemerken, daß in China seit altersher sportliche Uebungen sehr beliebt waren, z. B. Reiten und Pfeilschießen, Arten des Sports, die zu den sogenannten „sechs Künsten" gehören. In den letzten 30 Jahren wurden auch die europäischen Sportarten eingeführt und erfreuen sich großer Beliebtheit. China hat auch bereits zugesagt, sich an dem im Jahre 1936 in Deutschland stattfindenden Olympia-Fest zu beteiligen. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ist von der chinesischen Regierung bereits in Erwägung gezogen worden. Eine solche Maßnahme ist für China sehr wünschenswert, da dies der beste Weg ist, um die Jugend gesund und kräftig zu halten und sie mit vaterländischen Idealen zu erfüllen."

Ausbau der Luftflotte Chinas

„Besitzt Ihr Land eine eigene Luftflotte, Exzellenz? Und wie sind die Aussichten für die zivile Eurasia-Linie?"

„China hat bereits vor mehreren Jahren mit der Gründung einer Luftflotte begonnen, die sich noch im Ausbau befindet. Die Zivilluftfahrt wird in China von zwei Unternehmen betrieben! Erstens von der Chinesisch-Amerikanischen Luftfahrtsgesellschaft — deren Verkehrslinien sich vorläufig auf die Verbindungen innerhalb Chinas beschränken — und zweitens von der Eurasia-Linie, die bereits recht große Erfolge in der Förderung des Luftverkehrs zwischen Europa und Asien aufzuweisen hat. So hat z. B. kürzlich ein Flugzeug — es war eine Ju 52 — der Deutschen Luft-Hansa eine Probefahrt nach Schanghai sehr erfolgreich bestanden. Durch die Eröffnung der Eurasia-Linie ist die Verbindung zwischen Deutschland und China eine ganz erheblich kürzere geworden, wovon ich mir eine ganz bedeutende weitere Förderung der deutsch-chinesischen Beziehungen verspreche."

Ansteigender deutsch-chinesischer Handel

„Vor kurzem war wieder eine chinesische Studien-Kommission in Berlin. Da nun in den letzten Jahren öfters Wirtschaftsführer und Delegationen von Kaufleuten in Deutschland weilten, ist wohl anzunehmen, daß die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen unseren Ländern erfreulich sind?"

„In der Tat sind die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und China recht erfreuliche! Es ist zutreffend, daß vor kurzem wieder eine chinesische Studienkommission in Berlin weilte zum Zwecke der Anknüpfung bzw. des weiteren Ausbaues der wirtschaftlichen Beziehungen der beiden Länder. Es ist sehr interessant, die Möglichkeiten der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen China und Deutschland zu betrachten. Chinas Außenhandel ist zwar infolge der Weltwirtschaftskrise stark zusammengeschmolzen, wie allein aus wenigen Zahlen ersichtlich ist. Während im Jahre 1929 die Einfuhr nach China 1,9 Milliarden Silber-

(Fortsetzung siehe Seite 2)

Streikausschreitungen in Frankreich und Amerika

Textilarbeiter in Roanne / Transportarbeiter in Los Angeles

Paris, 28. Nov. Die Zermürbungstaktik der Textilindustriellen von Roanne hat auch im Verlauf der dritten Streikwoche nur eine gegenteilige Wirkung erzielt. Neben einer räumlichen Ausdehnung des Streiks ist auch eine bedrohliche Zuspitzung der Lage in Roanne festzustellen. Die schroffe Absage der Arbeitgebervertreter an die Frontkämpfer, die im Namen der Arbeitnehmer verhandeln wollten, hat die Stimmung unter der Arbeiterschaft auf Siedehitze gesteigert. An einzelnen Stellen des Reviers kam es zu Zusammenrottungen streikender Arbeiter. Wenn auch bis jetzt noch keine ernstlichen Zusammenstöße erfolgt sind, so gilt es doch als sicher, daß es für den Fall abermaligen Scheiterns der Tarifverhandlungen sicherlich zu schwereren Streikausschreitungen kommen dürfte.

...und in Los Angeles

Los Angeles, 28. Nov. Seit drei Tagen ruht der Verkehr in den Straßen von Los Angeles fast gänzlich. Nachdem die in Ausstand getretenen Transportarbeiter und Angestellte der verschiedenen Verkehrsunternehmungen am ersten und zweiten Tage lediglich Protestversammlungen in größeren Sälen und auch unter freiem Himmel veranstalteten, zogen sie am dritten Streiktag in aufgelöster Ordnung durch die Straßen der Stadt, stürmten mehrere Straßenbahnwagen und Kraftomnibusse, die von Streikbrechern gesteuert wurden und griffen mehrere Polizeibeamte, die sich ihnen entgegenstellten, tätlich an. Da sich die Streikausschreitungen gleichzeitig an verschiedenen Stellen der Stadt in einer verhältnismäßig großen räumlichen Ausdehnung ereigneten und kein eigentliches Zentrum der Unruhen festzustellen war, gestalteten sich die Gegenaktionen der Polizei außerordentlich schwierig. Bisher wurden 42 Verletzte ermittelt, von denen sechs ins Krankenhaus abtransportiert werden mußten. Der Bürgermeister von Los Angeles, der sich zunächst außerstande sah, der in allen Teilen der Stadt aufflackernden Unruhen Herr zu werden, ersuchte den Präsidenten Roosevelt auf telegraphischem Wege um sofortige Schlichtung des Streiks oder, falls dies nicht möglich sei, um Entsendung von Hilfskräften zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung.

Seefahrertreffen bei „Kraft durch Freude"

Reichsinspekteur Schmeer und Kapitänleutnant Karsten mit den blauen Jungens beim Seefahrertreffen im Berliner Konzerthaus Clou. Dort trafen sich Arbeitskameraden, die in den letzten Monaten die Seefahrten der NSG „Kraft durch Freude" mitgemacht hatten, mit Angehörigen der Reichsmarine zu einer freudigen Wiedersehensfeier.

Das deutsch-amerikanische Schuldenproblem

Der Inhalt der von der amerikanischen Regierung an die Reichsregierung gerichteten Note hinsichtlich der deutschen Verschuldung an Amerika geht von der Auffassung aus, daß die amerikanischen Gläubiger in der Gesamtbehandlung der Zins- und Schuldenfrage durch die Reichsregierung eine Benachteiligung erfahren haben. Der Inhalt dieser Note läßt erstaunlicherweise erkennen, daß man das Problem der Verschuldung Deutschlands gegenüber den Vereinigten Staaten immer noch vom Gesichtswinkel der Zahlungsunwilligkeit Deutschlands ansieht. Man muß zu der Auffassung kommen, daß diese Note eine Folge eines von den amerikanischen Gläubigern auf ihre Regierung ausgeübten Druckes darstellt. Daß Deutschland niemals erklärt hat, die Verpflichtung aus der Privatverschuldung seiner Industrie und der öffentlichen anzuerkennen, müßte eigentlich hinlänglich bekannt sein, zumal dies der Reichsbankpräsident und Stellvertretende Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht aus verschiedenen Anlässen oft genug betont hat. Das Kernproblem der Einlösung der Verpflichtungen gegenüber den Vereinigten Staaten stellt die Schwierigkeit der Transferierung dar, zumal es beim Devisenbestand der Reichsbank nicht möglich ist, auch nur den geringsten Bruchteil der Zinsverpflichtungen von der deutschen in die amerikanische Währung zu überführen. Es muß darauf hingewiesen werden, daß die Reichsregierung verschiedentlich Schritte unternommen hat, um auf der Basis von Verhandlungen die Möglichkeiten eines Transfers für diese Verpflichtungen im Einvernehmen mit der amerikanischen Regierung zu überprüfen. Von einem „Zahlungsunwillen" oder einer mangelnden Neigung zu Verhandlungen deutscherseits kann daher zweifellos nicht gesprochen werden.

Wenn darüber hinaus in der Note die Behauptung aufgestellt wird, daß Deutschland in der Behandlung seiner Auslandsgläubiger verschiedene Maßstäbe anlegt, so daß gerade die amerikanischen Gläubiger am stärksten benachteiligt seien, so kann man hierin nur ein mangelndes Verständnis für die Lage erblicken, in der sich Deutschland zurzeit befindet. Die übrigen europäischen Schuldner Amerikas haben aber noch nicht einmal den Beweis des Zahlungswillens erbracht. Nicht umsonst entfalten die USA in der Schuldenfrage zurzeit eine besondere Rührigkeit. Für Deutschland aber ist die Frage der Schuldverpflichtung im Grundsatz des Zahlungswillens bereinigt, da eine Möglichkeit der Transferierung deutscher Schuldenzahlungen an das Ausland einzig und allein bei dem Willen zum Entgegenkommen für die deutschen Belange gegeben ist.

Wenn man in amerikanischen Kreisen auf dem Standpunkt steht, daß eine Benachteiligung amerikanischer Staatsbürger bei dem zurzeit laufenden Zahlungsabkommen zwischen Deutschland und dem Ausland bestehe, so liegen dafür keinerlei Gründe vor. Deutschland hat versucht, nachdem die Möglichkeit der Transferierung durch Erschöpfung der Devisenbestände der Reichsbank nicht mehr gegeben war, einen Weg zur Devisenbeschaffung dadurch zu finden, daß es mit ausländischen Gläubigerstaaten auf der Basis verhandelt hat, daß die sich aus einem zusätzlichen deutschen Export ergebenden Gewinne dem Zweck der Abtragung der Schuldenverpflichtungen dienen sollen. Da dies die einzige Möglichkeit zur Devisenbeschaffung und damit zur Transferierung der Schuldbeträge darstellt, wurden mit einigen Staaten Abkommen dieser Art getroffen, die z. B., wie das deutsch-englische Abkommen beweist, eine um 55 Prozent erhöhte deutsche Ausfuhr nach England gegenüber der Einfuhr von eng-

MARCHIVUM

lischen Waren nach Deutschland vorsehen. Die sich aus diesem Exportüberschuß ergebenden Devisengewinne werden dann zur Bezahlung an englische Gläubiger deutscher Schuldverpflichtungen verwendet. Außerdem hat Deutschland Verhandlungen mit denjenigen Staaten führen müssen, die eine aktive Handelsbilanz gegenüber der deutschen Ausfuhr hatten, jedoch ebenfalls zu den Gläubigern deutscher Verpflichtungen gehörten. Wenn diese Länder ein vertragsmäßiges Entgegenkommen beweisen, das zumindest eine erhöhte deutsche Einfuhr gegenüber der Ausfuhr nach Deutschland vorsieht, so ist es nicht mehr als billig, daß die sich für Deutschland daraus ergebenden Devisengewinne auch zur Befriedigung dieser Gläubiger deutscher Anleihen dienen.

Wenn man die in der amerikanischen Protestnote zum Ausdruck gekommenen Beanstandungen überprüft, dann muß dazu betont werden, daß die Vereinigten Staaten in ihrer Außenhandelsbilanz bei einem solchen Entgegenkommen am stärksten betroffen würden, da das Verhältnis des gegenseitigen Warenaustausches hier für Deutschland am ungünstigsten liegt. Deutschland ist der beste Rohstoffabnehmer der Vereinigten Staaten, während es auf der anderen Seite den größten Teil seiner Schuldverpflichtungen diesen gegenüber hat. Ein Ausgleich der Außenhandelsbilanz beider Staaten oder gar ein erhöhter deutscher Export nach den Vereinigten Staaten zum Zweck der Erzielung eines Devisenüberschusses würde die amerikanische Industrie benachteiligen. Andererseits hat die Drosselung der Einfuhr amerikanische Rohstoffe nach Deutschland zu einer Krise der Rohstoffproduzenten in den USA geführt. Während sich also die amerikanischen Rohstofferzeuger für eine verstärkte Ausfuhr von Rohstoffen nach Deutschland einsetzen, wie es in den unter dem Vorsitz des Präsidenten Roosevelt geführten Verhandlungen zur Lieferung von Baumwolle an Deutschland zum Ausdruck kommt, erwartet die amerikanische Industrie für die dadurch bedingte verstärkte Hereinnahme deutscher Fertigfabrikate stärkste Konkurrenz. Es scheint daher die Möglichkeit gegeben, daß der erfolgte Schritt der amerikanischen Regierung in den Besorgnissen ihrer Industrie begründet ist, da eine eventuelle Erhöhung der Rohstoffausfuhr nach Deutschland eine starke Zunahme der Einfuhr deutscher industrieller Fertigwaren zur Folge haben könnte.

Um die deutsche Zahlungsfähigkeit gegenüber den Vereinigten Staaten wieder herzustellen, müßte die amerikanische Regierung zugunsten ihrer Rohstofferzeuger zurücktreten, wozu man wahrscheinlich keine Neigung verspürt. Während Deutschland vor dem Kriege ein erheblich größeres Kontingent industrieller Fertigwaren nach Amerika und damit eine wesentlich aktivere Handelsbilanz hatte, verschob sich die Außenhandelsbilanz mit Deutschland infolge der fortschreitenden Industrialisierung und der uns durch den Krieg verlorengegangenen Weltmärkte (Patentverletzungen u. dergl.) von Jahr zu Jahr. Es ist also nicht das Verschulden Deutschlands, wenn das Bestreben der Reichsregierung darauf hinausläuft, im Außenhandel einen Ausgleich mit Amerika zu erzielen, der infolge verstärkter Ausfuhr deutscher Fertigfabrikate die amerikanischen industriellen Absatzgebiete beeinträchtigen würde. Kein Schuldner kann seinen Verpflichtungen nachkommen, wenn ihm auf der anderen Seite die Möglichkeit des Verdienstes durch Absetzung seiner Waren immer mehr genommen wird. Schon aus Billigkeitsgründen dürfte Amerika nicht den Anspruch erheben, aus den Exportüberschüssen Deutschlands mit denjenigen Ländern, die ein Entgegenkommen gegenüber dem deutschen Außenhandel bewiesen haben, bezahlt zu werden; denn diese auf Entgegenkommen der anderen Schuldnerstaaten beruhenden Abkommen sind von diesen zu dem Zwecke abgeschlossen worden, daß die sich hieraus ergebenden Devisenüberschüsse für die Abtragung der Schuldverpflichtungen auch an sie selbst verwendet werden.

Deutschland und das emporstrebende China

(Fortsetzung von Seite 1)

dollar betrug, sank sie im Jahre 1933 auf 1,3 Milliarden Silberdollar. Noch rapider sank leider unsere Ausfuhr, betrug diese doch im Jahre 1929 über 1,5 Milliarden Silberdollar und im vorigen Jahre nur noch 612 Millionen! Im Gegensatz zu dem allgemeinen Rückgang des chinesischen Außenhandels ist festzustellen, daß der Handelsverkehr zwischen China und Deutschland während dieser Zeit eine steigende Tendenz aufweist! Während nämlich vor dem Kriege unser Handel mit Ihrem Lande etwa 4,5 Prozent des gesamten chinesischen Außenhandels ausmachte, beträgt Deutschlands Anteil heute 6,6 Prozent. Ich betrachte daher die wirtschaftlichen Beziehungen unserer beiden Länder recht optimistisch."

Kulturelle Beziehungen

„Werden auch die kulturellen Bande enger geknüpft werden können, Exzellenz?"

„Zwischen unseren beiden Völkern sind in den letzten Jahren die kulturellen Beziehungen immer engere geworden. Ich erinnere an dieser Stelle an die Ausstellung zeitgenössischer chinesischer Malerei, welche am 20. Januar d. J. in Berlin unter Anwesenheit des Reichsministers Rust und zahlreicher bedeutender deutscher und chinesischer Akademiker feierlich eröffnet wurde und in Deutschland großen Anklang fand. Auch die kürzlich in China gezeigte Ausstellung deutscher Buchdruckereikunst erfreute sich großen Interesses und größter Anerkennung. So zeigt sich auf allen Gebieten der Kunst großes Interesse für gegenseitigen Austausch und Zusammenarbeit. Uebrigens beabsichtigt im nächsten Frühjahr der berühmte chinesische Opernsänger Mei Langfang nach Deutschland zu kommen, um deutsche Theaterkunst kennenzulernen. Außerdem möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß das China-Institut an der Universität zu Frankfurt a. M. die kulturellen Beziehungen und gegenseitiges Verständnis zwischen unseren beiden Ländern auf das beste fördert."

Große Bahnbauten und Flußregulierungen

„Ihre Regierung plant neue Bahnlinien und die Errichtung von Schutzwällen an den Ufern ihrer großen Ströme?"

„Die chinesische Regierung plant den Ausbau neuer Eisenbahnlinien in China, wovon bereits die Nü-Ping-Bahn in Angriff genommen worden ist und mit deren Materialbelieferung deutsche Firmen beauftragt worden sind!

Unsere Regierung hat ferner seit längerer Zeit Maßnahmen getroffen, um die häufigen Ueberschwemmungs-Katastrophen an den Ufern unserer gewaltigen Ströme zu verhindern. So hat sie u. a. Herrn Geheimrat Engels mit dem Versuch einer Regulierung des Huanghо beauftragt, der zu diesem Zwecke in Obernach am Walchensee in Bayern eine Versuchsstation angelegt hat."

China als Faktor

„Noch eine letzte Frage, Exzellenz. Da sich die Völker Asiens untereinander mehr und mehr nähern, und sich auf ihre eigenen uralten Kulturen zu besinnen anfangen, ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß auch Ihr großes Land einer glücklichen Zukunft entgegengeführt werden wird?" — „Sehen Sie, China hat eine Ausdehnung von 11 125 000 Quadratkilometer, seine Bevölkerung zählt zirka 430 000 000 Köpfe!

Und unser Volk ist ein überaus fleißiges und auch sehr strebsames, und es glaubt an eine große Zukunft!

Wir wünschen den Frieden und wollen arbeiten und hoffen, durch unsere Arbeitskraft und unseren Friedenswillen mit anderen Völkern ersprießlich zusammenzuarbeiten. Mit diesem Selbstvertrauen glauben wir, daß für China eine neue Blütezeit in nicht ferner Zeit anbricht!"

Mit herzlichen Worten verabschiedete sich der Gesandte Chinas, — er versicherte, die aufrichtigsten Sympathien für Deutschland und seinen Führer zu besitzen und aus ihnen niemals einen Hehl gemacht zu haben.

* * *

In diesem Zusammenhange dürfte es von Interesse sein, zumal dauernd widersprechende Nachrichten aus dem Fernen Osten eintreffen, die davon wissen wollen, daß entweder England oder Rußland zuerst das neue Kaiserreich Mandschukuo anerkennen wollen, einmal darauf hinzuweisen, daß China an dem Ausbau seiner Armee mit allen Kräften arbeitet. Mehrere europäische Militär-Missionen wirken seit Monaten für die Nanking-Regierung. Diese, die nunmehr die Zentralgewalt des „Reiches der Mitte" ausübt, dürfte alles in allem etwa 2 Millionen Mann unter Waffen haben: bei restloser Durchführung der Wehrpflicht würde die Friedensstärke zirka 6 Millionen Mann betragen. Aber schon die heutigen 2 Millionen stellen die weitaus größte Friedensarmee dar. Rußland folgt an zweiter Stelle mit zirka 800 000 Mann unter den Fahnen. Natürlich sind die Verbände noch nicht einheitlich gegliedert, aber die Nankinger Muster-Divisionen machen schnelle Schule, — und bei Schanghai im Januar 1932 haben chinesische Soldaten bewiesen, was sie zu leisten imstande sind. Vergebens bombardierten japanische Geschwader mit schwersten Geschützen alte Festungswerke, vergebens rannten vier Divisionen japanischer Infanterie Sturm. Die 18. Armee Chinas hielt Schanghai! Die augenblickliche Streitmacht zu Lande dürfte umfassen: etwa 114 Infanterie-Divisionen, 32 selbständige Brigaden, 8 Kavallerie-Divisionen und 5 selbständige Kavallerie-Brigaden. — Wenn auch der Kampfwert und die Bewaffnung dieser Truppenmassen sehr verschieden ist, der Druck äußerer Feinde und die Energie des Marschalls Tschiangkaischek dürften sie bei etwaigen kommenden Komplikationen doch zu einem beachtlichen Faktor formen.

Die Neuordnung des chinesischen Reiches

Ein Manifest Tschiangkaischeks und Wangtschingweis

Schanghai, 28. Nov. Tschiangkaischek und Wangtschingwei haben gemeinsam ein fünf Punkte umfassendes Manifest erlassen, das als Programm für die Vollsitzung des am 10. Dezember zusammentretenden Zentralvollzugsausschusses gelten soll.

In dem Manifest wird einleitend erklärt, daß für die nationale Konsolidierung Chinas Einigung und Friede am wichtigsten seien.

Der erste Punkt des Manifestes besagt, daß die Zentralregierung die allgemeinen Grundsätze der Gesetzgebung festlegt, während Einzelheiten und die Durchführung Sache der Provinzen und der Gemeinden seien.

2. Die Zentralregierung ernennt die leitenden Beamten; die Provinzen machen Vorschläge im allgemeinen. Für die Beamten ist eine dreijährige Amtszeit mit der Möglichkeit der Wiederernennung vorgesehen.

3. Die Provinzregierungen stellen die Haushalte und die Voranschläge dazu auf. Der Zentralregierung bleibt das Recht der Zustimmung.

Der vierte Punkt enthält eine klare Abgrenzung zwischen den Finanzen der Zentralregierung und denen der Provinzregierung. Alle nationalen Einkommen wie Zölle und Steuern gehen an die Zentralregierung, die nötigenfalls bei Fehlbeträgen Zuschüsse an die Regionalgewalten gibt.

Der fünfte Punkt befaßt sich mit der Abgrenzung von Nationalheer und Provinzpolizei, und zwar untersteht das Nationalheer der Zentralregierung, während Polizei, Miliz und Ordnungskorps unter der Gewalt der Regionalregierungen steht. Zu Waffenkäufen aus dem Auslande ist allein die Zentralregierung befugt, um die Ausrüstung der Armee einheitlich zu gestalten.

Französische Bauern protestieren gegen Absatznot

Paris, 28. Nov. (Eigene Meldung.) In den Reihen der französischen Bauernschaft macht sich in den letzten Tagen eine verschärfte Agitationstätigkeit bemerkbar, die sich vor allem gegen die wachsende Absatzkrise und gegen den Preissturz landwirtschaftlicher Erzeugnisse richtet. Besonders in dem Departement Charente-Férieure ist eine starke Erregung unter den Bauern festzustellen, die durch den Stavisky-Skandal und die neuen Finanzskandale in Frankreich immer neuen Nährboden findet. Die landwirtschaftlichen Verbände dieses Departements haben zum 16. Dezember eine große Protestdemonstration angesetzt, auf der mehrere Tausende von Bauern eine Resolution gegen die Finanzpolitik der Regierung annehmen werden.

Ferner hat die „Grüne Front" für heute gleichfalls eine Protestkundgebung angesetzt, zu der eine große Anzahl von Bauern nach Paris kommen wird. Wie hierzu noch mitgeteilt wird, haben die marxistischen Gewerkschaftsorganisationen und das Politbüro der französischen Kommunistischen Partei bei der „Grünen Front" um Genehmigung nachgesucht, sich dieser Protestdemonstration anschließen zu dürfen. Die Leitung der „Grünen Front" hat jedoch den marxistischen Vertretern deutlich zu verstehen gegeben, daß auf eine Beteiligung der moskowitischen Hetzapostel kein gesteigerter Wert gelegt wird.

Der deutsche Arbeiter und das Theater

Ein Vortragsabend in Berlin

Der 3. kulturpolitische Abend, den die NS-Kulturgemeinde in der Singakademie in Berlin veranstaltete, galt ebenso wie die vorangegangenen in erster Linie der Schulung der Amtswalter der NS-Kulturgemeinde. Nach zwei von Hans Bohnenstingl meisterhaft vorgetragenen Rhapsodien von Johannes Brahms hielt der Chefdramaturg der NS-Kulturgemeinde, Dr. Werner Kurz, einen Vortrag über das Thema: „Der deutsche Arbeiter und das Theater".

Dr. Kurz versuchte, die grundsätzlichen Gegensätze zwischen der Volksbühnenbewegung, die, aus der geistigen Haltung des Naturalismus erwachsen, dem Arbeiter nur ein klassentrennendes Theater geben wollte und konnte, und dem vom Nationalsozialismus erstrebten Volks- und Nationaltheater aufzuzeigen. Wenn der Theoretiker der Volksbühnenbewegung, Julius Bab, den Satz geprägt hat, daß das Theater magische Verwandlung der Lebensangst bedeute, daß das Theater sich also aus der Ueberwindung der Todesfurcht erkläre, so muß diese Grundauffassung als absolut falsch und verderblich in ihrer Auswirkung bezeichnet werden. Wenn nicht geleugnet werden soll, daß das rein technische Theaterkönnen der letzten Jahre auf großer Höhe stand, so muß doch ein für allemal ein Schlußstrich unter eine Theaterkultur gezogen werden, die in ihrer Grundauffassung so den direkten Gegenpol zu jedem lebendigen, im Volke verwurzelten Theaterwillen darstellt. Leben, im Gegensatz zur Krankheit, Leben in höherem Sinn, auch als Ueberwindung des Todes, nannte Dr. Kurz das Hauptthema der Dichtung und des von uns geforderten Theaters. Unter den Klassikern ist es immer wieder Schiller, der dieser Auffassung in seinem Gesamtwerk als bisher unerreichtes Vorbild dient. Diesen von Dr. Kurz aufgezeigten Zielen eines Volkstheaters, das heiter und erhebend sein soll im Sinne des Volksstücks und im Sinne Schillers, dient das Theater der NS-Kulturgemeinde am Nollendorfplatz, das nach dem urwüchsigen Volksstück „Hockewanzel" von Kaergel mit Schillers „Kabale und Liebe" bewies, wie sehr Schiller diesen Ideen Wirklichkeit verleiht.

Den mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen von Dr. Kurz schlossen sich zwei Kurzfilme der NS-Kulturgemeinde an. Der erste Film zeigte die Eröffnung der Werkhochschule in Rüsselsheim, und der zweite die Grundsteinlegung der von der NS-Kulturgemeinde in Oldenburg errichteten Festspielbühne „Stedings Ehre" mit einer großen Rede Alfred Rosenbergs. K.

Jan Kiepura in „Tosca"

Erstes Gastspiel des polnischen Tenors

(Eigener Bericht des HB)

Die Oper Unter den Linden in Berlin hatte einen großen Abend, ein ausverkauftes Haus, ein gesellschaftliches Ereignis. Internationales Publikum füllte Parkett und Ränge. In seiner Loge saß Ministerpräsident Göring; während des zweiten Aktes erschien plötzlich der Führer mit seinem Stab und Minister Dr. Goebbels. Applaus nach allen Akten; die Staatsoper hatte einen großen Erfolg.

Jan Kiepura nahm in den letzten Jahren einen Aufstieg, der ihn auf die höchsten Stufen des Sängerruhms führte. Opern, Schallplatten, Konzerte und Tonfilm haben den Glanz dieser seltenen slawischen Tenorstimme verkündet. Seitdem sind ein paar Jahre vergangen und Kiepura hat gearbeitet, hinzugelernt, Schwächen überwunden und seinen Stimmentyp klarer herausgemeißelt. An tenoralem Schmelz, an Weichheit der Kantilene ist ihm heute kaum einer überlegen. Das Metall seines Organs klingt zuweilen überirdisch schön.

Er sang in „Tosca" den Cavaradossi; es wurde durch ihn eine großartige Aufführung, — auch in Anbetracht der übrigen Leistungen. Michael Bohnen als Carpia beherrschte spielend alle Mittel der Bühne; wenn er auftrat, war Atmosphäre da, Spannung, Dramatik und szenischer Ausdruck. Auch eine so dramatisch packende Tosca wie Viktoria Urfuleac hat man in Berlin selten gesehen. Im zweiten Akt gab es Augenblicke geradezu atemberaubender Spannung. Es wurde gestern in der Staatsoper herrlich gesungen und noch herrlicher gespielt; ein wirklich seltenes Ereignis, daß die Opernbühne in so vollendeter Form zur Schauspielszene wird. K—e.

Jan Kiepura singt auf der Straße

Abends hatte sich vor der Staatsoper, unter dem Nachthimmel, eine Szene ereignet, volkstümlich, nett, hinreißend. Ihr Mittelpunkt Jan Kiepura, der eben drinnen in der Oper den Caravadossi in der „Tosca" gesungen hatte. Scharen erwarteten ihn, Menschen, deren Wunsch nur war, ihn zu sehen. Lächelnd erschien er, lächelnd nahm er Positur, und über den weiten Platz hinweg sang er den Schlager aus seinem Tonfilm „Das Lied einer Nacht".

Empfang beim Künstler

(Eigener Bericht des HB)

Der polnische Tenor Jan Kiepura, der augenblicklich an der Berliner Staatsoper einige Gastspiele gibt, wurde am Dienstag vom preußischen Ministerpräsidenten empfangen.

Es wurden Verhandlungen angebahnt, deren Ziel ein mehrjähriger Gastvertrag des Sängers mit der Staatsoper sein soll. Kiepura hatte nachmittags die Berliner Presse ins Hotel „Bristol" gebeten, wo er seine freudige Bereitschaft ausdrückte, zukünftig an einem so vorzüglich geleiteten Institut regelmäßiger mitwirken zu können, als es bisher der Fall sein konnte. Man lernte in Kiepura einen Menschen kennen, der sich, fern aller Star-Allüren, mit gleicher Offenherzigkeit zum strengen Stil des Operntheaters bekannte, wie er sehr energisch für den Tonfilm eine Lanze brach, als dessen wesentlichste Forderung für sein Fachgebiet er betonte: „Wenn nur im Film die Sänger vergäßen, daß sie Sänger sind."

MARCHIVUM

Ein Reisender in Boykott

Samuel Untermeyers nichtjüdisches Sehnen — „Sie" bleiben unter sich

London, 28. Nov. (Eigener Bericht.) Jüdische „Kongresse" oder sogar „Weltkonferenzen" sind nichts Neues mehr. Auch die Beschlüsse, die auf solchen Tagungen gewöhnlich gefaßt werden, pflegen nicht mehr zu überraschen. Die „Weltkonferenz der „Nicht-Sekten-Liga" zum Boykott des Hitler-Deutschlands" — ohne Zweifel ein klingender Name — verdiente nur deshalb einige Beachtung, weil sie eigentlich das beschloß, was sie, oder besser ihr Vorsitzender, Samuel Untermeyer mit Namen, nicht beschließen wollte. Dieser Samuel Untermeyer traf vor einiger Zeit auf einem Luxusdampfer in England ein und begab sich nach London, einen schön ausgearbeiteten Vorschlag zum Boykott deutscher Waren in der Tasche. Er reiste in Boykott und versprach sich viel von den kommenden Dingen.

In der Hauptstadt des Britischen Empire versammelte er seine Rassengenossen um sich und nannte dieses Gremium „international". Vor diesem erlauchten Kreis gab Samuel sein „nicht-jüdisches" Sehnen preis.

Mit geschwellter Brust kündete er von den Erfolgen des Boykotts in Amerika, dem „klassischen Boykottlande". Nach dieser stimmungsmäßigen Vorbereitung seiner Fachgenossen entlud sich aber sein Zorn gegen die jüdische Boykottbewegung in England, die er in harten Worten beschuldigte, völlig versagt zu haben. Im Anblick des Trümmerfeldes des jüdischen Boykottgebäudes in England verkündete er nun sein Mittel zur Wiederbelebung. Seiner erstaunten Hörerschaft schlug er vor, in Zukunft das pleitegegangene Unternehmen dadurch zum Erfolg zu führen, daß auch Nicht-Juden, die bisher nicht in die Boykott-Liga aufgenommen werden durften, hinzuzuziehen seien.

Samuel übersah dabei im Eifer des Gefechts, daß er sein Unternehmen als international zu bezeichnen pflegte, eine Behauptung, die eigentlich voraussetzt, daß schon immer Nicht-Juden an dem Boykott teilnahmen.

Untermeyer wird das Eingeständnis, daß dies nicht der Fall war, im Eifer des Gefechts gemacht haben. Wenn er es bisher trotzdem für angebracht hielt, sein Unternehmen international zu nennen, so ist das bei der „Großzügigkeit" dieser Institution nicht verwunderlich.

Trotz der beschwörenden Worte ihres Vorsitzenden waren aber die jüdischen Delegierten mit dem Vorschlag, Nicht-Juden aufzunehmen, keineswegs einverstanden und mit einer entschiedenen Absage mußte Untermeyer von dannen ziehen. Großzügig, wie er ist, stellte er sein Amt zur Verfügung und ließ sich aus denselben großzügigen Motiven bewegen, sein Amt doch weiter zu verwalten.

Der Erfolg ist, daß die Juden auch in Zukunft unter sich bleiben werden und alles Hoffen der „Boykott-Gewaltigen", die mit Schaudern ihr mit viel Geschrei aufgezogenes Unternehmen zerfallen sehen, den Boykott auf eine breitere Basis zu stellen, ist verflogen.

Vielleicht war es auch nur ein weiser Entschluß der jüdischen Delegierten, eine Aufnahme nichtjüdischer Boykotthetzer abzulehnen. Hätten sie einer solchen Aufnahme zugestimmt, so hätte der Erfolg allzu leicht unangenehmere Rückwirkungen haben können; denn es ist wohl kaum anzunehmen, daß die „Liga zum Boykott des Hitler-Deutschlands" infolge zu starken Mitgliederzuwachses zu einer Aufnahmesperre hätte greifen müssen.

Wenn der Geschäftssinn der Rassegenossen des Herrn Untermeyer in vielen Fällen den Boykottgedanken in den Hintergrund treten ließ und man auch in jüdischen Kreisen des Auslandes einen Handel mit Deutschland der eigenen Pleite vorzog, so läßt sich immerhin annehmen, daß nicht-jüdische Kaufleute erst recht nicht auf ein Geschäft mit Deutschland verzichten wollen. Außerdem dürfte man auch nicht übersehen haben, daß in den meisten Ländern, sogar in den von Herrn Untermeyer gepriesenen Vereinigten Staaten zu der Ansicht gekommen ist, daß man durch eine Duldung des jüdischen Boykotts in der Hauptsache den eigenen Interessen schadet. Handelsbeziehungen beruhen immer noch auf wechselseitigen Beziehungen, und wenn man Wert darauf legt, Deutschland auf dem eigenen Markt als Käufer zu sehen, so ist es unmöglich, ihm als Verkäufer die Möglichkeiten nehmen zu wollen.

Samuel Untermeyer zog aus, um den Boykott zu „beleben". Er hat in London Gelegenheit gehabt, die Pleite des Unternehmens festzustellen und wird sich jetzt als Liquidator betätigen können. Man kann ihm zu dieser Beschäftigung eine glücklichere Hand wünschen, als beim Aufbau seines „Werkes".

Ein Gangsterstückchen in Kempten

Verwegener Raubüberfall auf ein Kaffeegeschäft

Kempten, 28. Nov. Ein verwegener Raubüberfall wurde am Dienstagabend von zwei Burschen verübt. Gegen 18 Uhr betrat ein fremder Mann das Kaffeegeschäft Tengelmann und kaufte um 10 Pfennig ein. Kurz nachdem er den Laden verlassen hatte, betrat wieder ein Fremder den Laden, der bei seinem Eintreten rief: „Geld oder ich schieße!" Er eilte auf die Verkäuferin zu, die nur mit einem Lehrmädchen im Laden war, versetzte ihr einen starken Schlag auf den Magen, drängte sie in den Lagerraum und gab aus einem Meter Entfernung einen Schuß auf sie ab. Die Verkäuferin wurde aber nicht verletzt.

Darauf riß der Räuber die Schublade des Ladentisches auf und entnahm der Kasse eine Hand voll Silbergeld im Betrage von 50 bis 60 RM, worauf er die Flucht ergriff. Auf die Verkäuferin, die ihm dann folgte, gab er unter der Ladentür einen zweiten Schuß ab. Dem in der Richtung Freudenberg davoneilenden Räuber folgten mehrere Vorübergehende. Auch auf seine Verfolger feuerte der Räuber zwei Schüsse ab. In Freudenberg sprang er in ein Auto, das augenblicklich losfuhr. Inzwischen war die Polizei erschienen. Ein Hauptwachtmeister, der auf dem Rad eine zeitlang die Räuber verfolgte, mußte die Verfolgung aufgeben.

Wie die Polizei inzwischen feststellte, handelt es sich bei dem Raubüberfall um zwei Sträflinge, die in der Nacht zum Dienstag aus der Gefangenenanstalt Hohenasperg bei Ludwigsburg entflohen waren. Das Auto scheinen sie gestohlen zu haben.

Radfahrwegebau — eine soziale Forderung

Das Reich stellt Mittel bereit — Arbeit für viele Volksgenossen

Berlin, 28. Nov. (Drahtber. uns. Berl. Schriftltg.) Nachdem der Nationalsozialismus einen großzügigen Ausbau des Verkehrsstraßennetzes und der Autobahnen in Angriff genommen hat, wird sich der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen künftig in stärkerem Maße auch der Aufgabe der Neuanlage von Radfahrwegen zuwenden.

Einmal wird der Bau von Radfahrwegen insofern zu einer dringenden Notwendigkeit, als durch die immer stärker anwachsende Zunahme des Straßenverkehrs eine Absonderung der Radfahrer von der Fahrbahn schon im Interesse der Verkehrssicherheit erforderlich wird, zum anderen aber stellt der Bau neuer Radfahrwege auch eine soziale Forderung dar. Es gibt im deutschen Reichsgebiet nicht weniger als fünfzehn Millionen Volksgenossen, die ständig radfahren. Ein großer Teil von ihnen benutzt das Fahrrad nicht nur als Beförderungsmittel von seinem Wohnhaus zur Arbeitsstätte, sondern auch zu Ausflugszwecken und zum Besuch der in der näheren oder weiteren Umgebung seines Wohnortes liegenden Erholungsstätten. Während man für die Fußgänger an Seen und in Wäldern überall Alleen und Uferwege anlegte und an allen Orten Parks und neue Grünanlagen mit Sportplätzen und Spielwiesen entstanden, war der Radfahrer bis jetzt in gewissem Sinne noch immer ein Stiefkind des Verkehrswesens. Dieser Uebelstand wird nun im Laufe des kommenden Jahres behoben werden.

Die einzelnen Stellen im Reich wurden bereits darauf aufmerksam gemacht, daß es sich empfiehlt, Anträge auf Bereitstellung von Reichsmitteln für die von den einzelnen Landes- und Provinzialverwaltungen durchzuführenden Wegebauten für Radfahrer schon jetzt dem Reich zu übermitteln, um so eine vorherige Planung und Abschätzung der erforderlichen Reichszuschüsse zu ermöglichen. Diejenigen Radfahrwege selbstverständlich, die im kommenden Jahre in großer Anzahl an den Reichsstraßen errichtet werden, werden von der hierfür infragekommenden Zentralreichsstelle, nämlich dem Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen finanziert. Durch die neuen Pläne des Radfahrwegebaues werden im kommenden Baujahr wieder zahlreiche bisher arbeitslose Volksgenossen Lohn und Brot finden können. Vor allem werden hierbei auch die einzelnen Gemeinden und Gemeindeverbände die Initiative ergreifen, um so weitere Volksgenossen von der Arbeitslosigkeit zu befreien.

Die Prager deutschen Studenten stiften neue Insignien

Prag, 28. Nov. (HB-Funk.) In Kreisen der Prager deutschen Studenten wurde die Absicht laut, der ihrer Insignien beraubten deutschen Universität neue zu widmen. Um den Ernst und der Not der Zeit Ausdruck zu verleihen, soll eine Rektorkette aus Eisen und ein Zepter aus Eichenholz angefertigt werden, die das Datum des 26. November 1934 tragen. Die Mittel werden die deutschen Studenten ausschließlich in ihren Reihen aufbringen.

Wegen übler Greuelhetze verurteilt

Saarbrücken, 28. Nov. (HB-Funk.) Der verantwortliche Redakteur der „Neuen Saarpost", Hagn, und ein Redakteur der separatistischen „Volksstimme" sind vom Saarbrücker Schöffengericht wegen bewußter Verbreitung von Greuelnachrichten zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt worden. Vor einiger Zeit hatten beide Blätter wüste Berichte über angebliche Zerstörungen auf dem jüdischen Friedhof in Diefflen gebracht. Feststellungen beim Friedhofswärter ergaben jedoch, daß keinerlei Beschädigungen stattgefunden haben.

Industrialisierung der Mandschurei

Schanghai, 28. Nov. (Eig. Mldg.) Industrielle aus Japan und Mandschukuo beabsichtigen in Mukden eine große Baumwollspinnerei mit einem Anfangskapital von drei Millionen Yen zu errichten, die die Erzeugung mit 25 000 Spindeln aufnehmen soll.

Opel
KUNDENDIENST FR. HARTMANN
Fernsprecher 40316 Seckenheimerstraße 68a

Bannerträger der Zukunft?

Die Ablehnung Hindemiths durch die NS-Kulturgemeinde

Die Politische Organisation der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei hat den Ehrentitel der Alten Garde geschaffen. Jedermann weiß, was das heißt, und warum es geschah. Die Kulturelle Organisation der Partei kann und darf nicht anderen Sinnes sein, kann und darf nicht anders handeln, als diese selbst. Darum lehnt sie Paul Hindemith ab.

Die NS-Kulturgemeinde ist nicht mit den Komplexen 110prozentiger belastet. Sie weiß, daß die Genies, die die großen epochemachenden Kunstwerke des Dritten Reiches schaffen werden, noch nicht da sind, aber sie ruft nicht nach ihnen, sondern bemüht sich darum, in stiller zäher, energischer Arbeit den Boden für sie vorzubereiten. Aber deswegen kann diese Kulturelle Organisation der Partei nicht diejenigen zu ihren Freunden zählen, die zu den offensichtlichen weltanschaulichen Feinden der Bewegung gehörten, als die Politische Organisation noch im Kampf stand. Darum lehnt sie Paul Hindemith ab.

Die gesamte NS-Presse im Reich hat das begriffen und den ablehnenden Artikel im Novemberheft der „Musik" entsprechend kommentiert. Auch der größte Teil der bürgerlichen — das sei ihr zu Dank gesagt — pflichtete bei. Kleine Irrtümer sind unterlaufen: Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" spricht von „ungenannten" Kämpfern. Ist es dem großen rheinischen Blatt entgangen, daß die „Musik" und die „Deutsche Bühnenkorrespondenz" amtliche Organe der NS-Kulturgemeinde sind?

Die Reichsmusikkammer selbst hat zu dem Fall Hindemith nicht gesprochen, wohl aber Gustav Havemann, der Leiter der Reichsmusikerschaft, und Staatsrat Furtwängler. Ihre Aeußerungen gehen dahin, daß man einem Genie unter keinen Umständen an seiner Entfaltung hinderlich sein dürfe. Bei unserer Ablehnung Hindemiths in den Veranstaltungen der NS-Kulturgemeinde geht es immerhin lediglich um das bisherige, für einen Nationalsozialisten nicht tragbare Verhalten dieses Komponisten. Die NS-Kulturgemeinde schätzt es noch gering ein, daß Paul Hindemith, der über den Nachwuchs des Juden Rottenberg mit dem ehemaligen Rundfunk-Intendanten Flesch verschwägert ist, dessen schmutzige Wäsche zurzeit in einem nachgeborenen Systemprozeß gewaschen wird, gemeinsam mit emigrierten Juden im Ausland konzertiert. Die Haltung der Reichskulturkammer zur Judenfrage ist immerhin so eindeutig, daß niemand an ihrer Entscheidung zweifeln dürfte.

Aber der Versuch einer Entkräftung der gegen Hindemith angeführten Tatsachen ist vom nationalsozialistischen Standpunkt aus von keiner Seite gemacht worden. Ist es tragbar, daß heute ein Komponist für die Haltung seines Librettos nicht verantwortlich gemacht werden kann? Das ist — zumal nach den Zeiten Richard Wagners — nicht mehr möglich. Vor allen Dingen kann man nicht die ethisch anständigere Haltung der Librettos der Oper „Mathis, der Maler" zur Rehabilitierung des Komponisten anführen, für das er dann doch wohl also verantwortlich ist, — um auf der anderen Seite unsere Argumente abzulehnen, die sich aus der Unanständigkeit seiner früheren Operntexte herleiten.

So bleibt also — als Beispiel — zu wiederholen (wir zitieren die „Musik"):

In der Oper „Sancta Susanna" reißt ein in Raserei verfallenes Weib (im Höhepunkt der Handlung) dem Gekreuzigten das Lendentuch ab.

Im „Lehrstück" wird der Hörer darüber belehrt, daß es nicht üblich ist, einem abgestürzten Flieger zu helfen, und daß die Menschen durchaus fühllos und gemein sind.

Die „Musik" stellt fest, daß ein Widerruf oder Abrücken bis heute nicht erfolgt ist. Einem Menschen, der sich wieder und wieder gegen die Grundgesetze der nationalsozialistischen Weltanschauung vergangen hat, und der nichts dazu tut, um sichtbar von den Aposteln der Verfallszeit, mit den ihn der persönlichste Umgang verband, und von den Beiträgen, die er selbst zu den unauslöschlichen Dokumenten dieser Zeit beigesteuert hat, abzurücken, hat heute keinen Platz in der Kunst, die der Nationalsozialismus fördert.

Nicht dem Künstler und Musikanten, sondern dem Menschen Hindemith gegenüber bewahren wir Zurückhaltung, weil bisher nichts, aber auch garnichts von der anderen Seite geschehen ist, das uns von einer wirklichen Wandlung dieses Musikers Kenntnis gegeben hätte. Die NS-Kulturgemeinde lehnt zunächst einmal sein Schaffen für ihre Veranstaltungen ab, weil durch nichts ersichtlich ist, daß er auf dem Boden unserer Weltanschauung steht. Wir verlangen ja keine politische Betätigung von ihm. Das hat nichts mit „politischer Betätigung" zu tun. Diese einwandfreie menschliche und weltanschauliche Haltung muß aber von einem Künstler verlangt werden, der — wenn wir uns zu ihm bekennen — auf Grund seiner Begabung in der vordersten Reihe stehen würde und der dazu ein deutscher Musiker sein will. Das verträgt sich nicht mit dem durch nichts abzuändernden Totalitätsanspruch, den der Nationalsozialismus für alle Gebiete des Lebens erhebt.

Es ist keineswegs angängig, daß auf dem ungeheuer wichtigen Gebiet der Kulturpolitik durch stillschweigende Duldung oder durch Unachtsamkeit wieder reaktionäre Strömungen Raum erhalten, die wir überwunden glaubten. Wir messen daher diesem Einzelfall prinzipielle und zentrale Bedeutung zu und wiederholen: Die Kulturelle Organisation der Partei kann und darf im Kampf um die geistige und weltanschauliche Erneuerung nicht anders handeln, als es die Politische Organisation im Kampf um die politische Macht tat.

Die fremden Heerwesen / Von Major a. D. von Bell!-Berlin

(Schluß.)

Auch die Frage „lieber kleinere und dafür besser bewaffnete Heere" gewinnt im Zeitalter der Arbeitslosigkeit ein anderes Gesicht. Wenn der Staat die Unbeschäftigten nun doch einmal erhalten muß, dann kann er auch Massen ausbilden und trotzdem hochwertige neuzeitliche Waffen für einen Teil des Gesamtheeres schaffen. Und wenn endlich die nötigen Rohstoffe hauptsächlich im eigenen Lande gewonnen werden, dann ist es gewiß besser, die Schlote rauchen in den Fabriken, um auch für die Massen neuzeitliche Waffen zu schaffen, als daß sie gar nicht rauchen.

Was endlich die Behauptung anlangt, in der neuzeitlichen Materialschlacht sei nur mehr die Auslese zu brauchen und die Massen seien wertlos, möchte ich folgendes sagen:

Wir dürfen die Warnungen erfahrener Frontkämpfer sicher nicht überhören. Gewiß sind die Anforderungen an den Mann in vorderster Linie im Kriege von heute und morgen sehr groß. Aber wir wollen doch hoffen, daß die Jugend, die heute im Dritten Reich heranwächst, in der Hitlerjugend, in der SA und vor allem im Heere so erzogen wird, daß sich nur die allerwenigsten gefallen lassen, daß man ihre Frontverwendungsfähigkeit von vornherein anzweifelt.

MARCHIVUM

Mannheim

Dezember naht!

Dem Dezember eilen alle Herzen entgegen, nicht nur die kleinen erwartungsfrohen Kinderherzen. Auch den Erwachsenen ist dieser zwölfte Monat des Jahres, der nun wieder vor der Türe steht, besonders lieb und wert.

Bei dem Wort „Dezember" kommt einem eine schöne Vorstellung zu Sinn; da denken wir wohl an verschneite alte Städchen, an Glockenklang und Kindersang, an den strahlenden Weihnachtsbaum und an prächtige Spielzeuge, Bleisoldaten, farbenbunte Märchenbücher und an die vom göttlichen Stern überglänzte Krippe. Aus Kinderaugen aber leuchtet das schönste Licht, das es auf Erden gibt, das Licht seliger Hoffnung, herrlichen Glaubens und reinster Liebe. Unmöglich, daß wir diesem Zauber uns entziehen könnten! Und der strahlende Schein dieses Zaubers liegt ausgebreitet über dem Monat Dezember, über allen seinen Tagen, über den Weihnachtsferien, den dämmernden Abenden und vom Lichte erfüllten weihnachtsfrohen Auslagen der Geschäfte. Er pocht so eindringlich an die Herzen, daß sie sich ihm gerne öffnen.

Das Jahr eilt zu Ende derweil. Der Zwölfte reicht wieder dem Ersten die Hand. Dezember naht, bald stehen wir mitten drin, bald geht er zu Ende.

Was alles geschehen ist

Diebstahls-Chronik: Entwendet wurden: Am 22. 11. aus einem Schaukasten in K 1 ein Paar Kindleder-Schaftstiefel, Größe 43, zwei Paar braune Kinderschuhe und vier Paar Hausschuhe. — Am 22. 11. in einem Hause in R 3 ein Anzugstoff, 3,20 Meter, von graublauer Farbe. — Am 24. 11. aus einer Schule in der Tullastraße ein zweireihiger, grauer Herren-Mantel, Grätemuster mit Rückengurt und der Firmenbezeichnung „Engelhorn & Sturm".

Scheuendes Pferd. Als ein Einspännerfuhrwerk durch die Kronprinzenstraße fuhr, scheute das Pferd und lief über den Gehweg, von wo aus Pferd und Fahrzeug eine vier Meter hohe Böschung hinunterstürzten. Der Fuhrmann mit zwei mitfahrenden Frauen erlitten hierbei Prellungen.

Auto gegen Auto. Auf der Kreuzung H 4 und G 5 stießen zwei Personenkraftwagen zusammen. Beide Fahrzeuge wurden stark beschädigt.

---

90 Jahre alt. Die älteste Einwohnerin des Vororts Seckenheim, Frau Margarete Hirsch, geb. Heidenreich, Witwe des Friedhofaufsehers Josef Hirsch, kann am heutigen Mittwoch ihren 90. Geburtstag feiern.

Ein Dichter aus Siebenbürgen spricht. Vortragsabend im Hotel „Union". Der aus Siebenbürgen vertriebene Dichter Karl Klemens Weber spricht heute, Mittwoch, 20 Uhr, im Hotel „Union" anläßlich einer Veranstaltung des VDA über die Anfeindungen der deutschen Siebenbürger und Banater Schwaben.

Winker und Stoplichter bei Straßenbahnen. Die Reichs-Straßenverkehrsordnung legt auch den Straßenbahnen die Verpflichtung auf, bei Aenderung der Fahrtrichtung und beim Anhalten ein mechanisches Zeichen zu geben. Da jedoch die Vorarbeiten für die Ausrüstung der Straßenbahnen mit entsprechenden Einrichtungen noch nicht genügend fortgeschritten sind, hat der Reichsverkehrsminister den Straßenbahnen eine Frist bis zum 30. September 1935 bewilligt. Straßenbahnen geben also vorläufig beim Wechsel der Fahrtrichtung und beim Anhalten kein Zeichen.

Die ersten Weihnachtsbäume sind da

Mannheimer Verkehrs-Glossen

Ueber den Verkehr soll man nicht sprechen. Die Situationen, die sich daraus ergeben, sind in der Regel peinlich. Was kann die Tante dafür, daß sie nicht im rechten Winkel über den Weg zu gehen gewohnt ist? Sie braucht bei Entgegennahme eines Strafzettels nicht gerade zwanzig Viertel Wein und mehr genossen zu haben. Sie lachen? Dann muß Ihnen schon von maßgeblicher Stelle aus gesagt werden, daß Sie ein ganz vertrockneter Laie sind. Ein Glück, daß Sie keine waschechte und trinkgewohnte Pfälzerin als Schwiegermama haben!

Jedenfalls, das Mannheimer Publikum ist vorbildlich instruiert. Es ist nur seiner Gemütlichkeit und seinem sprichwörtlichen Humor zugute zu schreiben, wenn es einmal versagt. Aus diesem Grunde werden ja auch die Verkehrs-Erziehungswochen veranstaltet.

„Ja", meinte meine Tante gestern, „jetzt weiß man überhaupt nicht mehr, wie und wohin man laufen soll!" Sie hat es nicht rasch genug begriffen. „Nicht der gerade, sondern der rechtwinklige Weg muß heutzutage eingeschlagen werden." „Vormachen!" — rief mir vor einigen Tagen ein guter Bekannter zu, als ich ratlos vor der Barriere der Fahrräder zwischen K und U 1 stand. Er hatte nicht Unrecht. Es war einfach nicht möglich, auf der Gegenseite eine Einbruchstelle zu finden. Wie man daraus ersehen kann — und welcher Mannheimer kennt die Verkehrsnöte in dieser Gegend nicht? — hat die Durchführung der am grünen Tisch getroffenen Maßnahmen einige Schwierigkeiten. Schließlich kann niemand verlangen, daß er, durstig wie eine knochige Ziege, erst seine Schritte zur Neckarbrücke oder zur K-1-Haltestelle lenkt, ehe er daran denken kann, eine süffige Quelle zu entdecken, die ihn über die Nöte des Uebergangs hinüberhilft.

*

Schwächen zu entdecken ist leicht. Schwerer, ein Lob zu finden. Im tollen Verkehrsgetriebe geht so ziemlich alles unter, was in früheren Zeiten noch als Muster der Anständigkeit in allen Tonarten gepriesen worden wäre. Meine Aufgabe ist es, einem Manne Lob zu spenden, der, ein verkanntes Genie, als Straßenbahnschaffner sein Dasein fristen muß. Wohl, jeder an dem Platz, den das Schicksal ihm bestimmte. Dieser Schaffner aber ist ein Reklamefachmann, wie man sich ihn nicht besser wünschen kann.

Er war ein offensichtlich Fremder, als er die Straßenbahn bestieg. Er entledigte sich seiner Groschen, wie jeder, dem es in der Eile nicht gerade darauf ankommt. Das verstanden alle, die rauchend die Plattform bevölkerten. Kam diesem Fremden der kühne Gedanke, sich etwas über die Gegend erzählen zu lassen. Es war ihm allem Anscheine nach darum zu tun, das Milieu kennenzulernen. Der Schaffner witterte diese Absicht. Ihm lag daran, dem Fremden ein möglichst günstiges Bild der Stadt zu entwerfen. An der Friedrichsbrücke erzählte er von der besonderen Tierliebe der Mannheimer, wußte über den Betrieb auf dem Neckar Bescheid, von den einstigen „Schlappen", den Kettenschleppern", bis zu den großen Rheinschiffen, die heute bergauf den Weg nehmen und Heilbronn den Vorzug geben.

Ein Stück Heimatgeschichte

wurde aufgerollt, sachlich, heiter und doch mit dem neidhaften Unterton, den wir Mannheimer seit Jahren an uns haben. Es war eine Instruktionsstunde besonderer Art. Wer Zeuge war, grinste sich eins in Fäustchen darüber, daß es hierzulande noch so ausgezeichnete Fremdenführer gibt, die über Menschen, Natur und Verkehrsverhältnisse so selten gut Bescheid wissen und dazu noch der Stadt als Billettreißer bezahlte Dienste leisten. Bis wir nach Feudenheim kamen, wußten wir über die Neckarkanalisierung, über alte und neue Friedhofsgestaltung, über Rudersport und den Charakter der Vorstadt glänzend Bescheid. An diese Momente hätte kein Fremdenführer gedacht. Der Schaffner hielt eine Vorlesung, als ob es sich um seinen Garten handelte.

Hochachtung, diesem Manne, der über die Erfüllung seines Berufes des Menschen nicht vergaß! Wie wäre es mit einer Schulung der vielen Schaffner, die bei Befragen über Mannheim und die nähere Umgebung nicht Bescheid wissen? Vielleicht setzt sich doch einmal das Straßenbahnamt mit dem Verkehrsverein in Verbindung. Ein Schaden wäre es nicht!

* * *

Zum Schlusse noch ein lustiges Kapitel. Man spricht so viel von Arbeitsbeschaffung. Wie wäre es mit folgendem Vorschlag:

Sie waren an einem Abend pflichtgemäß hinter dem Stammtisch vergraben. Haben Sie nicht schon selber überlegt, wie Sie wieder anständig nach Hause kommen? Die Straßenbahn ist zweifellos das billigste Verkehrsinstrument. Also! Einige Minuten vor Eintreffen des letzten Wagens wird rasch bezahlt und dann geht es — heiti! — an die Haltestelle. Sie ist nicht aufzufinden. Wer übersieht nicht nach etlichen Schoppen und einigen (freundschaftlicherweise) gespendeten Schnäpsen das Schild?

Die „Letzte" — hierzulande der „Schlenkerwagen" geheißen — passiert den Strich. Fährt den Wartenden an der Nase vorbei. Wissen Sie vielleicht, wo Sie im letzten Augenblick hinzuspringen haben? Die Bemühung ist immer umsonst. Nur Kenner finden sich zurecht.

Traf ich da am letzten Sonntag spät in der Nacht einen Heidelberger. Ich fragte in meiner bescheidenen Art, worauf er denn zu so später Stunde noch warte. „Ich" — sagte er gedehnt und im Vollgefühl seiner persönlichen Würde: „Sie werden lachen, aber ich warte hier auf die Straßenbahn . . ."

Der Witz ist bekannt. Es wird mir daher niemand übelnehmen, daß ich meinem Bekannten diesen tollen Scherz nicht glaubte. Wir haben uns — im Vertrauen gesagt — an der vermeintlichen Haltestelle nach besten Kräften verprügelt. Es hatte jeder von uns das Bedürfnis, wieder einigermaßen normal zu werden. Der Schlußeffekt? — Eine Viertelstunde darnach kam die Straßenbahn angetrudelt und hielt genau hundert Meter über dem vermeintlichen Haltepunkt. Die Sprungübungen fruchteten nichts. Hundert Meter kann man nach einigen Viertelchen im Weltrekord nicht zwingen. Die „Letzte" ging also ab, und wir torkelten friedlich drein, wie sichs für gute, ehrsame Bürger geziemt.

Warum sind heute Treppenhäuser, Keller beleuchtet, und die Schilder der Straßenbahn noch nicht? Diesem Uebelstande wäre gleich Abhilfe zu schaffen. Im Zeichen des Arbeitsbeschaffungsprogramms bedeutet es gewiß nichts Besonderes, für eine Kenntlichmachung auch der Haltestellen zu sorgen. Auch das ist Dienst am Kunden!

Wieviel Haltestellen wir hier in Mannheim haben? Tausende! Kein Elektromann hätte über mangelnde Arbeit zu klagen. Wer möchte sich die Blamage zuziehen, in „vernebelten" Nächten eine junge Dame nach Hause zu geleiten und sie an einer Haltestelle abzusetzen, die gar keine ist? Daran ist nicht der Kavalier, sondern die Stadt schuld, die an den Beleuchtungsumstand noch gar nicht gedacht hat.

Wie wir die Stadt kennen, werden wir Arbeitsgelegenheiten in Hülle und Fülle diesen Novembernebel, diesen Winter über haben!

miror.

Im Musensaal:

„Die Nervensäge" der Nachrichter

Die Münchener Dozenten werden Gott danken, daß sie diese Rasselbande los sind. —

Mit dem „irrenden Goethe" gings los! Entzückend frech kamen sie uns damals „klassisch". Und dann war der Esel los! (Ein Rückfall in die „aktuelle Antike".) Und ob was los war!

Gut! Goethe mußte ja wieder einmal von ihnen entlassen werden, denn ein Goethejahr dauert ja nur ein Jahr!

Auch ein Esel dürfte nach einem Ritt durch ganz Deutschland seine Schuldigkeit getan haben. Also konnte auch er gehen.

Etwas anderes mußte her! „Denn wir leben ja davon!" Ja, leider! („Leider" in zwiefacher Bedeutung!)

Also nahm man sich einmal ein paar (für das Brettl äußerst ergiebige) Schwächen des Menschen vor, als da sind: Aberglaube, Hang zur Kriminalistik u. a. Daneben bekam dieses und jenes etwas auf den Hut: Geschäft, Film, Liebe, Richard der Tauber und „selbstverständlich" auch die Presse. (Was allmählich nicht nur abgeschmackt, sondern auch dumm wirkt!) Teils witzig, teils geistlos, teils ernsthaft, teils weniger! Das ist schon mehr Persiflage. Parodie will es sein! Gut, aber die Trägerin der Parodie muß der Humor sein. Und dieser letztere, ach so blutnotwendige Bestandteil fehlt!

Erstaunliche Leistung: „Dichter", Musiker, Darsteller, Spielleiter, Bühnenbildner und Kulissenschieber — alles in einer Person!

Aber! Aber! — Drei Stunden, Kinder, ist eine lange Zeit. Und eine Stunde Schlaf vor Mitternacht ersetzt zwei danach.

Mit einem oft notwendigen Mangel an Respekt wird unter ihrer satirischen Lupe so manches erfreulich herzhaft befrozzelt.

Als wir hörten, daß die Nachrichter (aus den ursprünglichen „vier" sind inzwischen „dreizehn" — toi! toi! toi! — geworden!) ein neues Stück schrieben, fragten wir gleich: Gegen wen? Nachrichter-Stücke gehen nämlich immer gegen „wen"!

Dieses Mal haben sie sich einen Edgar Wallace, einen Sherlock Holmes, einen Dr. Mabuse, einen Stuart Webbs vorgenommen. Und daraus wurde eine blutige Angelegenheit voll blühendsten Unsinns. Erzählen läßt sich so etwas natürlich nicht.

Feststellung: Die Nachrichter sind zahm geworden! Verflucht zahm, um nicht dünn zu sagen. Darüber kann auch nicht der als Entschuldigung gestammelte „Song" hinweghelfen, daß sie gerne politisch „möchten", daß sie dies aber aus Gründen der „Vorsicht" nicht könnten.

Meine lieben Nachrichter, wir nehmen diesen Pfeil gerne auf und brechen ihm die Spitze ab, indem wir feststellen, daß heute das Volk nicht nur noch nicht den notwendigen Sinn hat für ein politisches Kabarett, sondern daß auch die Nachrichter als die geistigen Träger eines solchen wohl noch nicht die erforderliche politische Reife hätten. — Im übrigen ist die Angelegenheit von der „Nervensäge" schon interessant. So wie auch für den Gärtner das Gras „interessant" ist.

Hm.

*

Neues Theater. Heute im Neuen Theater zweites und letztes Gastspiel der bekannten „Vier Nachrichter" mit ihrer lustigen Neuheit „Die Nervensäge". Preise von 50 Pfg. an. — Als Weihnachtsmärchen wurde für dieses Jahr das bekannte und beliebte „Aschenbrödel" von C. A. Goerner gewählt. Die erste Aufführung findet am Sonntag, 2. Dezember, 14.30 Uhr, im Nationaltheater statt. Die Inszenierung besorgt Hans Becker. Tänze: Gertrud Steinweg. Musikalische Leitung: Rolf Schickle.

Das Schulze-Prisca-Quartett

im 2. Kammermusik-Abend der NS-Kulturgemeinde

Wenn man fast tagtäglich mittelmäßige, aber auch gute und beste Konzerte zu besuchen hat, werden die Abende, von denen man etwas Bleibendes mit nach Hause nimmt, begreiflicherweise immer dünner. Hier aber ist ein Kammermusik-Abend zum Ereignis geworden, dessen Nachhall glockenartig in uns nachtönen wird, lange, lange Zeit. Diese Künstler (Walter Schulze-Prisca, Wilhelm Smit, Karl Eugen Körner und Hans Münch-Holland) bieten, kürzestens gesagt, Kammermusik in höchster Vollendung, man kann sagen, Kammermusik schlechthin. Hier sind alle tonlichen Ungewolltheiten oder Zufälligkeiten des Gesamtklanges ohne jeden Rest ausgemerzt. Alle vier Spieler zeigen eine restlose Beherrschung des Bogens, so daß im Verein mit einer bis ins Kleinste gehenden Ausarbeitung die sich gewissermaßen überschneidende Wellenbewegung des thematischen Nacheinander und Nebeneinander in einer Transparenz erscheint, die allein die Ausführung — d. h. ohne Rücksicht auf das Werk an sich — als ein Wunder an Präzision erscheinen läßt. Dazu kommt noch das sprühende Temperament des Primus, das seine hohe Prägung durch stärkste Bändigung mit künstlerischem Wollen erfährt und endlich eine oratorische Ausdrucksfähigkeit des Quartettklanges, daß wir mit gutem Gewissen summieren: Solche Kammermusik gab es schon viele Jahre nicht mehr in Mannheim!

Ein starkes, gesundes Werk mochte den Anfang. Streichquartett in E-Moll von Ewald Straesser. Wir entsinnen uns, die Künstler im Rundfunk schon gehört zu haben. Aber wie armselig ist dieser Eindruck gegenüber der Wirklichkeit! Schon der erste Anstrich läßt uns aufhorchen in heller Vorfreude des Kommenden. Und der Grad dieser Freude steigt unaufhaltsam weiter, und der Schluß enttäuscht nur deshalb, weil es damit fertig ist. Der Komponist, der vor einem Jahr gestorben ist, ist Rheinländer gewesen; seine Kunst wurzelt tief in Brahms, aber gibt sich nicht die geringste Mühe, diese manchmal deutlichen Anklänge durch gewollte und gesuchte Originalität zu ersetzen. Das macht sein Werk so stark, so lebendig und endlich so wirkungssicher. Wir hoffen, dem Komponisten auch einmal gelegentlich als Sinfoniker zu begegnen.

Beethovens göttlich heitere Flötenserenade für Flöte, Violine und Viola, Opus 25, stand in der Mitte. Kammermusiker Max Fühler führte den Flötenpart mit jener technischen und musikalischen Sicherheit aus, die sogleich den geistesverwandten Kammermusiker verrät. Der Vortrag des vielsätzigen Stückes (mit Schulze-Prisca und Karl Eugen Körner) reihte Perle an Perle. Am Schluß gab es begeisterten Beifall, der die Künstler viele Male auf das Podium rief.

Dann trat Kammermusiker Ernst Schmidt (Klarinette) auf den Plan. Mozarts herrliches A-Dur-Quintett erklang, und in etwas herbem Zupacken der fünf Spieler schien sich die Gestalt Mozarts erst zu ganzer Größe aufrecken zu wollen. Das war alles so ohne Empfindsamkeit, ohne Duselei, ohne falsches Sentiment, mit dem man Mozart gewöhnlich umkleiden zu müssen glaubt, daß man durch die Musik in ein Leben voller Höhen und Tiefen hineinschaute. Das Zusammenspiel des Streichquartetts mit dem Klarinettisten war ebenso vorbildlich wie die künstlerische Einheit des Ganzen. Auch der Klarinettenton war meist sehr weich und den Streichern hübsch angeschmiegt. Die Künstler wurden herzlich gefeiert.

H. E.

MARCHIVUM

Das größte straßenbauliche Vorhaben Deutschlands

Das neue Gesicht der Planken

Die Abbrucharbeiten bis Januar beendet — Neuaufbau zu Beginn des Jahres 1935 — Zahlreiche neue Geschäfte — Ein hochmodernes Café — Ein Lichtspieltheater für 1100 Personen!

Wer heute als Fremder den Boden der Stadt Mannheim betritt und vom Wasserturm her sich nach den Engen Planken begibt, wird erstaunt sein über die geschäftige Tätigkeit, die dort schon seit einigen Monaten herrscht. Er wird noch mehr erstaunt sein darüber, daß diese Tätigkeit nicht dem Aufbau, sondern dem Abbau gilt. Eifrig sind Hunderte von Händen dabei, innerhalb der zwei abgesperrten Quadrate P 5 und P 6 die auf der Plankenseite stehenden Häuser niederzureißen, mit Spitzhacke, Hammer, Beil, dem Dampfhammer wird hier gearbeitet, um das Werk des Abbruchs rascher vollenden zu können. Schade um die stabilen Bauten, die jetzt dem wachsenden Verkehr weichen müssen. Bald hat sich der Fremde informiert, daß es sich hier um den Plankendurchbruch handelt, um eine Verbreiterung der Straßen auf mehr als das Doppelte. Gegenwärtig ist man im Quadrat P 5 schon mit dem Abriß der Kellergewölbe beschäftigt, während in P 6 noch zwei Häuser abzutragen sind.

Bis Ende Januar wird man mit den Abbrucharbeiten zu Ende sein, und dann geht es wieder aufwärts!

Bereits zu Beginn des neuen Jahres will man, wenn der Winter keinen unvorhergesehenen Strich durch die Rechnung macht, mit dem Neuaufbau anfangen.

Alte, dem Mannheimer liebgewordene Gaststätten und Gebäude fielen dem Plankendurchbruch zum Opfer. Da war zunächst einmal der für Mannheimer Begriff historische „Durlacher Hof", eine echt volkstümliche Gaststätte, in der man immer wieder einen Bekannten fand und in dem zu allen Zeiten Stimmung war. Alteingesessene Geschäfte füllten die Plankenseite von P 5 aus. In P 6 setzte sich der stadtbekannte Automat lange seiner Vernichtung entgegen: während in der Nachbarschaft schon die obersten Geschoße abgetragen wurden, herrschte im Automat noch voller Betrieb. Nebenan war es das Roxy-Lichtspieltheater, das seine Pforten schließen mußte. Und schließlich sei noch ein Lokal erwähnt, das verschwinden mußte, das Cafasö, der Mannheimer Betrieb des Cafés Karl Faß Söhne, Heidelberg.

Die Stadt Mannheim kaufte nun das ganze in Frage stehende Gelände auf und begann am 1. Oktober mit dem Abbruch, der — wie schon gesagt — bald beendet ist;

seine Kosten belaufen sich auf etwa 100 000 RM.

Insgesamt werden an Stelle der abgerissenen Gebäude sieben neue erstellt, von denen vier bereits durch die Stadt wieder verkauft sind. Die neuen Häuser weisen einen einheitlichen architektonischen Bau auf und sind in Erdgeschoß, drei volle Wohngeschosse und ein halbes Wohngeschoß eingeteilt. Die Decken, vor allem die oberste, sind massiv und besonders für Zwecke des Luftschutzes stabil gebaut.

Für die Erdgeschoßlage sind nur Geschäfte vorgesehen.

An Stelle des „Durlacher Hof" wird ein neuzeitliches Lichtspieltheater mit 1100 Personen Fassungsvermögen aufgebaut, auf die Plankenseite kommt ein hochmodernes Café; beide können durch einen Durchgang betreten werden, über dem sich ein 22 Meter hoher Kopfbau erheben wird. Dieser Hochbau wird die Mannheimer später einmal daran erinnern, daß sich hier früher die Enge Planke (wie jetzt noch am anderen Ende der Stadt) befand. Den Platz, den das Cafasö bisher einnahm, wird ein großer Automat schmücken.

Hauptzweck des Plankendurchbruchs aber ist die notwendige Beseitigung eines Uebelstandes, der durch den zunehmenden Verkehr der lebendigen Stadt geradezu katastrophale Formen angenommen hatte. Bisher war es so, daß in dieser belebtesten Straße der ganzen Stadt nur die Straßenbahn Durchfahrtsrecht hatte. Für sämtliche übrigen Fahrzeuge war die Straße gesperrt, der Verkehr wurde auf Seitenstraßen umgeleitet. Das war bei einer Gesamtbreite von Haus zu Haus mit 11,20 Meter, wovon noch die beiden Gehwege rechts und links mit je 1,80 Meter einnahmen, auch gar kein Wunder

Nach Vollendung der Arbeiten wird der Fahrweg der Planken vom Wasserturm bis herunter zur Post allein 14,50 Meter betragen, wozu noch die Gehwege mit je 4,60 Meter kommen, so daß sich eine Breite von Haus zu Haus mit 23,70 Meter ergibt.

Die so erweiterte Straße wird dann, wenigstens die nächsten Jahre, mühelos imstande sein, den sich immer mehr verstärkenden Verkehr in sich aufzunehmen. Interessant ist noch, daß das Quadrat P 6 mit einem glasüberdachten Durchgang versehen wird, der von der Planken durch den Baublock hindurchgeht und auf der andern Seite in der Pfälzer Gasse (die Mannheimer nennen sie wegen der zahlreichen Lebensmittelgeschäfte, die sich dort niedergelassen haben, „Freßgasse") wieder herauskommt.

Bei normalem Verlauf der Arbeiten will man im nächsten Jahre zu Weihnachten so weit sein, daß die neuen Geschäfte ihren Betrieb eröffnen können. Die endgültige Fertigstellung des ganzen Bauvorhabens hofft man bis März/April 1936 bewältigen zu können.

So ist die Stadt Mannheim immer aufs neue bestrebt, ihr äußeres Gesicht den veränderten Verkehrsverhältnissen anzupassen und mit der neuen Zeit Schritt zu halten.

Mannheim, die Metropole an Neckar und am Rhein, trägt nicht umsonst den wohlverdienten Beinamen:

die lebendige Stadt!

Weg mit den Kontrolluhren!

Appell an die Betriebe

Aus vielen Städten des Reiches gingen bereits Bericht ein, die von dem Erfolg der Reise des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley Mitteilung machen. Ueberall wird Dr. Ley von der Arbeiterschaft mit Begeisterung begrüßt. Dies möge den Betriebsführern zu denken geben, denn den Arbeitern wird ja nicht ein materieller Vorteil gebracht, sie bekommen weder eine Lohn-Erhöhung noch ein Geschenk materieller Art: sie sind deswegen begeistert, weil ihnen die Ehre ihrer Arbeit gerettet wird. Ueberbleibsel einer durchaus materialistisch gesinnten Zeit mußten die Empfindung taatäglich geben, daß der einzelne als unbedeutender Bestandteil einer Masse angesehen wird.

Die Einrichtung der Kontrolluhr in den Großbetrieben ist eines dieser Ueberbleibsel aus einer Zeit, die sich einem vermeintlichen „Sozialismus" verschrieben hatte. Diese Einrichtung soll nun fallen; an ihre Stelle sollen Betriebsappelle treten, in denen Mensch zu Mensch steht und nicht Mensch zu Mechanismus.

Wenn Dr. Ley am 19. Dezember 1934 nach Mannheim kommt, so gäbe es wohl für die Betriebe keine bessere Möglichkeit, den erreichten Stand wahrhaft sozialer Gesinnung zu zeigen, als wenn die Kontrolluhren an diesem Tage bereits außer Tätigkeit gesetzt sind. Mannheim, die größte Stadt des Gaues Baden, hat eine Verpflichtung, hier an der Spitze zu stehen.

Darum geht an alle Betriebe der Ruf:

Weg mit den Kontrolluhren!

Setzt euch ein für die Verwirklichung der lebendigen Beziehung von Werks-Gefolgschaft und Werksführung!

Durch Bausparen zum Eigenheim

Bezirksdirektor Emil Wagner (Stuttgart) sprach im „Haus der Deutschen Arbeit" über obiges Thema. Einleitend gab der Vortragende einen Ueberblick über das Bausparwesen überhaupt. Bei uns in Deutschland kann die Bausparbewegung in diesem Jahre auf ein 10jähriges Bestehen zurückblicken. Ein Rückblick auf die Zeit vor dem Kriege legte die Gründe dar, die diese Bewegung ins Leben riefen. Die Ursache war die Entwicklung vom Agrar- zum Industriestaat, die eine Zusammenballung der Menschen in den Städten mit sich brachte, und die Wohnungsnot besonders nach Kriegsende aufs höchste steigerte. Idealisten aus dem Volk schufen daher diese Bausparkassenbewegung mit zahlreichen Neugründungen von mehr oder weniger Bestand. Um der Hochflut solcher Gründungen einen Riegel vorzuschieben, wurde mit Wirkung vom 1. Oktober 1931 das Bausparkassengesetz erlassen; durch den Reichsaufsichtsrat wurden nur noch wenige Kassen zugelassen, die heute alle in einem einzigen Einheitsverband unter dem Protektorat des preußischen Ministers Kerrl zusammengeschlossen sind, dem etwa 45 private und 30 öffentliche Bausparkassen angehören. Der scharfe Kampf des Leihkapitals und der Plutokratie, die Interesse an hohen Zinsen hatten, vermochte dem Bausparwesen in der Systemzeit keinen Abbruch zu tun.

Heute zählen wir etwa 400 000 Bausparer mit 2,7 Milliarden Vertragssumme, für die schon 650 Millionen Mark zum Eigenheimbau zur Verfügung gestellt wurden.

In den letzten Jahren ist ein ständiges Wachsen der Bewegung und eine dauernde Zunahme der Bausparer festzustellen. Nach einer Würdigung der Einrichtung, Organisation und des Prinzips der Bausparkassen kam der Referent zum Schluß noch auf die allgemeinen Aufgaben der Bewegung im heutigen Staat zu sprechen. Neben der Weckung des Sparsinns soll vor allem der Zusammenschluß aller Bausparer zur gegenseitigen Hilfe im Sinne des Nationalsozialismus und der praktischen Volksgemeinschaft erstrebt, und dadurch allmählich die Behebung der Wohnungsnot und aller damit zusammenhängenden sittlichen und hygienischen Nöte erreicht werden. Außerdem wird

die Arbeitsbeschaffung des gesamten Bauhandwerks gefördert,

die Volksgesundheit gehoben und die Liebe zur Heimat und Scholle geweckt. Heute werden die Leistungen der Bewegung, die in der Zukunft noch eine große Mission zu erfüllen hat, überall anerkannt und geschätzt, was auch daraus zu erkennen ist, daß die Reichsregierung der Bausparkassenbewegung beträchtliche Zuschüsse zuteil werden läßt. Die ganze Bewegung wird im Dritten Reich nicht wenig zur Vertiefung des nationalsozialistischen Gedankengutes beitragen, denn die Siedlungsfrage wird eine Schicksalsfrage des deutschen Volkes sein. An die mit Beifall aufgenommenen Ausführungen schloß sich eine lebhafte Aussprache an, die noch weitere interessante Aufklärungen brachte.

Im Mannheimer Schachklub

Weitere Ergebnisse im Winterturnier der Zentrale

Wir tragen die 2. Runde in der 3. und 4. Klasse nach. In der 3. Klasse, Gruppe A siegte Mansar über Braun, Pfeifer über Lützenbürger, Krotz remisierte mit Liebich, Gemming gewann als Nachziehender gegen Tomson, desgl. Späth gegen Lenk. Mutschler schlug Pfeufer. Riesinger war spielfrei.

In der B-Gruppe gewann Wirges gegen F. Müller, Beilke gegen Falter, Meinzer gegen Griener, Heger gegen Wiederroth, Junghans gegen Schnepf, Albert gegen Frey, Fuchs gegen Kempf.

Auch in der 4. Klasse spielten sich interessante, hartnäckige Kämpfe ab. Schmidt schlug Wieland, Breunig Scheeder, v. Szomoggyi Röchner, Friedmann Walckhoff, Krause Lambacher, Egger Herkelrath, Dehus K. Fritz, Debach Wild, Beck Scholl, Sommer Herd. Die Partien Emig — Mayer L., Storz — Lay wurden remis.

Von der 3. Runde an werden wir auch den jeweiligen Turnierstand mitgeben.

Anfängerkurse in der Harmonie. Demnächst hält Herr Glas (auch für Gäste!) Anfängerkurse, die unentgeltlich sind, ab. Meldungen an den Klubabenden (Montag, Donnerstag) in der „Harmonie", D 2, 6 erbeten.

Die Simultanvorstellung von H. Hussong in Käfertal (Café Zorn) findet am Mittwochabend statt. H.

Unterhaltungsabend beim Tbd Jahn Mannheim-Seckenheim

Der Tbd Jahn hatte die Mitglieder und deren Angehörige zu einem geselligen Beisammensein zusammengerufen. Ueberaus zahlreich war man dem Rufe der Vereinsleitung gefolgt. Das Nebenzimmer der Schloßwirtschaft war besetzt bis zum letzten Platze. Der Unterhaltungsabend war eine zwanglose Zusammenstellung, die mit dem Augenblick rechnete und den guten und witzigen Einfällen der Anwesenden freien Spielraum ließ.

Im Mittelpunkt standen zwei Mannheimer Vortragskünstler, Frl. und Herr Bastian, die mit ihren Witzen und Schwänken bald den Kontakt mit den Zuhörern hergestellt hatten. Allgemein gesungene Lieder und Musikvorträge ergänzten das Programm vorzüglich. Aber wie staunte man, als man in den eigenen Reihen große Künstler feststellen mußte.

Zu schnell schwanden die Stunden der geselligen Unterhaltung. Doch waren sie lange genug, um ein gutes Stück Kameradschaft zu zeigen und Gelegenheit zu geben, den Turnbruder auch von einer anderen als nur turnerischen Seite kennen zu lernen. Zum Schluß wurde eine Sammlung veranstaltet, deren Erlös dem Winterhilfswerke zufließen wird, ein Beweis dafür, wie sehr der Turnersmann auch in seiner Geschlossenheit auf dem Boden einer neuen Zeit steht, die verlangt zu opfern und zu spenden und zwar dann am ersten, wenn man selber von einer Gemeinschaft empfangen hat.

Pfaue im Waldpark. Im Waldpark begegnet man seit einigen Wochen in der Nähe des „Sterns" einer größeren Anzahl von Pfauen, die gemächlich durch den Wald und über die Wiesen gehen, um sich ihr Futter zu suchen, ohne dabei mit den Fasanen in Konflikt zu kommen. Nicht weniger als 17 Pfaue sind es, die eigentlich zum Waldpark-Zoo gehören, die aber freien Lauf haben und immer wieder dorthin zurückkehren, wo sie „zu Hause" sind. Die jungen Pfaue sind jetzt bereits so weit, daß sie die Größe der Alten beinahe erreicht haben, nur am Federschmuck fehlt noch Verschiedenes; aber das wird bis zum Frühjahr nachgeholt sein, so daß dann einer großen Konkurrenz im Radschlagen nichts mehr im Wege stehen wird.

NS-Kulturgemeinde Treuhänderin des kulturellen Aufbaues

Vereinbarungen mit Behörden und Organisationen des Staates und der Bewegung

Seit einiger Zeit führt die NS-Kulturgemeinde in der NSG „Kraft durch Freude" als die Kulturorganisation der NS-Bewegung Verhandlungen, um eine einheitliche Ausrichtung der kulturellen Aufbauarbeit im Sinne des Nationalsozialismus in allen Teilgebieten des öffentlichen Lebens zu erreichen. Diese Bemühungen haben an allen Stellen großes Verständnis und Entgegenkommen gefunden. Es liegen bereits heute eine große Anzahl von Abmachungen vor, die die Einheit des Marsches zur deutschen Volkskultur sicherstellen.

Die Vereinbarungen der NS-Kulturgemeinde mit dem NS-Lehrerbund und dem NS-Deutschen Studentenbund, die eine enge Zusammenarbeit mit diesen Organisationen im genannten Sinne herbeiführen, sind bereits seit einigen Wochen bekannt. Neuerdings ist mit den Sachberatern des Reichswehrministers eine Abmachung getroffen worden, wonach die Kulturbetreuung der Angehörigen der Wehrmacht durch die NS-Kulturgemeinde durchgeführt wird. **Unter dem Datum vom 24. November hat der Reichswehrminister eine Verfügung an die Standorte der Reichswehr und der Reichsmarine erlassen, die es den örtlichen Dienststellen der Wehrmacht zur Pflicht macht, mit den örtlichen Dienststellen der NS Kulturgemeinde zusammenzuarbeiten.**

Diese hat sich, so heißt es in dem Erlaß, bereiterklärt:

1. die örtlichen Dienststellen der Wehrmacht jeweils rechtzeitig auf alle Veranstaltungen der NS-Kulturgemeinde aufmerksam zu machen;

2. den Angehörigen der Wehrmacht, auch wenn sie nicht persönlich Mitglieder der NS-Kulturgemeinde sind, die Teilnahme an diesen Veranstaltungen zu ermäßigten Preisen zu ersöglichen;

3. auf Wunsch der zuständigen Dienststellen der Wehrmacht geschlossene Sonderveranstaltungen für Wehrmachtsangehörige nach vorheriger Vereinbarung durchzuführen;

4. bei Veranstaltungen der Vortragsabteilung nach Uebereinkunft Vorträge aus den Reihen der Wehrmacht zu berücksichtigen.

Eine inhaltlich vollkommen entsprechende Abmachung wurde ebenfalls mit den Sachbearbeitern der Reichspolizei im Reichs- und Preußischen Innenministerium getroffen. Auch von dort geht eine entsprechende Dienstanweisung an die zuständigen Dienststellen der Reichspolizei in den verschiedenen Ortsbezirken.

Die bereits bestehende Vereinbarung mit dem NS-Deutschen Studentenbund ist durch eine Vereinbarung mit der Deutschen Studentenschaft und dem Reichsstudentenwerk ergänzt worden. Mit dem NS-Deutschen Studentenbund war die Gründung eines „Studentenringes" innerhalb der NS-Kulturgemeinde abgemacht worden. Die gesamte kulturelle Betreuung der Studenten geschieht seither durch den „Studentenring" in der NS-Kulturgemeinde, der durch den NS-Deutschen Studentenbund geleitet wird. Nunmehr werden in Ergänzung hierzu die organisatorischen und wirtschaftlichen Angelegenheiten der Kulturarbeit an der Studentenschaft durch besondere Referenten bearbeitet, die die Deutsche Studentenschaft und das Reichsstudentenwerk dem „Studentenring" der NS-Kulturgemeinde zur Verfügung stellen.

Eine weitere Vereinbarung regelt die Zusammenarbeit zwischen der NS-Kulturgemeinde und dem Bund Nationalsozialistischer Juristen. Die NS-Kulturgemeinde in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" betreut die Veranstaltungen und die Mitglieder des NS-Juristenbundes in kulturell-künstlerischer Hinsicht im Rahmen der Organisation des Juristenbundes. Besonders die kunstwertenden Abteilungen der NS-Kulturgemeinde stehen den Dienststellen des Juristenbundes zur Verfügung. Der Leiter des Organisations- und Propagandaamtes bei der Reichsführung des Juristenbundes tritt als Verbindungsmann zur Reichsamtsleitung der NS-Kulturgemeinde in den Stab des Amtsleiters Dr. Stang ein.

Weitere Abmachungen entsprechender Art sichern den Ausbau der bisher von der nationalsozialistischen Kulturbewegung geleisteten Arbeit mit der Unterstützung sämtlicher irgendwie nennenswerten Organisationen. Die NS-Kulturgemeinde ist mit diesen Vereinbarungen zur Treuhänderin des kulturellen Aufbaus geworden.

Die Singer Nähmaschinenfabrik in Wittenberge Bez. Potsdam

SINGER NÄHMASCHINEN SINGER

Die Erzeugnisse der Singer Nähmaschinenfabrik Wittenberge, Bez. Potsdam

Deutsche Wertarbeit

Sie werden von Grund auf nur deutschem Material und von deutschen Arbeitern hergestellt.

Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft · Berlin W 8 · Kronenstraße

Geschäftsstelle Mannheim, O 4, 5

MARCHIVUM

Aglasterhausen, Unter-Schwarzach

Die Stammsitze der Peitschenindustrie

Die Romantik des Peitschenknallens ist heute in den Hauptstraßen der Städte nahezu erstorben. Die Klingel des Radfahrers, die Hupe des Autlers traten an die Stelle. Nur am Jungbusch, der Hafengegend oder an den Güterhallen der Bahn, überwiegt noch der aufmunternde Zuruf der Fuhrleute, das frisch-fröhliche Peitschenknallen. Vor einem Vierteljahrhundert noch gehörte es zum Sport der Schulkinder, sich eine — wenn auch mitunter recht dürftige — Peitsche anzulegen und den Kameraden und nervösen Nachbarn etwas vorzuknallen. Wer es zu einem ordentlichen Peitschenriemen gebracht hatte, konnte sich als — wenn auch — ungekrönten Peitschenkönig fühlen. Es war nicht leicht, die in der Regel kurzstielige Peitsche zu handhaben. Uebung machte auch hier den Meister. Zum Schrecken der Straßenpassanten, denen oft unversehens auf den Hut geknallt wurde.

Mußte ein Fuhrmann in einer Straße halten, um seinen Geschäften nachzugehen oder sich einen erfrischenden Tropfen zu genehmigen, war gleich die „Kippe" zur Stelle. Der erste Griff galt der Peitsche. Sie wanderte von Hand zu Hand. Jeder Schlingel hatte es eiliger mit dem Probieren, wie sie flitze. Die Fuhrleute, die ihre Erfahrungen gemacht hatten, pflegten nicht ohne ihre Peitsche in der Hand abzutreten. Heute kümmert sich der Junge mehr um die Hupe eines verwaisten Wagens, wenn er das Bedürfnis hat, einen mehr oder weniger harmlosen Streich zu liefern.

Unter dieser Entwicklung mußte notgedrungen die Peitschenindustrie leiden. Das ist um so bedauerlicher, als sich gerade im Herzen des Odenwaldes, in Aglasterhausen und dem nicht weit davon entfernten Unter-Schwarzach, der Stammsitz der badischen Peitschenindustrie befindet. Aglasterhausen kann den Ruhm für sich in Anspruch nehmen,

Ausgangspunkt der Peitschenfabrikation

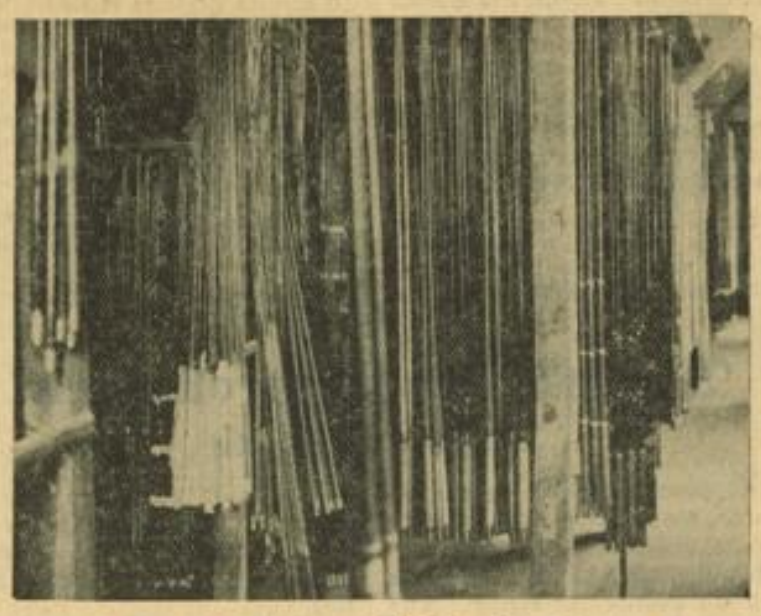
gewesen zu sein.

Aus Amerika kehrte in den 60er Jahren der Auswanderer Georg Michael Weidenhammer heim. Er hatte sich große Erfahrungen in der Peitschenherstellung erworben und begann sie in seinem Heimatort nutzbringend zu verwerten. Die ersten Exemplare, die seine kleine Fabrik verließen, waren zwar noch reichlich primitiv. Mit der Zeit mußte er sich den Wünschen seiner Kunden entsprechend umstellen. Die Peitschenstöcke gewannen an Buntheit, wurden immer geschmackvoller garniert und persönlichen Bedürfnissen angepaßt. Heute gibt es — gering geschätzt — etwa achtzig verschiedene Sorten Peitschen und gegen dreißig verschiedene Peitschenriemen dazu. Die Industrie, die sich mit ihrer Herstellung beschäftigt, ist wirtschaftlich bedeutungsvoll genug, um sie eingehender Betrachtung zu würdigen, zumal sie die einzige dieser Art in ganz Baden ist.

Ein

Gang durch eine Peitschenfabrik

ist anregend und interessant zugleich. Der Rundgang beginnt vom Maschinenraum aus, dem Herzen der Fabrik, von wo der erzeugte Dampf, der für den Betrieb erforderlich ist, in die verschiedenen Arbeitsräume gepumpt wird. Da mit der Peitschenherstellung die Riemenfabrikation Hand in Hand geht, gilt ihr die erste Aufmerksamkeit. Staunen erwecken die aufgestapelten Kuh- und Rinderhäute, die auf ihre Weiterverarbeitung warten. Alles erste Qualität. Was das schönste daran ist und jeden Badener mit berechtigtem Stolz erfüllt: es können nur süddeutsche Häute verarbeitet werden. Sie sind heutigen Tages noch die besten der Welt. Der Standort



Ein Wald von Peitschen — Blick in einen Lagerraum

der Riemenfabrikation im Schwarzbachtal ist schon aus diesem Grunde besonders günstig gewählt.

Die Häute kommen zuerst in die Gerberei, wo sie gereinigt und in ein Kalkbad gesteckt werden, bis jedes Lebewesen, das sich eingenistet hat, abgestorben ist. Der Gerber rastert die Haut darnach mit dem Scherdegen glatt und befreit auch die Innenseite von den Fleisch- und Hautresten, die an die Leimfabriken geschickt werden. So wissenswert die Behandlung der Häute bis zum fertiggegerbten Leder auch ist, der Laie sehnt sich doch nach einigen Minuten Aufenthalt in den merkwürdig riechenden Räumen nach anderen Eindrücken, die den Geruchsinn weniger belasten. Nach dem „Aeschern" im Kalkbad werden die Häute entfalkt und dann erst gegerbt. Um das durch Trocknen hart gewordene Leder weiter verarbeiten zu können, wird es im Walkfaß wieder weich gemacht. Die riesige Holztrommel mit den zahlreichen Höckern im Innern, erinnert an ein richtiges mittelalterliches Folterinstrument. In dem Kasten würde unter Garantie der härteste Sünder butterweich werden, wenn er einige Runden hinter sich hätte.

Geschickte Hände sind bei der Arbeit, aus den Häuten die schmalen Riemen herauszuschneiden. Erfreulicherweise konnte hier die Handarbeit nicht durch die Arbeit von Maschinen ersetzt werden. Der Schnitt erfordert geübten Blick, ebenso das Abkanten und Flechten. Wer erstmals seinen Fuß über die Schwelle einer Riemenfabrik setzt, ist erstaunt über die Fingerfertigkeit der Arbeiter und die Sorgfalt, mit der sie zu Werke gehen.

Das ist für die Riemen- und Peitschenfabrikation überhaupt charakteristisch, daß sie sich zu neunzig Prozent auf Handarbeit stützt. Jede Haut, jedes Rohr, das zur Verarbeitung kommt, ist wieder anders beschaffen, erfordert sachkundige Behandlung. Ohne einen Stamm guter Spezialarbeiter ist auf diesem Gebiet gar nicht auszukommen. Leider können noch nicht alle Arbeiter, die in Zeiten guter Konjunktur die Zahl dreihundert erreichten, Beschäftigung finden. Die mangelnde Kaufkraft der Landwirte, die Hauptabnehmer sind, hat sich auch hier ausgewirkt. Zahlenmäßig werden zwar nicht weniger Peitschen als vor dem Kriege hergestellt. Aber die Verbraucher greifen mit Rücksicht auf ihre magere Brieftasche in der Hauptsache nach einfachen Peitschen, verzichten auf schmucke Garnierung und kostspieligere Ausführungen. Das ist bedauerlich. Würde der Qualitätspeitsche der Vorzug gegeben werden, dann könnte die doppelte Anzahl von Arbeitern Beschäftigung finden.

Wer also einige Groschen mehr ausgibt, trägt demnach nicht nur zur Arbeitsbeschaffung wesentlich bei, sondern kann sich auch über ein mustergültig gearbeitetes Schmuckstück freuen.

Dieser Umstand sollte allein schon die Käufer veranlassen, der Peitsche mehr Beachtung wie bisher zu schenken. Für den Pferdebesitzer muß die Peitsche wieder zur Visitenkarte werden. Sie darf nicht allein unentbehrliches Gebrauchsstück sein.

Welche Unterschiede zwischen einer einfachen Rohrpeitsche und einer schmucken Qualitätspeitsche bestehen, zeigt deutlich der Fabrikationsprozeß auf.

Vom Malacca-Rohr bis zur Peitsche

ist ein weiter Weg. Dutzende von Arbeitsvorgängen sind erforderlich, bis die Peitsche versandfertig ist. Der Rohrstoff wird zwar vorzugsweise aus Niederländisch-Indien bezogen. Es darf auf der andern Seite aber nicht übersehen werden, daß die Peitsche aus ein gangbarer Ausfuhrartikel ist. Das Malacca-Rohr — aus ihm wurden früher noch die beliebten dicken Spazierstöcke hergestellt — wird zuerst sortiert und dann auf der Abschneidbank abgehauen. Im Heißofen werden die Stöcke vorgewärmt und anschließend auf der Schnitzelbank — wie sie auch die Wagner haben — gerade gebogen. Von da an sind die Arbeitsvorgänge je nach der gewünschten Qualität verschieden. Bei den einfachen Rohrpeitsche werden die Stöcke konisch gehobelt, der untere Teil aufgeschlitzt und auf den Handgriff aufgeleimt. Der Handgriff besteht gewöhnlich aus einheimischem Holz oder aus Rohr.

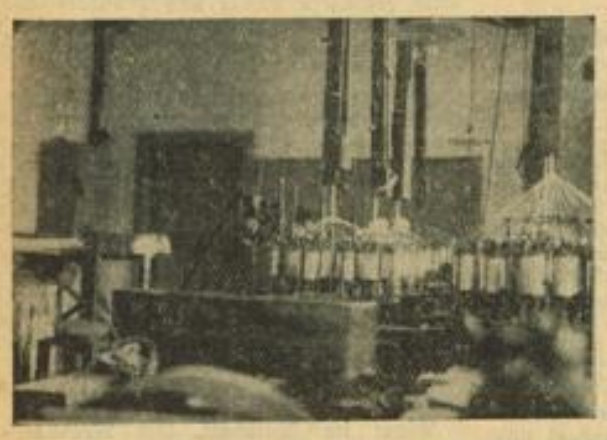
Hartrohrpeitschen bedingen einige Arbeitsvorgänge mehr. Die Rohrstücke werden in diesem Falle zuerst in vier Teile zerlegt und in einer sinnvoll konstruierten Maschine geflochten. Um dem Peitschenstiel die Standfestigkeit zu geben, wird eine doppelte Stahleinlage mit eingeflochten. Dann erst wird der Griff eingeleimt. Der Handhobel beseitigt vorhandene Unebenheiten. Auch diese Arbeit läßt sich der Verschiedenartigkeit jedes Rohres wegen nicht maschinenmäßig ersetzen.

Jetzt ist der Peitschenstiel so weit gediehen, daß an die Garnierung gedacht werden kann. Er kommt in die Spinnerei, wo er ein Baumwollkleid erhält. Nach jeder Station werden die Stöcke gewalzt, damit sie hübsch in Form bleiben. Den letzten Schliff geben die Lackierer und Garnierer. In den Lagerräumen, wo durchschnittlich 50 000 bis 60 000 fertige Peitschen hängen, kann man dann die verschiedenen Muster bewundern.

Jede Gegend hat ihren eigenen Geschmack. Die Bayern, die über kräftige Fäuste verfügen, bestellen sich den stärksten Griff. Ganz ähnlich ist der Geschmack der Elberfeld-Barmer. Auch in bezug auf Länge gibt es kuriose Unterschiede, je nach der Höhe der gebräuchlichen Wagen. Die längste Peitsche ist die Mähmaschinenpeitsche, die mitunter eine Stiellänge bis zu 3,5 Meter aufweist. Verschieden ist die Flechtart. Bekannt in Verbraucherkreisen ist die sogenannte „Zeppelinpeitsche", die Rheinländer, die Peitsche mit den begehrten „Hildesheimer Schlägen", wie man die weiß-rot geflochtenen Riemen nennt. Jedem Geschmack ist Rechnung getragen. Im Lager herumzustreichen und nach Wunsch und Neigung mit einer Kutscherpeitsche, einer Berliner, einer Luxus-Reitpeitsche oder einer Hundepeitsche in der Gegend herumzuknallen, bilder das Sondervergnügen, mit dem der aufschlußreiche Rundgang durch die Geburtsstätte der Peitsche abschließt.

Man freut sich, zu wissen, daß im Kleinen Odenwald so zahlreiche Kräfte am Werke sind, den besonderen Ruf, den die Peitschenindustrie in Baden über die engeren Grenzen hinweg zu erhalten und trotz schwieriger Verhältnisse zu festigen. Wer wünschte dieser — in unserer Gegend leider zu wenig bekannten — Industrie nicht neuen Aufschwung, neue Blüte? Jeder kann dazu beitragen. Welcher gesunde Junge wünschte sich nicht eine schmucke Qualitätspeitsche!

Bastian.



In der Spinnerei erhalten die Peitschenstiele ein Stoffkleid

Rohrstöcke werden zugeschnitten

Der Meisterkomponist des Alltags

Zum 10. Todestag von Giacomo Puccini am 29. November

Wenn man die Statistiken der Opernhäuser der ganzen Welt durchsieht, läßt es sich leicht feststellen, daß neben Richard Wagner und Verdi Giacomo Puccini der meistgespielte Komponist ist. Noch vor einem Jahrzehnt hatte die strenge Musikkritik an Puccini sehr viel auszusetzen: man fand seine Musik kitschig, rührselig und brutal zugleich. Manches Hofopernhaus konnte sich nicht entschließen, Puccini seine Pforten zu öffnen. Die Stimme des Publikums hat dennoch im Laufe der Jahre recht behalten. Puccini versucht keine künstlerischen Probleme in seinen Opern zu lösen. Er wendet sich ans menschliche Gefühl des Opernbesuchers und gewinnt durch seine eindringliche, warme, herzliche und auch leidenschaftliche Melodik die Herzen des unverbildeten Zuhörers, nicht zuletzt dadurch, daß er die kleinen Dinge des Alltags meisterhaft zu vertonen versteht.

Der Aufstieg Puccinis gleicht dem Lauf eines Meteors. Nach harten Jugendkämpfen erreicht er auf der Höhe des Lebens einen Ruhm, wie er wohl noch keinem Opernkomponisten beschieden war. Die Premieren seiner Werke sind die Stationen auf dem einzigartigen Wege zum Weltruhm. Es lohnt sich, den Weg des Künstlers zu verfolgen.

Am 22. Dezember 1858 in Lucca, in der Familie eines Musikers, dessen Vorfahren sich bereits der Musik gewidmet hatten, geboren, studiert der junge Giacomo Puccini Musik in Mailand, dank der Freigebigkeit der Königin Margherita von Italien.

Im April 1889 findet die Uraufführung seines Erstlingswerkes „Edgar" in der Mailänder Scala statt — mit mäßigem Erfolg, dem die romatische Oper die „Willis" im Mailänder Teatro dal Verme am 31. Mai 1894 folgt. Diesmal ist der Erfolg groß, aber die Oper vermag sich dennoch nicht zu halten. Die inzwischen aber im Teatro Regio in Turin aus der Taufe gehobene „Manon Lescaut" scheint bereits den Weltruhm anzukünden. Die Sänger sind von dem Erfolg so begeistert, daß sie vor Freude weinen. Puccini wird dreißigmal vor die Rampe gerufen. Dennoch wird heute „Manon" unter allen Opern Puccinis — abgesehen von den Erstlingswerken — am wenigsten gespielt.

Der ganz große Erfolg aber datiert von der „Bohème", deren Uraufführung am 1. Februar 1896 im selben Teatro Regio in Turin eine neue Epoche der Operngeschichte einleitet. An die große Tradition Verdis anknüpfend, präsentiert sich hier Puccini in einem tatsächlich persönlichen Werk. Hier rührt alles: das sorglose Milieu der hungernden, aber stets lustigen Künstler, das Puccini aus eigenen Erfahrungen seiner Studienjahre in Mailand kannte und musikalisch geschildert hat, die schwärmerische Liebesgeschichte und der tragische Tod der armen Mimi. Der Name Puccini gewinnt Klang. Die Hungerjahre sind vorbei, der Meister kann sich bald in Torre del lago in der Nähe des heute mondänen Badeortes Viareggio häuslich einrichten und nunmehr seiner Kunst leben. Der lyrisch-zarten „Bohème" folgt die äußerlich blutrünstige „Tosca". Es ist ein tragisches Spiel des Zufalls, daß der todkranke Puccini später die Foltern seines „Tosca"-Helden Mario am eigenen Leibe erleben sollte. Der Meister wurde kurz vor seinem Tode operiert und mußte sich, ohne chloroformiert werden zu können, einer unbeschreiblich qualvollen Operation unterziehen. Am 14. Januar 1900 wird im Costanzi-Theater in Rom das neue Werk aus der Taufe gehoben. Es setzt sich nicht so schnell durch wie die „Bohème", um später den gleichen Ruhm zu ernten.

Es ist erstaunlich, zu erfahren, daß die „Butterfly", die tragische Geschichte des kleinen Japanermädchens, über die Ozeane von Tränen vergossen worden sind, bei ihrer Uraufführung am 17. Februar 1904 in der Mailänder Scala ausgepfiffen wurde. Man weiß heute nicht recht, was den Theaterskandal entfesselt hat. Tatsache ist, daß die „Butterfly" am 28. Mai desselben Jahres im Opernhause der benachbarten Stadt Brescia einen vollen Erfolg errang und seitdem zu einer Lieblingsoper der ganzen Welt wurde.

Die Premiere des „Mädchens aus dem goldnen Westen" am 10. Dezember 1910 in der Metropolitan Opera von Neuyork war eine gesellschaftliche Sensation ersten Ranges. Trotzdem vermochte sich die Oper nicht zu behaupten. Die drei Einakter, in künstlerischer Reife geschaffen, „Der Mantel", „Schwester Angelika" und „Gianni Schichi" sind kleine Meisterwerke, die das sogenannte große Publikum nicht ganz erobert haben. Puccinis Schwanengesang, die unvollendete Oper „Turandot", ist ein Versuch, den persönlichen Stil des Meisters auf die Form der großen Oper zu übertragen. Wie dem auch sei: der Dreiklang „Bohème", „Tosca" und „Butterfly" wird ewig frisch bleiben, solange die Oper, dieses Kompromißwerk zwischen Dichtung und Musik, dem ein sonderbarer Zauber innewohnt, existieren wird.

Dr. A. v. A.

Nach 18 Jahren von der Kriegskugel befreit

Im Jahre 1916 hatte der jetzige Hoteldirektor Léon Charpentier aus Nizza im Weltkrieg einen Schuß in den Oberschenkel erhalten. Damals sahen die Aerzte von einer Operation ab, und die Kugel kapselte sich ein. Vor einigen Wochen verspürte Charpentier unter der Haut des rechten Oberschenkels einen harten Gegenstand, der von Tag zu Tag deutlicher spürbar wurde. Endlich durchbrach er die Haut und trat ans Tageslicht: Es war die Kugel, die Charpentier vor 18 Jahren erhalten hatte.

*

Der „tapfere" General

Marschall Lannes trat einmal vor Napoleon für den Kommandanten der Dragoner ein, der nicht gerade in dem Rufe stand, besonders tapfer zu sein. „Der Aermste hat einen argen Handel gehabt, Sire!" sagte er, „und bekam dabei eine Kugel in den Leib".

Napoleon antwortete sehr erstaunt: „Eine Kugel in den Leib, der? Das ist nicht möglich! Er müßte sie verschluckt haben."

Der weise Gesetzgeber

Als einst der spartanische Gesetzgeber Lykurg von einem Freunde gefragt wurde, warum er denn verordnet habe, die Mädchen ohne Mitgift sofort zu verheiraten, erwiderte er:

„Damit nicht die einen aus Armut unverheiratet bleiben, die anderen aber wegen ihres Reichtums gesucht werden, sondern jeder auf den Charakter des Mädchens sehe und durch die Tugend seine Wahl bestimmen lasse!"

Nie hatte Sparta so sehr geblüht, wie unter diesem weisen Gesetzgeber.

MARCHIVUM

Licht ins Dunkel

Entlarvung der Freimaurerei

Von Albert Steingrüber*)

XIX.

Das Halszeichen, auch „Gurgelzeichen" genannt, gilt als Erkennungszeichen und soll gleichzeitig auf die schwere Strafe „Gurgeldurchschneiden" hinweisen, die den Maurer bei Verletzung der freimaurerischen Verschwiegenheitspflicht trifft.

Das „Brustzeichen" bezieht sich auf das Herausreißen des Herzens.

Das „Bauchzeichen" soll heißen, daß der Br. . . . seinen Leib dem Verbrennungstode weiht, wenn er sich einer Eidesverletzung schuldig macht.

Das große Not- und Hilfszeichen wird, wie im Katechismus der Joh.-Freimaurerei wiedergegeben und besonders im 2. Band der Allgem. Handbücher der Freimaurer geschrieben steht, als Zeichen eines Hilferufes bei Lebensgefahr angewandt und hat, wie die Freimaurer selbst schreiben, „besonders in Kriegszeiten wohltätig gewirkt".

Wie viele Freimaurer mögen während des Krieges das große Not- und Hilfszeichen angewandt und dadurch ihr Leben gerettet haben? Wie viele mögen ihre Soldatenpflicht dadurch verletzt haben? Gerade in freimaurerischen Schriften wird davon erzählt, wie sich so mancher durch Anwendung des Not- und Hilfszeichens den „Brüdern" auf feindlicher Seite zu erkennen gegeben hat, und er nun den Feind nicht mehr als Feind betrachtete, sondern als „Bruder".

Die „Bauhütte" (freimaurerische Schrift) schreibt am 3. April 1915: „In Löwen sollte ein Trupp belgischer Franktireurs erschossen werden. Einer von ihnen machte jedoch dem deutschen Offizier das große Notzeichen, und er wurde samt seinen Spießgesellen begnadigt. Mögen nun unsere Gegner noch so viel über die Unvereinbarkeit des militärischen und freimaurerischen Standpunktes reden und fortfahren, den Offizieren Ratschläge zu erteilen, diese haben sich längst entschieden, und zwar zugunsten der Freimaurerei."

Bedeutet das nicht Landesverrat? Wo blieb da das Kriegsgericht? — So gaben sich die Freimaurer, wie zu erkennen ist, ein Zeichen, warfen die Waffen weg, aus Feind wurde „Bruder", sie umarmten und küßten sich, wie Stresemann mit Briand in Genf auf der Völkerbundstagung, und dachten nur an ihren Freimaurereid, nicht aber an ihr Vaterland. Wo blieb da die deutsche Offiziersehre solcher Offiziere, die sich als Freimaurer fühlten, nicht aber als Soldat auf dem Schlachtfeld, die ihren Mannschaften ein Vorbild soldatischen Pflichtbewußtseins sein sollten? Ist das nicht Verletzung des Fahneneids? Was sagte General Gröner zum deutschen Kaiser, bevor der Kaiser das Große Hauptquartier verließ? „Der Fahneneid ist nur eine Idee!"

Man möge sich heute über manche Spionagevorkommnisse nicht mehr wundern.

Wenn schon nachweiskar solche Zeichen von den Freimaurern auf dem Schlachtfelde Anwendung fanden, um sich die Freimaurer gegenseitig Hilfe leisteten, den andern Volksgenossen aber dabei vergaßen und schließlich seinem eigenen Schicksal überließen, nur bedacht, als „Brüder" sich gegenseitig beizustehen, wenn es auch gegen die Gesetze und schließlich gegen die Kriegsgesetze verstößt, wie mag es da im allgemeinen Leben, nicht nur in der Wirtschaft, sondern in der Politik und besonders bei den Richtern und Staatsanwälten, die Freimaurer sind, mit ihren gerechten Urteilen ausgesehen haben, wenn sie plötzlich, durch ein Zeichen aufmerksam gemacht, einem „Bruder" gegenüberstanden?

So haben sich nicht nur Laien, sondern Juristen über den merkwürdigen Ausgang eines manchen Prozesses gewundert.

Die Freimaurer haben ja auch im Kriege ihre eigenen Feldlogen gehabt, die, wie von den Freimaurern behauptet wird, die Genehmigung von den vorgesetzten Dienststellen bekamen. Wer hatte an dieser Dienststelle zu genehmigen und zu versagen? Etwa auch ein Br . :. ? Hatten die Brr. . :. im Felde keinen anderen Dienst, als Logensitzungen abzuhalten? Was mag da in der Etappe nicht alles vorgekommen sein!

Freimaurermorde

Daß eine ganze Menge Morde, besonders politische Morde, von den Freimaurern, d. h. von gewissen Freimaurern, angestiftet und auch von Freimaurern ausgeführt worden sind, unterliegt keinem Zweifel mehr. Es sollen die harmlosen Menschen, die in Unwissenheit über die wahren Ziele der Weltfreimaurerei, Logenbrüder geworden sind, nicht im geringsten verdächtigt oder gar belastet werden. Die drei unteren Grade sind ja vollkommen bedeutungslos, obwohl die „Brüder", wenn sie den dritten Grad, den Meistergrad, erreicht haben, glauben, nun alle Geheimnisse der Freimaurerei zu kennen und wissende „Brüder" geworden zu sein. Sie wissen vielfach noch nicht einmal vom Bestehen der Hochgrade, noch viel weniger, wer diese Größen sind. Bei den Hochgraden, die sich in der Regel bis zum 33. Grad erstrecken, finden wir die „Ritter und Fürsten der Freimaurerei", die „Ritter und Fürsten der königlichen Kunst und der königlichen Geheimnisse". Daß die Hochgradfreimaurerei sich zum Ziele gesetzt hat, die gesamte Weltmacht zu erobern, dürfte jedem einsichtigen Menschen bei Betrachtung der politischen Geschehen und insonderheit beim Studium der Freimaurerei zur Gewißheit geworden sein. Die deutsche Freimaurerei gibt ja auch selbst zu, daß die Logen fremder Länder Politik treiben. Zur Erreichung ihrer Ziele bedienen sich die „Oberen" der Freimaurer jeden Mittels und schrecken vor Morden und Mordanstiftungen nicht zurück.

Verschiedene Freimaurer haben ganz offen ausgesprochen, daß in der Freimaurerei zu töten erlaubt sei. So sagte der bekannte Mörder Friedrich Adler, der den österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh am 22. Oktober 1916 niederschoß, daß jeder Staatsbürger das Recht zur Gewalt habe, wenn das Gesetz zertreten ist. Friedrich Adler gehört einer Loge in der Schweiz als Hochgradfreimaurer an. Auch der Mörder von Serajewo, der Freimaurer Cabrinovic, sagte im Prozeß frech: „In der Freimaurerei ist es erlaubt, zu töten."

Dr. Tschirn antwortete mir auf die von mir damals gestellten Fragen: „Sollten Freimaurer politische Morde angestiftet oder ausgeführt haben, so ist dies nur aus edlen menschlichen Motiven heraus geschehen!"

Solche edle und menschliche Motive bestanden jedenfalls auch, als die „Loge Henri IV." in Paris die Aburteilung des späteren deutschen Kaisers Wilhelm I. und des preußischen Kronprinzen und späteren Kaisers Friedrich III. forderte. Derartige Motive schienen auch vorzuliegen, als die Logen von Lyon die Ermordung Bismarcks, auf den man dann noch einmal einen Mordanschlag 1874 in Kissingen versuchte, sowie die Ermordung Moltkes anstifteten und für die Ausführung dieser abscheulichen Tat Millionenpreise auswarfen.

Dr. Friedrich Wichtl hat in seinem Buch eine Fülle von Freimaurermorden nachgewiesen, und zwar nicht nur solche, die gegen Deutsche, besonders Politiker, Staatsmänner, Künstler usw. ausgeführt worden sind, sondern auch eine Unmenge, durch die Monarchen verschiedener Staaten in den „ewigen Orient befördert" wurden, die dann zu großen staatspolitischen Umwälzungen Veranlassung gaben.

Oft ist es vorgekommen, daß der Tod großer Persönlichkeiten, schon bevor er eingetreten war, ja, mitunter, bevor überhaupt eine Krankheit die Vermutung vom Ableben hätte bringen können, in Zeitungen verkündet wurde.

Am 29. Juli 1918 schrieb der freimaurerische „Matin", Paris, daß auf den Kopf des deutschen Feldmarschalls von Eichhorn von einer patriotischen Geheimgesellschaft ein hoher Preis ausgesetzt sei. Am 30. Juli 1918 wurden dann Feldmarschall von Eichhorn und sein Adjutant, Hauptmann von Drescher, in Kiew ermordet.

Der deutsche Gesandte Graf von Mirbach wurde am 6. Juli 1918 auf Veranlassung der ententefreunden Partei und auf Veranlassung des Freimaurers und Juden Kerenski ermordet. Leiter des Mordanschlags war Sawinkow, der unter der Herrschaft Kerenskis russischer Kriegsminister gewesen ist. Kerenski äußerte sich am 8. Juli über die Ermordung des deutschen Gesandten von Mirbach: die Ermordung sei ein glückliches Ereignis, über das er sich freue!

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" hat schon am 20. Juni 1918 berichtet, die Engländer hätten auf den Kopf Kaiser Wilhelms II. einen Preis von einer Million Mark ausgesetzt und dem Anstifter der Meuterei eine Belohnung von 500 000 Mark zugesichert.

(Fortsetzung folgt.)

* Urheberschutz Heim-Verlag, Radolfzell/Bodensee. (Auch als Buch erschienen.)

Neue Fünfzigmarkscheine

Die Deutsche Rentenbank gibt jetzt neue Rentenbankscheine über 50 RM (3. Ausgabe) mit dem Ausstellungsdatum 6. Juli 1934 heraus. Die neue Note ist 8,5 mal 15,5 Zentimeter groß und trägt das Kopfbild des Freiherrn vom Stein.

„Hände hoch!"

Bist du dem Schneider Geld schuldig?

Von Jo Hanns Rösler

Schimscha ist seinem Schneider Geld schuldig. Seit Jahren. Heute war er bei ihm, um zu zahlen.

„Er wollte nicht. Ich hatte große Mühe, ihn zu bewegen, einen kleinen Betrag meiner Schuld anzunehmen."

„Wirklich?"

„Ja. Er wollte einen größeren Betrag."

*

Bruno hat seine Sorgen.

Bruno ist nach Borna gezogen.

Ein Freund aus Berlin besucht Bruno.

„Denk dir, Borna hat nur einen Schneider", seufzt Bruno.

Der Freund drückt ihm die Hand:

„Bei wem läßt du dann das zweite Mal arbeiten?"

*

Siegel trifft seinen Schneider.

Siegel hat noch Schulden bei ihm. Vom letzten Jahrzehnt.

„Grüß Gott, edler Meister", sagt Siegel, „was für Anzüge wird man diesen Winter tragen?"

Brummt der Schneider böse:

„Bezahlte!"

29. Fortsetzung

Als er zum ersten Male wieder mit den beiden Mädchen zur Kirche fuhr, war er ganz stolz, so glatt sahen sie aus, eine ganz anders als die andere und beide doch so, daß die jungen Leute mehr nach der Hansburbank als nach der Kanzel sahen; und wenn sie abends zusammen in der Dönze saßen und lasen oder sich etwas erzählten, dann ging ihm nichts ab.

Darum verjagte er sich, als bei einem Tanzfeste der Vorsteher zu ihm sagte: „Hansbur, den Freiwerber brauchst du nicht rundschicken und deine Mädchen anstellen lassen; wie die aussehen, werden sie bald genug bescheiden sein. Und in die Milch zu brocken haben sie ja auch genug."

Am anderen Tage war er so ernst, daß Detta, die sich besser auf ihn verstand, wenn auch Sophie mehr um ihn war, ihn fragte: „Vater, was hast du heute? So bist du ja lange Zeit nicht gewesen."

Er hatte daran gedacht, was aus ihm werden sollte, wenn die Mädchen heirateten. Wenn auch Detta auf dem Hofe blieb, er war dann abgedankt, denn dann kam doch ihr Mann in erster Reihe.

Eine Woche lang trug er seine Gedanken mit sich herum; am Sonntag aber sattelte er den Rappen und ritt nach dem Mittag los.

Es war ein Herbsttag, zu dem man du sagen konnte; die Heide war abgeblüht und sah aus, als ob Silber darauf lag. Die Birken waren über und über gelb und brannten in der Sonne wie Flammen, und der Altweibersommer hing in allen Fuhrenzweigen.

Der erste Mensch, der ihm in der hohen Heide in die Möte kam, war die Jungmagd vom Voßhofe, ein Mädchen so schier und eben, daß ihm das Herz im Leibe lachte. „Das ist ein guter Vorspuk", dachte er und rief ihr ein lustiges Wort zu.

Als er über den Knüppeldamm ritt, standen an die hundert Störche im Bruche: „Auch nicht schlecht!" dachte er wieder.

In den Wiesen sah er einen Hasen von links nach rechts laufen. „Heute geht nichts verkehrt", sagte er laut und ritt im Galopp den Sommerweg entlang, daß es nur so mülmte, und als drei Handwerksburschen ihn um einen Zehrpfennig angingen, gab er ihnen einen heilen Gulden.

Er machte runde Augen, als er auf dem Dieshofe ankam. Der Hof sah schmucker und ordentlich aus. Ueber der Einfahrt war ein Spruchbrett und darauf stand: „Deinen Eintritt segne Gott," und auf dem Torbalken war zu lesen: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen." Auf der Deele wurde ein geistliches Lied gesungen.

Als Hehlmann vom Pferde stieg, hörte das Singen auf und der Diesbauer ging auf ihn zu. Hehlmann wußte nicht recht, was er sagen sollte. Er hatte Dettmer früher etliche Male gesehen, und obzwar er damals selber kein leeres und kein volles Glas sehen konnte, einen Säufer mochte er darum doch nicht leiden. Dieser Mann hier war ein anderer geworden.

Es wurde erst über das Wetter und die Ernte geschnackt, und dann sagte Hehlmann, er müßte Meta sprechen, denn alle die Jahre habe er ganz vergessen, daß sie von seinem Vater in dem Testamente mit einer Stiftung bedacht war, und davon wollte er ihr die Abschrift bringen.

„Ja, Meta ist nicht inne," sagte die Bäuerin, „sie ist nach Brinkmanns gegangen; da ist die Frau zu liegen gekommen. Auf das versteht sie sich; ohne sie kröppelte ich heute noch zwischen Bett und Stuhl herum."

Der Diesbauer sah sie ernst an: „Sie war bloß ein Werkzeug des Herrn; ihm allein gebührt der Dank."

Hehlmann fragte, wann sie zurückkommen wollte, und als er hörte, daß das nicht bestimmt wäre, ließ er sich den Weg zeigen und ging ihr entgegen.

Als er in den hohen Fuhren war, wurde ihm das Herz schwer; Jahre lagen jetzt zwischen ihnen. Mai war es, als er sie im Grasgarten in den Arm nahm, und die weißen Lilien blühten, und jetzt waren die Krammetsvögel in den Ebereschen zu Gange.

Sein ganzes Leben ging an ihm vorbei; es hatte ihm nicht viel Gutes gebracht und wer weiß, was ihm noch bevorstand. Die Mädchen freiten wohl bald; dann war er allein und ging als alter Mann auf dem Hofe herum und war jedem im Wege.

Er ließ den Kopf hängen und ging langsam den anmoorigen Weg fürbaß und riß in Gedanken den Windhalmen die Köpfe ab.

So tief war er in Gedanken, daß er sich ganz mächtig verjagte, als vor ihm jemand seinen Namen rief.

Meta war es und „Göde" hatte sie gerufen, steckte sich aber rot an, wie ein junges Mädchen und sagte: „Hehlmann, o Gott, wo kommst du bloß auf einmal her?" und dann wurde sie ganz weiß im Gesicht.

Es war ihm warm um das Herz dabei geworden. „Meine Meta," rief er und nahm sie um den Hals. Sie zitterte und fing an zu weinen. Da faßte er sie um und führte sie unter eine krause Fuhre am Grabenbord, unter der sich die Hütejungen eine Moosbank gebaut hatten.

(Fortsetzung folgt.)

MARCHIVUM

Geschnitzte Wegweiser als Mittler der Heimat

Sie erschließen und verbinden harmonisch zur Lebendigkeit

Vermag der Schwarzwald uns Nordbadener auch auf Wochen hinaus völlig in seinen Bann ziehen mit all seinen charakteristischen, reizvollen Schönheiten und Heimeligkeiten, so kehren wir trotzdem immer wieder gerne in unser vertrautes und lebendiges Mannheim, in unsere herrliche Zweiburgenstadt Weinheim, in die alte kurpfälzische Residenz Schwetzingen, mit ihrem Märchengarten und andere idyllische Plätze unserer näheren Umgebung zurück. Wer in den letzten zwei Jahren aus dem herrlichen Schwarzwald zurückkehrte in die blutvolle Heimat, der erinnerte sich gerne der prachtvollen und sinnigen Wegweiser, die dort aus wahrem Volkstum heraus entstanden sind, wie wir sie hier vor uns sehen. Aus ihnen spricht so eindringlich die

Heimat mit ihren Trachten, ihrem Humor, ihrer Eigenart und ihrem ureigensten Leben,

daß sie weit mehr bedeuten als eine Verschönerung der an sich schon so schönen und beneidenswerten Landschaft. Hier haben, das sei klar ausgesprochen, mit Blut und Boden verwachsene Künstler ihre Heimat unübertrefflich erschlossen und zu einem harmonischen Gefüge verbunden, wie es besser undenkbar ist. Unsere badischen Künstler, vornehmlich unsere

Schwarzwälder Holzschnitzer, besitzen einen unglaublichen schöpferischen Ideenreichtum,

der weit über Deutschland hinaus berechtigte Anerkennung gefunden hat. Das beweist vor allem die Tatsache, daß man selbst in den Vereinigten Staaten von Nordamerika von ihrer Hand gefertigte Wegweiser aufgestellt hat.

Wird Nordbaden lebendige Heimat?

Wir allen kennen und lieben unsere enge Heimat Nordbaden, das ist eine Selbstverständlichkeit, sind wir doch durch Blut und Boden mit ihr aufs engste verbunden. Sie ist uns eine vertraute Stätte des Daseins. Auch sie besitzt ihre charakteristische Eigenart, ihren Humor, ihre Sitten und Gebräuche

und auch ihr eigenes Wesen. Und dennoch müssen wir uns fragen, ob wir sie uns nicht vertrauter machen und auch lebendiger gestalten können? Die Antwort fällt uns nicht schwer, wenn wir der armen Schnitzkünstler mit ihrem gottbegnadeten Können gedenken, unserer badischen Landsleute im Hochschwarzwald. Sie sollen dazu berufen sein, uns

Mittler der Heimat

zu werden. Wenn wir ihre Arbeit, auf die sie besonders gerne warten, in Anspruch nehmen, dann schaffen wir damit zweierlei Gutes. Zunächst erhalten wir eine

heimeligere und gefälligere Heimatlandschaft,

die uns mehr noch als zuvor gefangen nehmen wird. Darüber hinaus wird sie auf die Fremden eine merkbare Anziehungskraft auszuüben wissen, die sich auch in wirtschaftlicher Hinsicht auszuwirken vermag. Endlich kommt noch hinzu, daß wir Landsleuten mit Aufträgen helfen können, die bis zum Aufbruch des Dritten Reiches bitterste Not gelitten und sich trotzdem den Glauben an sich und an ihre Kunst bewahrt haben. Diesen stillen Menschen der Bergeinsamkeit helfen zu können, das soll in uns ein beglückendes Gefühl auslösen. Wenn wir ihre

Kunst in den Dienst der Heimatpflege

stellen, dann erfüllen wir doppelt einen Wunsch des Führers. Er sei uns Befehl!

Badische Kunst kann helfen

Die Frage nach Motiven für die zu schaffenden Wegweiser bieten keinerlei Schwierigkeiten, höchstens die Auswahl der zugkräftigsten Vorwürfe. Stadt und Land, Handel und Wirtschaft, Industrie und Landwirtschaft, Geschichte und Sagen gewähren unzählige Möglichkeiten.

Für die Stadt Mannheim

wird es vornehmlich darauf ankommen, an den Schnittpunkten der Hauptverkehrsstraßen und

am Beginn der wichtigsten Zubringerstraßen sinnige Wegweiser aufzustellen. Man denke dabei z. B. an den Mannheimer Flugplatz, die Rheinbrücke, an den Luzenberg, an die Kaserne, an den Friedhof usw. Es bliebe die Frage zu prüfen, ob nicht auch auf weitere Entfernungen die Aufstellung von Wegweisern zu empfehlen ist.

Motive für diese Wegweiser birgt der ausgezeichnet gelungene Kulturfilm „Mannheim die lebendige Stadt" eine ganze Reihe, die darüber hinaus beliebig ergänzt werden kann. Vielleicht könnte man bei dieser Gelegenheit den Blumenpeter „unsterblich" werden lassen.

Weinheim und Schwetzingen

brauchen sich wegen Vorwürfen für Wegweiser kein Kopfzerbrechen machen, denn die Burgen an der weitbekannten Bergstraße bzw. das herrliche Rokoko-Schloß im kurpfälzischen Märchengarten erleichtern außerordentlich die Auslese nach Motiven, ebenso die Reben, Spargeln und Tabak.

Die übrigen Gemeinden

dürften es ebenfalls nicht schwer haben, ihren Wegweisern ein markantes Gesicht zu geben, denn auch sie besitzen ihre Wahrzeichen, ihre Geschichte und Sage.

Die Künder der Heimat,

von denen wir erwarten, daß sie bald zur Wirklichkeit werden, werden ohne jeden Zweifel in unserer engen Heimat und weit darüber hinaus freudigst begrüßt werden. Sie mögen uns Freudenspender und Glücksbringer zugleich werden, unseren Landsleuten im Hochschwarzwald Arbeit und Brot bringen und darüber hinaus Zuversicht und Freude am Dasein. So will es der Führer und jeder echte Nationalsozialist.

Wer macht den Anfang?

Carl Lauer.

Kunst am Wege

Schwarzwälder Schnitzer werben für ihre Heimat

Manche Straßenkreuzung hat in den letzten Jahren eine Verschönerung durch Aufstellung von geschnitzten Wegweisern erfahren, und mancher Winkel wurde heimelig-traut gemacht durch diese Zeichen, die aus echtem Volkstum herausgewachsen sind. Launiger Humor und künstlerisches Können erstellten die Eigenart einer Landschaft, dem Namen eines Gasthauses, ja dem Menschen selbst ein Denkmal, das sich in das Bild der Heimat als ein Teil von ihr einfügt.

Der alemannische, insbesondere der Schwarzwälder Bauer, ist ein tiefinnerlicher, besinnlicher Mensch. Die harte Arbeit am Berghang, die ungleich beschwerlicher ist als die des Landwirtes der Ebene, die traumhafte Stille des Waldes, die seinen Acker umgrenzt, die Abgeschiedenheit seines Hofes und die weite, weiße Einsamkeit des Bergwinters haben ihn zum ernsten Menschen gemodelt. Aber hinter diesem Ernst lebt ein herzerfrischender, derburwüchsicher Humor, der die Dinge des täglichen Lebens mit einem warmen Lachen umgoldet und der auch durch die Werkstätten unserer

Schwarzwälder Schnitzer

geistert. Aus ihm heraus wachsen jene Gestalten, die uns aus den Schaufenstern von Spezialgeschäften entgegenlachen und die schließlich auch vom hohen Pfahl herunter dem Wegfremden an der Kreuzung die Richtung weisen.

Groß ist die Not unserer Schwarzwälder Schnitzer. Manch einer hatte in den letzten Jahren keine Mittel mehr, um sich neues Holz zu kaufen. Die Sorge war täglicher Tischgast, und einer, der sein Können an manchem Wegweiser und an vielen prachtvollen Figuren bewiesen hat, erzählte, daß er

im Jahre 1932 mit seiner mehrköpfigen Familie knappe 450 Mark verdient hat. Das heißt: er hatte im Monat 37.50 Mark für sich und die Seinen

zur Verfügung. Dieser Betrag durfte aber beileibe nicht restlos in Brot umgesetzt werden, denn der Schnitzer mußte ja, um weiterarbeiten zu können, wieder neues Material kaufen. So wie diesem, erging es beinahe allen. Daß die Männer trotzdem den Glauben an sich und ihre Volkskunst nicht verloren haben und trotz der Sorge um das tägliche Brot ihrem unversiegbaren kernigen Humor

mit dem Schnitzmesser lebendige Formen

geben, beweist den echten Kern unserer Schwarzwälder Schnitzer und den hohen Wert, der in der wirklichen Volkskunst steckt.

Es ist das Verdienst der nationalsozialistischen Bewegung, daß der Sinn für alles Volkhafte in unserem Vaterland wieder geweckt wurde, daß die Bevölkerung wieder lernte, in sich selbst hineinzuhorchen und den eigenen Kräften nachzuspüren. Jahrelang war unser Volk mit Machwerken artfremder Kitschfabrikanten beglückt worden, die jeder als Fremdkörper empfand. Verständnislos stand der einfache, aber innerlich gesunde Mensch diesen Dingen, die ihm absolut nichts zu sagen vermochten, gegenüber. Gar manches Denkmal, das in den vergangenen Jahren da und dort erstellt wurde, redet eine „berechte Sprache?" Es wäre das beste, man würde diese

„Kunstprodukte" einreißen und an ihrer Stelle

aus heimischen Werkstätten hervorgegangene

Werke erstehen lassen,

wenn man sie nicht als traurige Erinnerungsmale einer unglückseligen Zeit erhalten will. Im letzteren Falle sollte man sie aber auch durch eine Tafel öffentlich als das bezeichnen, was sie dem deutschen Empfinden nach sind.

Noch ist vieles auszumerzen; nicht wenige geschnitzte Reiseandenken, die mit dem Schwarzwald absolut nichts zu tun haben, werden heute noch in unserer Heimat den Fremden angeboten. Warum zwingt der Händler so oft den braven Schwarzwälder Schnitzer dazu, holländische Holzschuhe oder Schweizer Häuschen zu schnitzen, die dann in Titisee, Neustadt, St. Blasien oder wie die Kurorte alle heißen mögen, mit der Aufschrift „Gruß aus dem

Schwarzwald" verkauft werden? Könnte nicht gerade so gut etwas typisch Heimatliches hergestellt werden, das den Gast schon in seiner

äußeren Form an den Aufenthalt in unserer herrlichen Heimat erinnert?

Wir sind doch, weiß Gott, nicht darauf angewiesen, Motivanleihen in anderen Landschaften zu machen, ganz abgesehen davon, daß eine solche Anleihe für den Schwarzwald von vornherein den Charakter der Lüge trägt..

Doch nun zurück zu unseren geschnitzten Wegweisern. Wie herzerfrischend wirkt es, wenn uns beispielsweise in Lenzkirch die „Sieben Schwaben" mit ihrem Spieß den Weg nach Stuttgart zeigen! Oder wenn ein rasiermesserzückender Friseur in Neustadt von seinem Pfahl herunter darauf aufmerksam macht, daß wir wenige Schritte weiter Gelegenheit haben, unser stoppelnstrotzendes Kinn

in eine spiegelglatte Fläche verwandeln zu lassen. Es gluckert unwillkürlich in uns selbst ein Lachen hoch, wenn wir mit Verspätung zum Lenzkircher Bahnhof sausen und plötzlich auf dem Wegweiser zwei Gestalten sehen, die genau so hastig wie wir dem „Züge" zuzustreben scheinen. Wir wissen genau, welche Genüsse auf uns warten beim Anblick des Wegweisers ins Glottertal, denn die beiden verschmitzt lächelnden Bauern dort oben auf dem Wegzeichen tragen schließlich keine Weintrauben aus einem Kartoffelacker. Genau so wenig wie wir uns auf Zichorienkaffee gefaßt machen müssen, wenn uns am Wege ein Wirt mit einem riesigen Schinken auf dem Teller die Richtung nach dem nächsten Gasthaus zeigt. Schön unerschöpflich ist der Born, aus dem unsere Schnitzer die Ideen für ihre Figuren holen. Und das Schönste ist, daß man auf den meisten Wegweisern und Brunnen der

heimatlichen Tracht ein Denkmal setzt.

Da ist ein Bauer in seinem „Häs" oder eine Bäuerin mit ihrer Kappe, deren erhobene Hand

den Weg zur gesuchten Ortschaft weist; dort zeigen die angelegte Flinte eines Jägers und zwei Sportlerkarikaturen die Richtung nach dem Sportplatz usw. usw. Aus dem Leben heraus sind die Gestalten geholt, die uns von den Wegweisern herunter grüßen. Und weil sie Wirklichkeit, weil sie

echt und unverfälscht sind, fügen sie sich organisch in das Landschaftsbild.

Sie sind zu einem Charakteristikum unserer Heimat geworden, über das wir „Eingeborene" uns freuen, das den Fremden aber begeistert. Nur wenige wissen es, daß in verschiedenen deutschen Großstädten, ja sogar drüben in Amerika in einem Schwarzwaldhaus geschnitzte

Wegweiser den Suchenden die Richtung zeigen. Hier ist für

Gemeinden, Gasthöfe, Handwerker

noch ein außerordentlich großes Gebiet, auf dem sie zur Verschönerung der Heimat beitragen können. Wir denken an Gemeindetafeln, so wie sie z. B. oben in

Breitnau und in St. Märgen stehen, an Wegweiser, die innerhalb einer Ortschaft oder draußen dem Fremden den Weg zum Gasthof, zur Apotheke, zum Metzger, zum Schuster oder Schneider zeigen usw. Nicht nur die Landschaft oder das Ortsbild erhalten dadurch eine Bereicherung, sondern wir beweisen durch die Erstellung von solchen Wegweisern auch unseren notleidenden Schnitzern, daß wir den

tiefsten und letzten Sinn der Volksgemeinschaft

verstanden haben und bereit sind, diese Erkenntnis in die Tat umzusetzen. A. D.

25 Jahre deutsche Jugendherbergen

Karlsruhe, 28. Nov. In der Zeit vom 1. bis 10. Dezember findet unter dem Leitsatz „25 Jahre deutsche Jugendherbergen" eine Propaganda-Aktion für das Jugendherbergswerk statt. Die Propaganda-Aktion wird einen Rückblick auf die während des 25jährigen Bestehens des deutschen Jugendherbergswerkes geleistete Arbeit darstellen, wobei insbesondere die seit der Uebernahme des Jugendherbergswerkes durch die HJ, vor allem aber die im Jahre 1934 geleistete Arbeit, aufgezeigt werden wird.

Der Nadelwald in Baden nimmt zu

Nach den neuesten Feststellungen über die Waldbestände und Holzschläge in Baden ist der Nadelwald in ständiger Zunahme begriffen und beherrscht heute etwa 57 Prozent der gesamten Forstfläche des Landes. Diese Erscheinung ist darauf zurückzuführen, daß die ursprünglich

nur im Schwarzwald gediehenen Fichten und Tannen in steigendem Maße auch in der Niederung gepflanzt werden und hier außerdem noch Forlen, Kiefern, Föhren und Lärchen — also sämtlich Nadelhölzer — kultiviert werden. Etwa 350 000 Hektar Fläche ist in der Rheinebene und im Gebirge allein mit Nadelhölzern bestanden.

Schädlingsbekämpfung im Winter

Die Schädlingsbekämpfung im Winter ist vielfach einfacher und wirksamer als zu anderen Jahreszeiten. Feldmäuse sind im Spätherbst dieses Jahres besonders zahlreich aufgetreten. Um die Wintersaaten vor großem Schaden zu schützen und einer weiteren Verbreitung im nächsten Jahr vorzubeugen, sollte die Bekämpfung der Feldmäuse von jedem Landwirt jetzt durchgeführt werden. Die Ratten ziehen sich zu Beginn der kalten Jahreszeit auf den bebauten Grundstücken zusammen und können dann wirksamer bekämpft werden. In den kahlen Baumkronen lassen sich die Mistel (Viscum album), aber auch die Nester der Raupen leicht feststellen und entfernen.

Vom Verband Deutscher Naturweinversteigerer

An Stelle des aus seinem Amt ausgeschiedenen bisherigen Vorsitzenden des Verbandes Deutscher Naturweinversteigerer, in dem die Unterverbände Mosel, Saar und Ruwer, Rheinau, Rheinpfalz, Hessen, Nahe und Baden vereinigt sind, Oberbürgermeister a. D. Bruchhausen (Trier), wurde Kreisbauernführer Wernes in Rüdesheim gewählt.

Belohnte Rettung

Mosbach, 28. Nov. Der Lokomotivführer Heinrich Reinig und der Reservelokomotivführer Georg Lörch, beide beim Bahnbauwerk Neckarelz, erhielten von der Reichsbahn eine außerordentliche Prämie. Es war ihnen gelungen, bei der Einfahrt in die Station Heilbronn den Zug in letzter Sekunde zum Stehen zu bringen, sonst wären vier Streckenarbeiter unfehlbar überfahren worden.

Wie wird das Wetter?

Die Aussichten für Donnerstag: In den Niederungen vielfach neblig, sonst trocken. Bei schwachen westlichen Winden wesentlich milder.

... und für Freitag: Vielfach neblig, doch besonders nachts wieder etwas kälter.

Rheinwasserstand

	27. 11. 34	28. 11. 34
Waldshut	—	—
Rheinfelden	182	180
Breisach	80	75
Kehl	187	190
Maxau	323	321
Mannheim	195	194
Caub	112	110
Köln	78	76

Neckarwasserstand

	27. 11. 34	28. 11. 34
Jagstfeld	—	—
Heilbronn	—	—
Plochingen	—	—
Diedesheim	46	45
Mannheim	186	186

MARCHIVUM

H.B.-Sport

Es geht um eine neue Lebenskultur

Eine Sport- und Kultur-Gemeinschaft

Für den Deutschen Reichsbund für Leibesübungen hat der Reichssportführer von Tschammer und Osten mit dem Reichsleiter Dr. W. Stang der NS-Kulturgemeinde in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" am 26. des Nebelmonds (November) eine Vereinbarung getroffen. Der Sinn der Arbeitsgemeinschaft ist, den deutschen Leibesübungen mehr als bisher inneren Gehalt zu geben. Nachstehend der amtliche Wortlaut der Vereinbarung:

„Die NS-Kulturgemeinde der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hat als die Gemeinschaft aller am Kulturleben der Nation anteilnehmenden Volksgenossen die Aufgabe, eine aus nationalsozialistischem Lebensgefühl und deutscher Weltanschauung wachsende neue Lebenskultur vorzubereiten. Die Lösung dieser Aufgabe erfordert die Erweckung eines neuen kulturellen Wollens bei jedem deutschen Volksgenossen. Da der Deutsche Reichsbund für Leibesübungen eine nationalsozialistische Erziehungsgemeinschaft ist, die durch ihre werktätige Arbeit die Verbindung zwischen Leib und Seele, Körper und Geist herbeiführt, trifft sich der in den Gemeinschaften des DRfL vorhandene kulturelle Wille vielfach mit den Bestrebungen der NS-Kulturgemeinde. Zum Zweck kameradschaftlicher Zusammenarbeit auf den beiden Gliederungen gemeinsamen Grundlagen trifft der Reichssportführer als Führer des DRfL mit der NS-Kulturgemeinde nachstehendes

Abkommen:

1. Der Deutsche Reichsbund für Leibesübungen ist bereit, der NS-Kulturgemeinde bei der Durchführung ihrer Aufgabe behilflich zu sein. Er erwartet demzufolge von der NS-Kulturgemeinde kulturell-künstlerische Anregung in der Form kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit den Dietwarten des DRfL, denen die Betreuung der Mitglieder des DRfL in dieser Richtung obliegt. Die NS-Kulturgemeinde stellt sich den Dietwarten des DRfL vor allem bei der Durchführung von Veranstaltungen auf den Gebieten Theater, Film, Vortragswesen u. a. zur Verfügung.

2. Zur Sicherung der Zusammenarbeit zwischen dem DRfL und der NS-Kulturgemeinde wird der Reichsdietwart Pg. Kurt Münch als Verbindungsmann zur Reichsamtsleitung der NS-Kulturgemeinde bestellt und tritt in den Stab des Reichsamtsleiters ein. In den Gauen, Bezirken und Kreisen des DRfL nehmen die zuständigen Dietwarte der Gliederungen die Verbindung mit der entsprechenden Gauamtsleitung oder örtlichen Gliederungen der NS-Kulturgemeinde auf und halten mit ihr stets Fühlung.

3. Der DRfL erklärt sich bereit, der NS-Kulturgemeinde auf Anfordern geeignete volkstümliche Vorträge aus seinen Arbeitsgebieten zu vermitteln.

4. Der DRfL und die NS-Kulturgemeinde erklären sich bereit, kulturelle Einzelveranstaltungen im Reich oder gelegentlich gemeinsame Veranstaltungen gegenseitig zu unterstützen.

5. Der NS-Kulturgemeinde ist es gestattet, im Mitgliederkreis des DRfL für die Einzelmitgliedschaft bzw. für den Besuch ihrer Veranstaltungen zu werben. Voraussetzung ist dabei, daß ein Zwang oder Druck zur Erwerbung der Einzelmitgliedschaft bzw. für den Besuch von Veranstaltungen nicht ausgeübt wird.

6. Zu Tagungen und Lehrgängen der NS-Kulturgemeinde werden die zuständigen Dietwarte des DRfL eingeladen.

Deutschlands Handballer

im Kampf gegen Hunger und Kälte

Nachdem am 18. November im ganzen Deutschen Reich die Fußballer zugunsten des Winterhilfswerkes gespielt haben, folgen am 2. Dezember allerorten die Handballer ihrem guten Beispiel. Und so werden alle Fachsäulen des Reichsbundes für Leibesübungen während des Winters für die Aermsten des Volkes in die Bresche springen.

Es wird ein edler Wettstreit werden. Und die Handballer dürfen und werden dabei nicht fehlen. Zwar sind dem Handballspiel bis jetzt noch die gewaltigen Zuschauermengen, wie sie der große Bruder Fußball kennt, versagt geblieben. Aber das wird sich im Laufe der nächsten Jahre grundlegend ändern. Der Handball ist auf dem besten Wege, auch in dieser Beziehung neben den Fußball zu treten. Die Schaffung des eigenen Fachamts für Handball hat sich in den Fragen der Spielkultur bereits bemerkbar gemacht. Hebung der Spielkultur ist aber schon immer von starkem Anwachsen der Teilnahme bei der Oeffentlichkeit begleitet gewesen. Und wir alle haben aus den kernigen und erfreulich tatkräftigen Worten des Führers der deutschen Handballer, Brigadeführer Herrmann, am letzten Sonntag in Mannheim erfahren, daß die Handball-Leitung mit aller Kraft dabei ist, dem neuesten olympischen Sport die Geltung und das Gewicht zu verleihen, das ihm gebührt.

Die Handballer helfen am 2. Dezember. Möge ihre Hilfsbereitschaft belohnt werden durch eine rege Anteilnahme der sportbegeisterten Bevölkerung und der Stadt- und Gemeindebehörden!

Der Kegelsport im Dienste der Winternothilfe

Wie im Vorjahre reiht sich auch dieses Jahr der Kegelsport in die Reihen der Helfer ein, um das große von unserem Führer geschaffene Winterhilfswerk zur Unterstützung der notleidenden Volksgenossen tatkräftig zu unterstützen.

Der Reichssportführer hat die Kegler auf 2. Dezember d. J. aufgerufen. Dieser Aufruf wendet sich aber nicht nur an die organisierten Kegler, sondern an alle Volksgenossen, die den Kegelsport ausüben, ob sie Mitglieder des Deutschen Keglerbundes sind oder nicht.

Ich darf erwarten, daß der 2. Dezember 1934 als Opfertag des Deutschen Keglersports für uns ein Ehrentag wird und daß sich kein deutscher Kegler oder deutsche Keglerin davon ausschließt. Wenn jeder Teil nach seinen Kräften beisteuert, dann wird sich auch der Kegelsport in Ehren in die Reihen der anderen Sportarten einreihen können. Die Ueberschüsse sind den örtlich zuständigen Stellen des Winterhilfswerks zuzuleiten. Bis zum 10. Dezember ist dem Gau die Anzahl der Beteiligten zu melden und zwar getrennt nach:

1. Bundesmitgliedern
2. Nicht-Bundesmitgliedern

und welche Beträge den örtlichen Stellen des Winterhilfswerks abgeliefert wurden.

Für die beim Kegeln erzielten Höchstresultate stellt der Deutsche Keglerbund Ehrenurkunden zur Verfügung. Die Nicht-Bundesmitglieder erhalten diese Urkunden im gleichen Verhältnis wie Bundesmitglieder. An Orten, an denen der Deutsche Keglerbund nicht vertreten ist und eine Durchführung des Kegelns mangels entsprechender Vorbereitungen am 2. Dezember noch nicht möglich ist, soll dies im Laufe der Monate Dezember und Januar nachgeholt werden. Im Benehmen mit dem Gaubeauftragten für das Winterhilfswerk werden diesen Keglern noch besondere Mitteilungen durch den Gau zugehen.

Nun auf zur Tat! Zeigt, daß im Kegelsport der Gedanke der Volksgemeinschaft festen Fuß gefaßt hat.

Gau Brandenburg gewinnt zum 10. Male den Silberschild

Der Torhüter Wietbrock kann den 4. Erfolg der Brandenburger nicht verhindern. In Berlin-Dahlem gewann der Verteidiger Brandenburg das Endspiel um den Silberschild gegen die Mannschaft von Baden-Württemberg mit 7:2 (4:1). Brandenburg kam damit zum zehnten Male in den Besitz des wertvollen Silberschildes.

Um den Eishockey-Europa-Pokal

Der zweite Gegner des Berliner Schlittschuh-Clubs im Rahmen des Europa-Eishockey-Turniers ist die Mannschaft der Paris Volants, die am Freitag und Samstag im Berliner Sportpalast spielen wird. Auch diese „Pariser" sind ebenso wie Stade Français fast durchweg Kanadier. An beiden Abenden gastiert in Berlin außerdem noch die gute Mannschaft des EV Rastenburg. Die Spiele um den Europa-Pokal haben augenblicklich folgenden Stand:

Gruppe A:

Stade Français	5	3	2	1	23:11	8:4
Streatham	3	2	1	—	13:2	5:1
London Lions	2	2	—	—	6:3	4:0
SC Riessersee	4	—	2	2	6:14	2:6
HC Mailand	5	—	1	4	2:20	1:9

Gruppe B:

Richmond Hawks	5	2	1	2	15:11	5:5
LTC Prag	1	1	—	—	3:2	2:0
Paris Volants	2	1	—	1	4:5	2:2
Wembley London	1	—	1	—	3:3	1:1
Berliner SC	1	—	—	1	1:5	0:2

Vereidigung der Olympia-Kämpfer

Am Sonntag, 16. Dezember 1934, findet im ganzen Reich die feierliche Vereidigung der in der Vorbereitung für die Olympischen Spiele 1936 stehenden Sportler statt. In Berlin wurde dem Reichssportführer durch den Intendanten W. Rohde das Deutsche Opernhaus für den feierlichen Akt zur Verfügung gestellt, der, vom Deutschlandsender übertragen, auch im Mittelpunkt der Feiern im Reich stehen wird.

100 Mark Geldstrafe statt Platzsperre

Die für den kommenden Sonntag, 2. Dezember, ausgesprochene Platzsperre des 1. FC Kaiserslautern wurde vom Führer des Deutschen Fußball-Bundes auf dem Gnadenwege in eine Geldstrafe von 100 Mark umgewandelt. Kaiserslautern kann also seinen Kampf gegen Wormatia Worms auf eigenem Platz austragen.

Lehner zwei Monate gesperrt

Der internationale Rechtsaußen von Schwaben Augsburg, Ernst Lehner, wurde vom bayerischen Fußball-Fachwart wegen Tätlichkeit und Schiedsrichterbeleidigung im Spiel Schwaben Augsburg — 1860 München am 4. November für die Zeit vom 11. November 1934 bis 13. Januar 1935, beide Sonntage inbegriffen, aus dem Spielverkehr ausgeschlossen.

Hughes geschlagen

In der zweiten Runde der Tennismeisterschaften von Neusüdwales in Sydney gab es eine große Ueberraschung. G. P. Hughes, der kürzlich zweimal über den Wimbledon-Sieger Fred. J. Perry triumphierte, unterlag nämlich dem Australier Thompson 3:6, 4:6, 7:5, 6:1, 4:6. Die Engländerinnen Dearman, Lyle und Round kamen ohne große Kämpfe eine Runde weiter.

Richter und Scherens ohne Gage

Bei der letzten Brüsseler Radveranstaltung wurde dem deutschen Meister Richter und dem belgischen Weltmeister Scherens die Auszahlung ihrer Gagen verweigert und die Weigerung mit „mangelndem Kampfgeist" begründet. Der belgische Radsportverband wird nun zu entscheiden haben, aber es darf dabei erwähnt werden, daß die belgischen Veranstalter mit derartigen Maßnahmen sehr schnell bei der Hand sind, wenn ihnen die Fahrweise eines Fahrers nicht zusagt.

Deutschland führt im Mitropa-Pokal

Durch den 11:5-Sieg über Polen am Samstag in Essen hat sich Deutschland im Wettbewerb um den Mitropapokal der Amateurboxer an die Spitze der Tabelle gesetzt. Diese hat gegenwärtig folgendes Aussehen:

Deutschland	3	3	—	—	36:12	6:0
Polen	3	1	—	2	22:26	2:4
Tschechoslowakei	4	2	—	2	29:35	4:4
Ungarn	4	2	—	2	31:34	4:4
Oesterreich	2	—	—	2	5:11	0:4

Sportsplitter

In letzter Zeit hat man sehr viel von den deutschen Weltrekorden der Auto-Union und von Mercedes-Benz sowie von den Rekordfahrten Hennes auf BMW gehört, während die Meldungen über Rekordversuche aus dem Ausland spärlich geworden sind. Jetzt läßt sich aber auch wieder einmal der Weltrekordfahrer Sir Malcolm Campbell hören. Er will am 20. und 21. Februar am Strand von Daytona in Florida den absoluten Weltrekord auf 170 Kilometerstunden schrauben.

*

Italienische Blätter melden von einer hohen Auszeichnung eines Fachjournalisten. Der Chefredakteur der motorsportlichen Rubriken der größten italienischen Sportzeitung „Gazetta dello Sport", die in Mailand erscheint, ist auf Vorschlag des Ministerpräsidenten Mussolini zum Offizier des Ordens der italienischen Krone ernannt worden. Eine würdige Anerkennung der Verdienste von Ingenieur G. Canestrini.

*

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, daß für die Rennsaison 1935 überall große Anstrengungen gemacht werden, Rennwagen herauszubringen, die den deutschen Wagen ebenbürtig sind. In Frankreich will man jetzt eine nationale Sammlung zu diesem Zweck veranstalten. Die Scuderia Ferrari, der bekannte italienische [illegible], hat sich sehr stark seine Fahrer verpflichtet und [illegible] Versuche mit dem Zollerwagen. [illegible] daß eine neue Alfa-Romeo-Konstruktion heran[kommen] soll. In Molsheim, der [Heimat] von Ettore Bugatti, soll ebenfalls gearbeitet werden, einen neuen Wagen herauszubringen, und auch Maserati wird Anstrengungen machen, in der nächsten Saison mit konkurrenzfähigen Wagen zu erscheinen. Deutschlands Autofabriken werden aber ebenfalls nicht müßig bleiben, ihre Konstruktionen weiter zu verbessern und auszubauen.

*

Aus Ungarn kommt die Meldung, daß man 1935 in der Nähe von Budapest ein Autorennen um den „Grand Prix" von Ungarn austragen will, so daß die Reihe der „Großen Preise" vergrößert werden wird.

*

Frankreichs Tennissport, der sich im letzten Jahre nicht mehr auf die bewährte Kraft der „Vier Musketiere" stützen konnte, aber von René Lacoste sehr zielbewußt geleitet wird, hat jetzt einen neuen Star. Es handelt sich um den erst 18½ Jahre alten Petra, der vor kurzer Zeit aus Indochina nach Frankreich kam, 1,95 Meter groß ist und als Kämpfer im „amerikanischen Stil" als große Hoffnung bezeichnet wird.

*

Bei internationalen Skikonkurrenzen und auch bei uns in Deutschland spielt in den letzten Jahren der sogenannte „Slalomlauf" eine große Rolle. Viele werden aber nicht wissen, daß dieser Lauf mit dem norwegischen Namen eine österreichische Erfindung ist. Es war in den Jahren 1904 und 1905 der heute 85 Jahre alte Mathias Zdarsky, der zum ersten Male am Muckenkogel bei Lilienfeld seinen „Torlauf" mit insgesamt 85 Toren durchführte. In Oesterreich weilende Norweger haben dann wahrscheinlich diesen Abfahrtslauf übernommen und ihm auch den Namen „Slalom" gegeben, denn „sla" heißt leicht geneigt und laam bedeutet in Telemarken soviel wie Spur. Daraus ist dann der Name Slalom entstanden.

*

Vor einiger Zeit ging die Nachricht durch die Presse, daß der ehemalige Mehrkämpfer und Sportlehrer Arthur Holz zum Leiter der Segelfliegerschule Rossitten (Ostpreußen) ernannt worden sei. Wir erinnern uns bei dieser Meldung, daß Arthur Holz fünfmal deutscher Zehnkampfmeister, und zwar in den Jahren 1919, 1922, 1923, 1925 und 1926, war und sein im Jahre 1922 mit 14,99 Meter aufgestellter Dreisprungrekord bis jetzt noch nicht überboten worden ist. 1924 trainierte er die spanische Nationalmannschaft zur Olympiade in Paris und war dann lange Sportlehrer an der Hochschule für Leibesübungen.

*

Hollands Leichtathletik kann mit der diesjährigen Saison sehr zufrieden sein. Man hat drei Europameisterschaften errungen und insgesamt eine Verbesserung von 20 Landesrekorden erreichen können. Nicht so erfreut sind aber die Holländer über die jetzt verbreitete Nachricht, daß Europameister Berger, der bekanntlich in Turin die 100 und 200 Meter gewinnen konnte, nicht mehr starten will und sich ganz vom aktiven Sport zurückzieht.

*

Es ist sehr viel über das Treffen zwischen England und Italien in allen Zeitungen Englands und des Kontinents geschrieben worden. Man hat durchweg aber überall lesen müssen, daß die Italiener die „schwarzen Schafe" waren und acht bis neun Engländer so schwer verletzten, daß sie sich in ärztliche Behandlung begeben mußten. Ein Schweizer läßt sich aber in ganz anderer Hinsicht hören. Er beklagt sich bitter über das Fehlen des „Sportredakteurs", der wohl unbefangener als alle Berichterstatter berichtet hätte, die irgendwie direkt interessiert waren und so die Weltmeinung „machten". Er schreibt: „Aber Hand aufs Herz, Old England, hast du nicht alles prompt zurückbezahlt? Haben deine Söhne hinter dem Rücken des Schiedsrichters dem Gegner nicht manchen Zweikampf geliefert? Oder gehört es zu eurem vielgepriesenen sportlichen Anstand, wenn man dem Gegner den Schuß in den Hintern schlägt? Nein, ihr Engländer seid um kein Haar besser als die Kontinentalen." Weiter schreibt er: „Ich habe die englische Spielauffassung für gerechter und die Presse für seriöser gehalten, als sie sich nach dem Spiel zeigte." Zum Schluß stellt er fest: „Für mich steht fest, daß noch keine Nation imstande ist, das zu zeigen, was die Engländer in den ersten 20 Minuten geboten haben, aber — und das ist der Haken — auch sie selbst, die vollkommenen Athleten, sind niemals imstande, diesen energie-, atem- und kräftezehrenden Kampf 90 Minuten lang durchzuhalten."

*

Bei den sonntäglichen Gauligaspielen in Bayern gab es manche Ueberraschung. So konnte Wacker München in Augsburg beim dortigen Ballspielklub nicht zu dem erwarteten Siege kommen und mußte sich sogar noch mit 5:1 schlagen lassen. An der Niederlage der Münchener Blausterne war aber nicht die Hintermannschaft schuld, sondern die planlose Zusammenarbeit der Münchener Angriffsreihe, in der Heringer (zum erstenmal bei Wacker) als Mittelstürmer spielte. Man sieht also, daß ein guter Verteidiger sehr selten ein guter Stürmer ist, selbst wenn er früher auch mal seinen Platz in der Angriffsreihe hatte.

*

Englische Blätter berichten in diesen Tagen, daß der bekannte Ingenieur John A. Browdie im Alter von 76 Jahren gestorben sei. Diese Nachricht interessiert aber auch uns Sportler, denn Browdie war der Mann, der als Erfinder der Tornetze zu bezeichnen ist. Bereits 1891 führte man diese bei verschiedenen englischen Vereinen mit großem Erfolg ein, während der Kontinent noch länger ohne jedes Netz spielte. Erst als man in Oesterreich versuchsweise bei einem großen Spiel die Tore mit Netzen ausrüstete, erkannte man den großen Vorteil derselben und es dauerte gar nicht lange, da gab es auf der ganzen Welt Netze an den Toren. bg.

MARCHIVUM

Der Hitlerjunge

Folge 11 — Mannheim — 28. November 1934

Aus einem Tagebuch / Vergangene Tage

. . . und ich kann über Dinge nur dann urteilen, sie nur dann mit allen ihren Möglichkeiten erkennen, wenn ich sie mir zu eigen mache und erlebe. Gefahren und Hindernisse sind dabei unwesentlich, wohl aber trennen sie Wege und Geister.

*

Heute war ich zum ersten Male auf dem Heimabend der Hitlerjugend. Irgendwo, im Hinterzimmer einer kleinen Kneipe trafen sie sich in seltsamsten und abenteuerlichsten Verkleidungen, mit blauen Schiffermützen und Rollkragen. Die Uniformen sind verboten. Ihr Führer las aus einem Buche. Ich achtete weniger darauf, was er sagte, sondern wie er das alles sagte, wie es ihn zu erfüllen schien. Später sangen wir ein Lied und gaben uns die Hand. Es ist etwas Eigenes um diese Jungen, etwas mir vollkommen Neues . . . .

*

Wir marschieren. Zum ersten Male als größere, geschlossene Einheit. Es ist ein buntes Bild. Fast alle meine Kameraden sind Handarbeiter und Lehrjungen. Jeder hat seine Geschichte, jeder kam auf einem anderen Wege, aus einem anderen Lager zu dieser Kolonne. Als wir in die Straßen des nördlichen Stadtteiles kamen, erwartete uns die Kommune. Wenig weiter waren die Prachtstraßen, glänzte der Asphalt unter den lautlosen Luxusautos, und hier — das Proletarierviertel. Da standen sie in geballten Haufen an den Ecken, in den Hausfluren, da gröhlten und schimpften sie.

Immer toller tobte es zu beiden Seiten. Weiber kamen dicht heran, spuckten aus vor unserer Fahne, schiefe, verfoffene Mäuler brüllten Unflätiges.

Und durch dieses Chaos gingen wir, nur der scharfe Rhythmus unserer Schritte gab uns eine seltsame Ruhe, gab uns Bewußtsein einer Kraft. Wäre alles übel, verloren, so war dieser Marsch ein Sieg um dessen Willen sich leben ließe.

*

Lastwagenfahrt nach Frankfurt. Eisige Kälte. In einem Dorfe stiegen wir ab und bekamen Kaffee und Semmeln.

Der ganze Ort soll nationalsozialistisch sein. Die Bauern sind fast alle in der SA, besonders die kräftigen Burschen machen einen fabelhaften Eindruck in den braunen Uniformen. Der Landjäger sieht diese gefährlichen Kleidungsstücke nicht, er wohnt im nächsten Dorf und — will vielleicht nichts sehen, wer weiß? . . . —

Auf dem Podium eines großen, verrauchten Saales stand unser Redner, sprach schon zwei Stunden. Immer wieder Unruhe, Zwischenrufe.

Dann Diskussion. SPD und Kommunisten in einer Front. Als der Versammlungsleiter sie aufmerksam machte, daß die Redezeit überschritten sei, erhob sich auf ein Zeichen im Saal ein ungeheurer Tumult. Einen Augenblick zögerten wir, fühlten irgendetwas, keine Angst, oder . . . da prasselten und splitterten schon die Stuhlbeine, flogen die Biergläser, und die schönste Saalschlacht war im Gange.

Wir kamen erst am Morgen nach Hause, die Nacht verbrachten wir in einer Zelle am Alexanderplatz.

*

Die hohe politische Spannung hat nach der letzten Notverordnung ihren Höhepunkt erreicht. Gestern wurde unser Zeitungshändler dreimal überfallen. Jetzt lungern in seiner Nähe, völlig unbemerkt, immer einige handfeste Gesellen herum, in „Räuberzivil" natürlich. Wir wechseln uns dabei ab.

Spät klingelte das Telephon. „Alfred ist überfallen worden, liegt im Krankenhaus!" Wir nahmen zu acht Mann eine Taxe. Hin! . .

*

Diese erste Sportpalastkundgebung werde ich nie vergessen. Eine ungeheure, schweigende Masse in der riesigen Runde. Hart und fanatisch die Stimme des Redners in allen Lautsprechern. Alfred darf mit seinem verbundenen Kopf in der ersten Reihe sitzen, wir anderen hocken und stehen auf den Treppen.

Am Schluß wird alles zur Ruhe ermahnt, denn draußen warten schon die Ueberfallwagen, draußen droht der Gummiknüppel . . . hajo.

Jeder Volksgenosse

kämpft mit der HJ für Heimbeschaffung!

Jeder Mannheimer

besucht darum die große Heimabendkundgebung der HJ (Bann 171) am

Sonntag, 2. Dezember 1934, um 20 Uhr im Nibelungensaal

Ein Heim muß her!

Ein gruselig-spannendes Märchen mit Kühen

Es war ein ein Kuhstall. Er stand seit Jahren in der Vorstadt einer großen Stadt. Vor vielen Jahren brummten sich da allabendlich Kuh und Ochs ihr „Gute Nacht" zu. — — Aber, wie gesagt — — es war vor vielen Jahren.

Gestern nun kamen zwei Pimpfe angerückt und erhielten nach kreischender Beschwörung vom Hauswirt den Schlüssel zum Stall. Sie schnupperten dankbar die kostbare Luft, die in siegbafter Schärfe der aromatische Mistbaufen am Ende des Hofes ausstrahlte. Dann suchten sie sich von den drei „Gebäuden" (auszusprechen: Krachhütten) das brüchigste aus, und sie hatten recht, denn siehe — hier paßte der Schlüssel. Teddy drehte nun sachte den Schlüssel um. Aber er kam gar nicht so weit. Denn kaum hatte er den Versuch gemacht, den Schlüssel einzustecken, da „kam" auch schon die Tür. Mit erzürntem Gepolter begrub sie Teddy unter sich. Aber sie war ja morsch. Die restlichen zwei Schatzsucher waren platt! Als erster knurrte Teddy, während er feindselig die Tür auf sich betrachtete: „Ihr Trottel, wozu habt habt ihr denn da den Schlüssel geholt?" Da wußten sie es natürlich auch nicht. Ehrfürchtig und sehr langsam betraten sie dann den „Raum". Man konnte nicht wissen... Beim zweiten Schritt sagte Helm überzeugt: „Pfui Teufel". Dann zog er den Stiefel aus einem Loch, in dem Gemüseabfälle mit Sand und Wasser eine „zügige" Verbindung eingegangen waren. Wie dieses Loch und sein Inhalt, so sah nun auch der ganze Kuhstall aus. Eine standesbewußte Kuh hätte bestimmt die Nase gerümpft und wäre entflohen.

Die drei Pimpfe gingen auch. Am nächsten Heimabend (unterm Brückenbogen beim Lagerfeuer) erstatteten sie Bericht über das, was sie gesehen und gerochen hatten. „Meine Freunde", witzelte Karle, „dieser Kuhstall ist also ein Saustall..." Weiter kam er nicht, weil ihm Wolf eine auf die Klappe gab. Wolf ist der „Chef". Er führt das Fähnlein. Der Chef also schaute sich den Kuhstall an. Das war für den Kuhstall von geschichtlicher Bedeutung. Denn von diesem Tage an begann der Stall sich zu verwandeln. Wie man versicherte, wurde vier Monate lang geschuftet. Teddy erzählte mir scheinheilig, daß sie an einem Tag ihre Schweißtropfen gesammelt hätten und damit den Kalk zum Tünchen anrührten. Als ich es nicht glaubte, holte er beleidigt einen Besen und fegte den Hof.

Ich betrachtete mir den Stall. Aber es war keiner mehr. Wo einmal Backsteine durch gesprungenen Verputz schauten, strahlte eine gelbweiße Wand. Wo einst Futterborne ihr spinnenumwobenes Dasein fristeten, dehnten sich tiefbraun gebeizte Bänke. Und wo auf Steinböden Ochsen herumtrampelten, trampelten jetzt Pimpfe auf schwerem Bretterboden.

Aber das berechtigt zu gar keinem Vergleich. Zwei neue Fenster hatte man gebrochen, so daß aus dem finsteren Loch eine heitere, stimmungsvolle Bude wurde. Die mittelalterlich anmutenden Gewölbebogen waren bemalt. Hier Germanen, dort Landsknechte — Florian Geyer — Frundsberg — alle Gestalten, die Anspruch auf ein wildes und kraftvolles Leben hatten, waren da. Hellebarden drohten von Decke und Wand. Natürlich war bei allem auch nicht die große Büchse vergessen, die mit schmalzigem Spruch zum „opfern" einlud. „Gehört zum Verein", sagte Wolf. Ich war würdevoll erfreut über das Geleistete. Allerdings mußte ich den dicken Jordan in ein Wasserschaff werfen, weil er mich mit einer Fahrradpumpe vollspritzte. Aber das gehört nicht hierher. Fähnlein Sarnot hat ein Heim — hat es sich selbst geschaffen und ist stolz darauf wie — — wie — — nun, wie ein Gockel. Heiner Brendel.

Nur ein Gartenhaus

Jeden Morgen, wenn ich in die Fabrik gehe, komme ich an einem Garten vorbei. Es ist ein schöner Garten mit großen Rasenflächen, hohen Bäumen und dichtem Buschwerk. Aber das schönste und wichtigste an diesem Garten ist das Gartenhaus. Es hat eine Veranda und ein großes Zimmer. Ein Schornstein verrät, daß es heizbar sein muß.

Am Ende des breiten Mittelweges steht es. Die Fenster blinken immer so freundlich. Es ist mit wildem Wein bewachsen. Wenn man es sich doch einmal richtig ansehen könnte! Aber so oft man auch daran vorbeigeht, nie trifft man einen Menschen im Garten.

Nur den Gärtner sah ich neulich morgens. Er brachte das Erdbeerbeet in Ordnung und beschnitt die Sträucher. Ich fragte ihn, wem dieser Garten mit dem Gartenhaus gehöre. Da nannte er den sehr bekannten Namen eines der Wohlhabendsten unserer Stadt. Er wohnt im Mittelpunkt der Stadt in einem schönen großen Haus. Nur zweimal sei er in den letzten Monaten mit seiner Familie hier draußen gewesen, so erzählte der Gärtner. Er habe wenig Zeit und auch nicht allzuviel Interesse für den Garten. Wintertags käme er nie heraus; es sei dann ja auch langweilig, einen ganzen Nachmittag im Gartenhaus zu sitzen.

Zu langweilig . . . Ich mußte beim Weitergehen daran denken, daß dieser Mann doch gewiß viel Zeitungen liest, daß in jeder Zeitung jeden Tag zu lesen ist: Schafft der Jugend Heime!

Ob er es nicht gelesen hat, oder ob ihm sein Gartenhaus zu schade ist? Oder ob er meint, es sei uns auch zu langweilig!

Er hat schöne warme Zimmer. Solche, in denen er oft ist und solche, in die er nur jeden Tag einmal hineingeht oder gar nicht . . . Da vergißt man wohl, daß ein großer Teil der Hitlerjugend ihren Heimabend draußen im Freien abhalten muß, weil sie kein Heim hat. Jungen und Mädel sind es, die in den meisten Fällen nur ein enges und armes Zuhause haben . . .

Im Sommer war dieser Heimabend im Freien ja schön. Aber nun? Oft regnet es; fast immer ist es kalt.

Wenn wir ein Heim hätten! Nur ein ganz kleines Heim! Nur einen Platz, einen Raum möchten wir haben, um unter uns sein zu können . . .

Jeden Morgen komme ich an einem Garten vorbei. Darin steht ein Haus, ein kleines, schönes, leeres Gartenhaus.

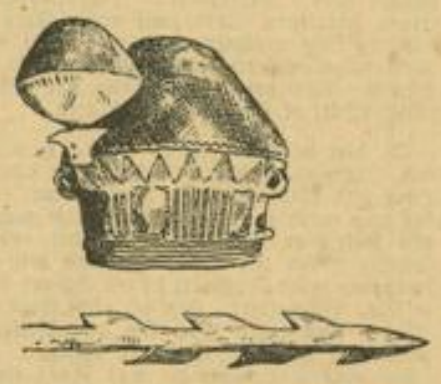
Copyright Georg Westermann, Braunschweig-Berlin-Hamburg

Wie der Mann ohne Namen das Feuer zähmte

Der Mann ohne Namen schritt über die Steppe und war verdrießlich, denn er war einsam, und ihn hungerte. Weil es heißer Spätsommer und alles Kraut und Gras fahl und trocken war, hatte sich das Wild verzogen, und nicht einmal ein Vogelnest mit Eiern oder Jungvögeln fand sich, das man ausnehmen und aus der Faust verzehren konnte, denn die Vögel waren längst in der Mauser. Auch der Durst plagte den Mann; die kleine Beeke, die er vorhin aufgesucht hatte, war ausgetrocknet und bis zum Heidsee der Weg noch weit.

Der Mann ohne Namen war nicht schön von Gesicht und Leib. Die Augenbrauen sprangen vor, und die Augen lagen tief. Bart- und Brauenhaare waren struppig und die Lippen breit und wulstig. Wenn er ging, knickte er in den Knien ein und schlenkerte die langen haarigen Arme. Ich hätte dem nackten Mann ohne Namen nicht begegnen mögen.

Plötzlich hob der Mann den geduckten Kopf und schnupperte mit der breiten Nase ein paarmal mißtrauisch vor sich hin. Es roch; ganz wenig roch es, aber es roch. Wonach? Sengerig roch es. Der Mann kannte den Geruch und wurde nicht vergnügter; er erinnerte sich böser Erfahrungen: Mitunter, wenn der Donner sprach und der gelbe Strahl aus den Wolken fiel, fuhr der rotgelbe Unhold flackernd und knallend aus einem alten Baum und fraß sich nach rechts und links ins dürre Holz und Gras, und wenn dann kein Regen rann, es zu dämpfen, so mußte man um sein Leben laufen. Es war erst ein einziger Winter verstrichen, seit das böse gelbe Ungeheuer die kleine Horde totgebissen hatte, zu der der Mann ohne Namen vormals gehörte. Nur er war damals entkommen, denn er kroch in die Bärenhöhle, es lieber mit dem Petz als mit jenem gefräßigen gelben Drachen aufzunehmen. Und siehe, sogar der Bär hatte voller Todesangst im Winkel gehockt und dem Manne nichts getan. So war



Geräte aus deutscher Vorzeit

der Mann ohne Namen dem Gelben entwischt, aber seitdem lief er mutterseelenallein durch die Steppe und war immer verdrießlich. Zwar hatte er versucht, bei anderen Horden Gesellschaft zu finden, aber immer hatten sie ihn mit Schmähungen und Steinwürfen vertrieben. Dessen erinnerte sich jetzt der Mann.

Der Mann ohne Namen schnupperte immer wieder. Träge und heiß kam der Wind von links her über den Hügel mit dem mageren Wäldchen. War da ganz hinten unter dem blaugrauen Sommerhimmel nicht eine weiße breite Wolke? Ob dorther das heiße, gelbe Stickige kam? Das hätte gerade noch gefehlt. Der Mann schlug einen schlanken Trab an und wandte sich halbrechts. Er war erst eine kleine Weile gelaufen, da hörte er es hinter sich trappeln, und da überholte ihn schon ein ganzes Rudel Antilopen, auf voller Flucht nach Nordost. Die Erde dröhnte und stäubte unter ihren Hufen. Um ihn kümmerten sich die verängstigten Tiere überhaupt nicht. Noch einmal nahm der Mann zur Sicherheit die Nase vom Wind. Der sengerige brenzliche Geruch war stärker als vorhin, und nun quirlte auch ganz deutlich dahinten verdächtiges Gewölk auf. Auch kam jetzt von dort das Wild in Scharen. Steppenhühner in ganzen Flügen strichen niedrig über den Boden. Wildziegen, Wildpferde und Antilopen kamen gerannt, mitten darunter ein paar Wölfe, jetzt nicht bedacht auf Fang, sondern nur auf Flucht. Hasen mit angelegten Löffeln flitzten einzeln durchs dürre Steppengras. Und der Schrecken, der alle Tiere trieb, der Schrecken vor dem Steppenfeuer, packte auch den Mann, daß er mit dem Wild um die Wette rannte und Hunger und Durst vergaß vor lähmender Angst.

Der Wind aus Südwest wurde immer heißer und heftiger, der Branddunst immer beizender. Wenn er den Kopf nur einmal nach rechts oder links wandte, sah er rechts und links endlos gestreckt die Feuerzeile und darüber den Rauchschwaden. Der Mann wußte nicht mehr, in welchem Teil der Steppe er war; er rannte nur um sein Leben. Eine Bodenwelle kam, er mußte sie kreuzen. Die Lungen flogen ihm, und sein Schweiß rann in Strömen. Plötzlich hob er den Kopf aus den Schultern und wendete. War das nicht der Geruch von Wasser, ein wenig säuerlich und feucht? Er drehte etwas aus der Richtung und stürmte auf den Hügelkamm; dort hielt er an und sah sich um. Wenige tausend Schritt hinter ihm brandete die Glut heran, aber da unten vor ihm, da unten dehnte sich ein sumpfiger See. Noch einmal lief er in klafterlangen Sätzen, aber seine Seele jauchzte. Mit einem langen Sprung sauste er ins Geröhre und knietiefe Wasser. Dann watete er hinaus, soweit er konnte. Rings flog aufgeschrecktes Wassergeflügel in Schwärmen hoch über die helle Fläche des Sees; es schnatterte und quarrte, daß einem die Ohren dröhnten. Und dort, dort war nun die Flamme am See und fiel ins Röhricht ein, daß es prasselte; die hohlen Halme des Schilfs knallten, wenn sie von der Hitze platzten, wie Peitschenhiebe. Ein paar Enten, die wohl noch späte Junge hatten, strichen zu niedrig und taumelten angesengt herab in die Flut.

Kochendheiß und gemengt mit beizendem Rauch und Flugasche kam nun der Sturm übers Wasser gebraust. Da nahm der Mann die Lungen voll Luft und tauchte unter; er blieb drunten, bis ihm das Blut in den Ohren sauste und das Herz wie ein Hammer an die Rippen pochte, aber er blieb. Als er endlich heraustauchte, fraß die Flamme schon ganz hinten am anderen Seeufer das Rohr. Die Brandwolke war über ihn hinweggezogen. Vor ihm lag schwarz und kohlig das Röhricht des Ufers und dahinter die Steppe, durch die er gekommen war, nun eine kahle schwärzliche Fläche. Er watete zurück. Als er beinahe im Trocknen war, stieß er auf eine junge Antilope; sie war mit den Läufen im Morast hafengeblieben, und die Glut hatte sie erstickt. Bei dem Anblick meldete sich der Magen des Mannes, den er über dem Dauerlauf ganz vergessen hatte, und sprach nun doppelt laut von großem Hunger.

Der Mann packte das Wild und zerrte es hinter sich her ans Land. Schon wollte er sich daranmachen, es mit Zähnen und Nägeln zu zerreißen, da sah er, wie gar nicht weit von ihm ein niederes dürres Buschwerk noch in Flammen stand, und es kam ihm wieder eine Erinnerung. Auch bei früheren Bränden hatte er Wildbret gefunden, das dem Feuer erlegen, und wenn es von der Glut angeschmort war, so war es viel zarten und würziger zu speisen gewesen als roh. Ob er die Antilope erst noch ein wenig in den brennenden Busch da warf? Doch das schien ein gewagtes Unternehmen. Vielleicht fraß ihm das heiße Gelbe die ganze Beute weg. Er begann zu überlegen. Auf einmal lief er zu dem Busch und zerrte einen

MARCHIVUM

BdM BUND DEUTSCHER MÄDEL

Die Erziehungsaufgabe des BdM

Deutschland braucht Frauen, die instinktiv sicher ihren Weg gehen, die leidenschaftlich die nationalsozialistische Idee und die Treue zum Führer leben, so daß sie ihren Kindern und damit der nächsten Generation überhaupt durch ihr ganzes Wesen und Dasein künden von der nationalsozialistischen Weltanschauung. Dies zu erreichen ist die Aufgabe des BdM, denn unsere Mädel sind die Frauen von morgen.

Ueber Aufgaben und Ziele des BdM ist in letzter Zeit viel von Berufenen und Unberufenen geschrieben worden. An der positiven Arbeit der Mädelgenerationen aber ging man achtlos vorüber.

Wenige nur wissen etwas von den 35 Führerinnenschulen, die heute in allen deutschen Gauen stehen. Geschaffen durch die Tatkraft der Jugend, geleitet von jungen Menschen, die aus dem Bunde hervorgehen, sind diese Schulen heute die maßgeblichen Ausbildungsstätten für den nationalsozialistischen Führerinnennachwuchs.

So wie der Obergau Ostland, der durch seine drei Schulen monatlich 150 Mädel erfaßt, weltanschaulich schult und körperlich ertüchtigt, so schaffen auch die übrigen 23 Obergaue in zielbewußter, unablässiger Aufbauarbeit.

Nur wer selbst einmal in der Gemeinschaft solch einer Schule gestanden hat, vermag den tiefen Wert dieser Erziehungsarbeit zu erkennen. Kein totes Wissen wird den Mädeln während des dreiwöchigen Beisammenseins vermittelt, sondern aus der Arbeit, aus der Gemeinschaft heraus wachsen sie in eine klare weltanschauliche Ausrichtung und Lebenshaltung hinein. Das aber ist das wesentliche aller Erziehungsarbeit: **Menschen zu formen, die klar und sauber in Wort und Werk sind.**

Wir wissen: Nur Menschen, die gewillt sind, diese einfachsten Forderungen des Nationalsozialismus auf sich und ihre Lebenshaltung anzuwenden, können und werden wahre Träger der Idee des Führers sein. Die anderen vermögen wohl für kurze Zeit zu blenden, letzten Endes aber wird die Jugend und damit das kommende Volk nur durch die Ehrlichen und innerlich Starken gestaltet und geformt.

Unter diesen Blickpunkt haben wir unsere Arbeit in den Führerinnenschulen gestellt. Dort sollen die Mädel zu einer starken und innerlich klaren Haltung gelangen. Nicht weltfremde, unpolitische Mädel kann Deutschland gebrauchen; deshalb sprechen wir ihnen von der Not unseres Volkes, von der Härte des deutschen Lebensraumes, deshalb zeigen wir ihnen Aufgaben und Ziel unserer Generation im gesamtdeutschen Geschehen. Ohne allen Pathos geschieht das, nüchtern und klar. **Denn nur durch nüchterne und klare Arbeit können wir zum Wiedergesunden, zum Wiedererstarken unseres Volkstums beitragen. Das aber ist der eigentliche Sinn unserer gesamten Mädelarbeit.**

Deshalb haben wir unseren Mädeln die körperliche Ertüchtigung zur Pflicht gemacht; deshalb fordern wir, daß diese Pflicht bestimmend werden soll auch für das letzte deutsche Mädel. Mag man diese Forderung heute auch von gewissen Seiten als unerreichbar belächeln; als wir vor Jahresfrist mit der sportlichen Arbeit im BdM begannen, wurde diese auch belächelt. Durch unsern Reichssporttag, auf dem schlagartig 200 000 Mädel — Mädel, die nie vorher geturnt hatten, vom BdM aber erst größtenteils seit gut einem halben Jahr sportlich ertüchtigt werden — auf dem diese 200 000 Mädel zu gleicher Stunde im ganzen Reich große sportliche Gemeinschaftsvorführungen zeigten, aber haben wir diese Richtigkeit und die Notwendigkeit unserer Forderung unter Beweis gestellt. Außenstehenden wurde klar, daß das es uns nicht auf Höchstleistungen einzelner Begabter, sondern auf die gute Durchschnittsleistung aller ankommt.

Wir sind in den zurückliegenden zwölf Monaten mit den zunächst unüberwindbar erscheinenden Schwierigkeiten fertig geworden, wir werden auch vor den kommenden nicht zurückschrecken. Unsere Organisation steht; die einheitliche sportliche Ausrichtung haben wir uns erarbeitet; unser Reichssporttag war ein Anfang, aber zugleich eine Grundlage, auf der sich wohl weiterbauen läßt, wenn man den Glauben und den Willen einer ganzen jungen Generation dazu nehmen kann.

Wir sehen in unserm Schaffen mehr als bloße Mädelarbeit, die man vielfach glaubt totschweigen zu können. Wir wissen, daß es ein harter, aber notwendiger Dienst ist für unser Volk.

Unsere Arbeit — Zukunftswerk

Hoch über das Dörfchen hinweg schaut die Jugendherberge weit in das Land hinein. Etwas von diesem weitschauenden Blick hatte unsere Arbeit dort oben im Schulungslager. Wir sind Jungmädelführerinnen, wir sollen und dürfen die Jüngsten einführen in das neue Reich. Das ist Arbeit, die weit in die Zukunft greift.

So stark und deutlich auch unser gegenwärtiges Handeln sein mag, erst die Zukunft wird erweisen, ob der innere Kern unseres Sein und Handelns stark und rein war.

Diese Erkenntnis war die tiefste Forderung, die ich aus jener Zeit dort oben mit heim nahm. Niemand hat davon gesprochen; aber man fühlte diese Forderung ebenso aus den Worten unserer Führerinnen wie aus den Gesprächen mit den Kameradinnen während der Freizeit.

Da versteht man plötzlich die Menschen, die aus der Zerrissenheit einer falschen Erziehung, aus der Kompliziertheit oder Enge ihres Elternhauses heraus mit Mühe den Weg in die Geschlossenheit einer einfachen, aber tiefinnerlichen Lebensführung finden. Sie sind unerwartet in eine schnellgewordene Einheit, in unsere Lagergemeinschaft hineingestellt worden; sie ahnen den Wert einer solchen Gemeinsamkeit, solchen Vertrauens, solchen Helfens und gemeinsamen Schaffens.

Da greifen sie das Werk aller mit frohen Händen an, ob das nun die Putz- und Fegearbeit ist, die Bastelei, die doch für uns Landmädel ein wenig anstrengenden Leibesübungen oder gar das Ausarbeiten von Vorträgen, bei denen man naturgemäß immer erst ein wenig stöhnen muß. Man sieht plötzlich den tiefsten Sinn all dieser Arbeit: **Eine Hand muß der anderen helfen, eine Kraft die andere stützen.**

Wenn diese Zielsetzung schon unter uns so wichtig ist, die wir doch Führerinnen sein sollen, wieviel mehr wohl erst in unserer Jungmädelarbeit.

Einen ganz neuen Schwung bekommt plötzlich unsere Auffassung von der BdM-Arbeit. Ganz bewußt sehen wir, was wir erst nur gefühlsmäßig ahnten: **Jede kleine Handlung in unserem „Dienst" ist wertvoll für unser Gemeinschaftsleben, für das Gemeinschaftsleben überhaupt und somit für die Zukunft.**

Das Händefassen beim Sprechen des Tischspruches, beim Gutenachtsagen ist nicht nur mehr Symbol, nein, eine gewisse Verbundenheit strömt über die Glieder der Kette, die unsere Hände formen.

BdM-Mädel lernen Kochen

Im Rahmen der zusätzlichen Berufsschulung, die vom Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront in engster Zusammenarbeit mit der HJ durchgeführt wird, werden die Mädels mit allen Zweigen der Hauswirtschaft vertraut gemacht.

Erinnerung . . .

Als BdM-Mädel und Schülerin einer Mannheimer 8. Volksschulklasse, hatte ich dieses Jahr das Glück, meine Ferien von der NS-Volkswohlfahrt aus in dem schönen Strümpfelbrunn verbringen zu dürfen. Von der abwechslungsreichen Zeit, die hinter mir liegt, ist mir ein Tag besonders im Gedächtnis geblieben. An einem kühlen Abend war es, als alle Mädels — mit Jäckchen oder Kletterweste bewaffnet — eine Nachtwanderung in das naheliegende kleine Wäldchen unternahmen. Ruhig und friedlich lag das Dorf da. Laut hallten unsere Schritte in die Nacht hinein, was sicher der Anlaß war, daß einige Bewohner hinter den Fenstern uns neugierig nachschauten. Je näher wir an den Wald kamen, desto dunkler wurde es. Die Kirchenuhr schlug ½10 Uhr, als wir in den Wald eintraten. Grabesstille umfing uns. Dunkle Tannen neigten ihre Aeste zu uns herab und tiefatmend sog ich ihren Duft ein. Mir war ganz eigentümlich zumute. Rechts von uns standen schlanke, schwarze Tannen, und links von uns zeichnete sich das Gebirge malerisch vom Himmel ab. Unwillkürlich dämpften wir unsere Stimmen und schauten uns oft ängstlich in dem düstern Walde um. Mit Hilfe einer kleinen Taschenlampe, mit der unsere Führerin versehen war, entdeckten wir am Wegrand einen Baumstamm, auf dem wir uns niederließen. Jedes der Mädels wagte kaum zu atmen. In die Stille hinein hörte man nur das Zirpen der Grillen und das geheimnisvolle Raunen der Tannen, über die ein leiser, kühler Wind strich. Eine ganze Weile lauschten wir so auf die Stimmen der Nacht, ohne an das Heimgehen zu denken. Bald aber wurde es so kühl, daß wir unsere Jäckchen fröstelnd fester zusammenzogen. Als elf dumpfe Schläge von der Kirchenuhr verklungen waren, mahnte unsere Führerin zum Fortgehen. Wie aus einem schönen Traum erwachend, erhoben wir uns von unserem Platz. Gespenstisch ragten vor uns die Häuser in die Nacht. Von einem kleinen Berg aus hatten wir eine schöne Aussicht über die Landschaft, über die die Nacht ihren schwarzen Schleier ausgebreitet hatte. Nach einem letzten Blick auf den Wald marschierten wir Strümpfelbrunn zu und von hier aus gleich in unser weiches Bett.

Deutsche Vorgeschichte ist die Grundlage der Gegenwart! Nordischer Abend am Freitag, 30. November.

Gesund und kräftig durch Sport im BdM

---

brennenden Ast heraus und dann noch einen und noch drei und vier; die schichtete er überkreuz, und siehe, nun war es ein mäßiges Feuer. Darauf machte er sich wieder an sein Wild, zerriß den Balg mit den Zähnen, schälte eine Keule aus der Haut, drehte mit seinen gewaltigen Fäusten die Knochen aus dem Gelenk und hielt nun die blutige feiste Keule in der Hand. Vorsichtig streckte er sie in die Feuersglut. Oh, wie lieblich fing es an zu duften! Nur mit Not bändigte er seine Eßgier und drehte den Braten einmal rechts, einmal links. Wie sich das rote Fleisch bräunte, wie das Fett schmolz und zischend in die Kohle troff! Das Wasser rann ihm im Munde zusammen. Er zog die Keule heraus und wollte anbeißen. Au, da hatte er sich die Lippe verbrannt. Aergerlich schleuderte er den Braten durch die Luft, ehe er ein zweites Mal probte. Sieh da, nun ging es und schmeckte köstlich. Wenn man doch alle Tage so gebratenes Fleisch hätte! Aber wenn das Holz verbrannt war, war das Feuer tot. Das Feuer war ein Tier, das nur so lange lebte, wie es zu fressen hatte. Es brauchte Holz oder Gras, so wie der Mensch Fleisch oder Beeren brauchte. Ob man ihm vielleicht zu fressen geben konnte, damit es nicht stürbe.

Tiefsinnig hockte der Mann ohne Namen an der Erde und knabberte am Knochen der Wildkeule. Ja, man mußte ihm zu fressen geben. Man mußte trockenes Holz sammeln und hineinlegen, dann konnte man morgen, wenn die Sonne einmal fortgegangen und wiedergekommen war, wieder ein Wildbret schmoren. Also machte er sich, da er pumpsatt war, ans Werk, las im Buschwerk am See dürre Aeste auf und fütterte damit sein Feuer. Es machte ihm Spaß, wie lustig es lodderte und prasselte. Als darüber die Nacht anbrach, legte er sich neben seinem Feuer nieder, das so angenehm die Kühle der Nacht abhielt, und schnarchte bald wie ein Dachs; denn er hatte einen anstrengenden Tag hinter sich. Nachts träumte ihm von lauter Sonnenschein und gebratenen Wildkeulen.

Der Morgen kam kühl und neblig über den See und weckte den Mann, dem das Feuer aus der Hand gefressen hatte. Sein erster Blick galt er Glut, aber . . . sie war tot, ein großer Haufe weißer Asche, sonst nichts. Verdrossen starrte der Mann, nahm einen Ast und stocherte in dem Aschenhügel. Sieh da, da war noch ein knisterndes Köhlchen, und dort noch eins. Futter her! Einen Armvoll dürres Röhricht. Leise quirlte weißer Qualm auf. Auf einmal hüpfte ein blaues Flämmchen durch das Gesperr. Holz hinein! Es prasselte. Mit Freudensprüngen tanzte der Mann um das neugeborene Feuer, bis ihn sein Magen erinnerte, daß es Frühstückszeit war. Noch lag in der Nähe seine Antilope, erst zu einem Viertel verzehrt. Er machte sich einen zweiten Braten, und der schmeckte ihm noch viel besser als der von gestern. Denn er bedachte dabei, daß er nun das böse gelbe Feuer zahm gemacht und es fressen gelehrt hatte und daß er nun so oft Braten haben konnte, wie er wollte. Aber er dachte noch weiter. Hinterm See, wußte er, hauste im Steppenwald eine Horde. Wenn er denen zeigte, wie man das Feuer zahm machte? Dann würden sie keine Steine mehr nach ihm werfen, o nein, dann durfte er bei ihnen bleiben, brauchte nicht mehr einsam und mürrisch zu schweifen. Er stand auf und machte sich auf den Weg.

Viele Jahrtausende verstrichen, seit das Feuer zum Diener des Menschen geworden war, ihm seine Nahrung zart und schmackhaft zu machen, seinen Leib in der Kühle der Nacht zu wärmen und die Tiere der Wildnis nachts von seinem Lager zu schrecken. Eine große Kälte kam über unser Heimatland. Bis nach Deutschland hinein reichte eine Eisdecke, die sich von Skandinavien über die Ostsee schob. Das war die Eiszeit.

Der Jagdzauber

Es war vor fünfzehntausend Jahren. In Deutschland gab es weder Städte noch Dörfer. Seine Ebenen waren kahl; Moos und Gras, Flechten und winzige Beersträuchlein wie Bickbeere und Preißelbeere waren ihr dünnes Kleid. Nur an den Berghängen und im Schutze der Hügel standen lockere Wäldchen aus dünnen Birken und Erlenbusch. Das große Landeis lag noch da, wo später die Ostsee wogte, und schickte seine Kälte über Deutschland, wenn der Winterwind wehte.

An dem Tage, von dem ich erzählen will, sah man weder die Beerbüsche noch die Wäldchen, weder die Hügel noch den Himmel, denn der naßkalte Nordweststurm wälzte Nebel und Schneestaub vor sich her, daß man kaum zwanzig Schritt vor sich sehen konnte und der Fuß bis über die Knöchel im Pulverschnee versank. Ein wenig besser war's am Südhang eines Hügelchens; er bestand aus einer Wand von Kalkstein, und wenn der Wind über den Hügelkamm hinlief, so nahm er sich nicht die Mühe, bis unten an die Wand hinabzurennen, sondern blieb oben, und nur seine heulende und pfeifende Stimme schickte er hinunter. Da unten bildeten die überhängenden Felsen eine tiefe Grotte, aber außen war von ihr nichts zu sehen. Dort war eine merkwürdige künstliche Wand errichtet. Aus Weiden- und Birkenruten war sie geflochten wie die Wände eines großen Korbes, und die Ritzen waren mit Moos ausgestopft. Nur ein niederes Loch war freigelassen, aber davor hing ein zottiges Wiesenfell. Wer eine feine Nase hatte, roch den Rauch von Holzfeuer, der durch die Ritzen nach außen drang, und wer feine Ohren hatte, hörte trotz dem Gelärm des Sturmes hinter der Flechtwand hin und wieder Stimmen und Schritte.

Auf diese Wand zu und mitten aus dem Schnee- und Nebeltreiben kam ein Mann gegangen. Um den Leib hatte er ein pelzenes Wams, dessen Haare nach außen gekehrt waren, und um die Schultern einen ebensolchen Umhang, aus Biberpelzen zusammengenäht. Einen hölzernen Speer mit einer Spitze, die aus Knochen geschnitzt und mit drei starken Widerhaken versehen war, benutzte er als Wanderstab. Vor dem Fellvorhang der Grottenwand bückte er sich und kroch hinein.

Ah, hier drinnen war es schön. Hier wehte kein Eiswind, und kein Schnee fror einem an Haar und Wimpern fest. Freilich war es finster und rauchig, und nur von einem glimmenden Holzfeuer kam ein schwacher rötlicher Schein. Aber der Mann brauchte kein Licht; er kannte jeden Fußbreit in der Höhle; sie war ja seine Behausung. Freilich nicht seine allein. Als er noch dabei war, sich die Flocken aus dem Bart und dem Haar zu wischen, fragte schon eine Frauenstimme aus einer finsteren Bucht der Höhle: „Hast du Fleisch, Ummo?"

Der Mann knurrte nur, aber man verstand doch, daß sein Geknurr kein Ja bedeutete, und als nun ein paar Kinderstimmen aus dem Dunkel zu weinen begannen, meinte Ummo sich entschuldigen zu müssen: „Sucht ihr! Bei solchem Nebel und Wind!"

„Hunger, Hunger!" jammerten wohl acht oder zehn Kinderstimmen. Der Mann fluchte: „Unter dem großen Stein auf der Bärenheide hatte ich ein halbes Renntier einfrieren lassen, aber ich finde den Platz nicht wieder."

Eine Mannsstimme antwortete: „Drüben am Wolfsbrink die fremde Horde wird die Stätte verhext haben, daß du im Ring herumgelaufen bist."

Wieder klagte eine Frauenstimme: „Die kleine Uda wird sterben, die süße kleine Uda. Ich habe keine Milch mehr in der Brust."

Ummo hatte sich ans Feuer gehockt und blies in seine erstarrten Hände. Eine Antwort auf den Jammer seiner Frau wußte er nicht. Eine Zeitlang blieb es still in der Höhle; selbst die Kinder weinten nur leise vor sich hin. Endlich sagte der Mann zögernd und mit einem Ton der Ehrfurcht in der Stimme: „Wenn Großvater vielleicht den Jagdzauber machen wollte? Wir spürten vielleicht ein Renntier und schössen es."

Sogleich wimmerten und schrien ein Dutzend Stimmen, Männer, Weiber und Kinder, durcheinander „Großvater, den Jagdzauber! Wenn Großvater endlich wollte! Uns hungert so! Den Jagdzauber, Großvater! Bitte, bitte, den Jagdzauber!"

Als sie noch so riefen, vernahm man von ganz hinten, wie jemand Decken von sich warf und brummend aufstand. Plötzlich stand ein riesiger hagerer Mann ganz nackt neben dem Feuer, das sein schneeweißes Haar an Haupt und Bart rötlich anstrahlte.

„Ummo", fragte der Greis den Jäger, „wie weht der Wind?"

Ummo antwortete: „Er hat eine Handbreit nach Abend gedreht."

Da ging der Greis an die Höhlentür, duckte sich und kroch nackt wie er war hinaus. Draußen prüfte er mit erhobenem Finger den Wind und starrte dem Zug der Nebelfetzen nach. Dann rief er nach drinnen:

„Männer heraus."

Sogleich erschollen die Wände der Höhle von Rufen und Gelächter, und die Kinder klatschten fröhlich in die Hände.

„Der große Zauber! Großvater macht den großen Zauber! Bald gibt's zu essen!"

Fortsetzung folgt.

MARCHIVUM

Wirtschafts-Rundschau

Beirat für Zwecksparunternehmungen

Auf Grund des § 11 des Gesetzes über Zwecksparunternehmungen vom 17. Mai 1933 hat der Reichswirtschaftsminister und Preußische Minister für Wirtschaft und Arbeit folgende Herren auf die Dauer von drei Jahren als Mitglieder des Beirats für Zwecksparunternehmungen bestellt: Diplomvolkswirt Johannes Spletstößer, Syndikus der Industrie- und Handelskammer zu Berlin; Direktor Hugo Mühlhäuser, Vorstandsmitglied des Stuttgarter Mobilien-Zwecksparverbandes e. G. m. b. H. in Stuttgart.

Börsenkennziffern

Die vom Statistischen Reichsamt errechneten Börsenkennziffern stellen sich in der Woche vom 19. bis 24. November 1934 im Vergleich zur Vorwoche wie folgt: Aktienkurse 79.97 (80.14), Kursniveau der 6prozent. festverzinslichen Wertpapiere 92.33 (92.07).

Drogen, Chemikalien etc. (Carl Heinr. Stöber K. a. A., Hamburg)

Der Kompensationsweg findet immer stärkere Benutzung für die Beschaffung der benötigten Rohstoffe. Harz: Reichlicher angeboten, Nachfrage abgeflaut. Terpentinöl: Billige Balsam-Qualitäten gut gefragt, Marktlage sonst lustlos. Schellack: Knapper, rege Nachfrage. Glycerin: Unverändert knapp angeboten bei reger Nachfrage. Lithopone, Kalilauge und Pottasche: Verkäufe für nächstes Jahr freigegeben auf unveränderter Basis. Leim: Haut- und Lederleim knapper angeboten, Nachfrage lebhafter.

Berliner Börse

Die gestern gegen Schluß eingetretene Erholung konnte sich heute fortsetzen, zumal sich der Markt der Auslandswerte, nachdem Gerüchte über eine angeblich bevorstehende Beschlagnahme von Auslandswerten als völlig unbegründet bezeichnet werden, beruhigt hat. Chade A—C waren eine halb Reichsmark höher, die D-Anteile waren unverändert, Aku lagen anfangs ¼ Prozent fester. Im übrigen trugen eine ganze Reihe zuversichtlicher Nachrichten zu der freundlichen Stimmung bei. So verwies man auf die anhaltend günstige Entwicklung der Steuereinnahmen und die starke Steigerung der Einzelhandelsumsätze. Auch die weitere Steigerung der Kreditoren bei den Großbanken fand Beachtung. Schließlich ist noch die bessere Beurteilung der außenpolitischen Entwicklung zu erwähnen, die auch durch die bevorstehende Debatte im englischen Unterhaus nicht getrübt wird. Im einzelnen waren Montanwerte meist ½ Prozent und schlesische Bergbau und Zink 1½ Prozent befestigt. Von Braunkohlenaktien waren Rhein. Braunkohlen bei sechs Mille Angebot 1¾ Prozent niedriger. Kaliwerte waren wenig verändert. Chemische Aktien waren unter Führung von Farben bis ⅜ Prozent höher, Rütgers gewannen auf die 17prozentige Umsatzsteigerung bei dem Unternehmen ¾ Prozent. Von Elektroaktien waren Elektr. Lieferungen 2¼ Prozent und Elektrizitätswerke Schlesien 1⅛ Prozent befestigt. Siemens zogen um ⅝ Prozent an. Auch Elektr. Licht und Kraft waren auf die Veröffentlichung der Abschlußziffern gefragt. Kabel- und Drahtwerte zogen bei kleinen Umsätzen um 1 bis 1½ Prozent an. Am Maschinenaktienmarkt konnten Schwartzkopff einen Gewinn von 2 Prozent erzielen. Deutscher Eisenhandel befestigten sich um 1½ Prozent, Papier- und Zellstoffwerte waren ⅜ Prozent höher, während von Textilwerten Stöhr 1⅜ Prozent einbüßten. AG für Verkehrswesen wurden 1¼ Prozent höher bezahlt. Deutsche Reichsbahn-Vorzugsaktien (plus ¼ Prozent) waren weiter rege gefragt. Norddeutscher Lloyd gewannen ⅜ Prozent, während Hamburg-Süd gegenüber einer letzten Notiz vom 22. November 1¼ Prozent verloren. Am Bankaktienmarkt wurden Reichsbankanteile (plus 1 Prozent) wieder von Großbankseite aus dem Markt genommen. Nach den ersten Kursen machte die Befestigung weitere Fortschritte. Auch Renten lagen freundlicher. Vereinigte Stahlobligationen waren auf die Veröffentlichung der Urteilsbegründung in der bekannten Reichsgerichtsentscheidung über die Dollarklausel der Krupp-Anleihe ¼ Prozent befestigt. Altbesitz und Reichsschuldbuchforderungen waren unverändert. Die Umschuldungsanleihe zog um 20 Pfg. an. Am Markt der Auslandsrenten waren mit Ausnahme der Russenanleihen, die ¼ bis ½ Prozent verloren, Befestigungen von ¼ Prozent die Regel. Anatolische Renten zogen um 1½ Prozent an.

Für Tagesgeld blieben die Sätze unverändert 4 bis 4¼ Prozent. Am Valutenmarkt war der Dollar nach den Goldverschiffungen nach USA etwas schwächer, auch das Pfund gab etwas nach.

Im Verlauf hielt die freundliche Stimmung an. Gelsenkirchen, Buderus und Mansfeld waren etwa 1 Prozent höher. Lediglich Markhütte kamen 2½ Prozent niedriger zur Notiz. Leopoldgrube befestigten sich um 1½ Prozent. Farben waren weitere ¼ Prozent und Rütgers weitere 1½ Prozent höher. Von Elektrowerten konnten Felten 1½ Prozent gewinnen. Schultheiß-Patzenhofer und Engelhardt waren je 1½ Prozent befestigt. Am Rentenmarkt waren Altbesitz ⅛ Prozent niedriger. Ver. Stahlobligationen konnten dagegen weiter ½ Prozent gewinnen. Kassarenten waren ebenfalls überwiegend gebessert. Provinzanleihen lagen fest. Von Stadtanleihen waren Geraer und Kieler je 1 Prozent und Solinger ½ Prozent höher. 7prozentige Berliner Stadtanleihe von 1926 gewannen 20 Pfg. Düsseldorfer Stadtanleihe gaben um ⅜ Prozent nach. Pfandbriefe und Kommunalobligationen lagen bei Schwankungen von etwa ¼ Prozent nicht ganz einheitlich. Die Emissionen der Preußischen Pfandbriefbank und der Preußischen Zentralboden-Creditaktienbank waren teilweise ½ Prozent gedrückt. Von landschaftlichen Pfandbriefen waren sächsische ½ Prozent und Liquidationspfandbriefe desgleichen 1½ Prozent gefestigt. Länderanleihen waren etwa ½ Prozent höher. Die Mecklenburgischen Anleihen waren ½ bis ¾ Proz. gedrückt. 27er Sachsen verloren ½ Prozent. 1923er USA-Dollar-Schatzanweisungen (kleine Stücke) gingen um ½ Prozent zurück. Arbed-Bonds erholten sich um 4 Prozent, Dollarbonds waren wenig verändert.

Der Privatdiskont kam wieder mit 3⅛ % zur Notiz.

Die Börse war bis zum Schluß fest. Chade A bis C konnten 1½ Mk. gewinnen, Schultheiß (plus 3 Prozent) überschritten wieder den Parikurs, Deutsche Telefon und Kabel waren insgesamt 2 Prozent höher. Ver. Stahlobligationen schlossen mit 86½ %. Nachbörslich war die Haltung unverändert freundlich. Man nannte Schultheiß mit 100½, Farben 133½, Ver. Stahlobligationen 86⅝, Altbesitz 104,10.

Der Dollar notierte amtlich 2,487, das englische Pfund 12,39.

Deutsche Steinzeug und Eschweiler Bergwerk gewannen je 3 Prozent und Wanderer 2 Prozent. Trachenberger Zucker verloren 4¼ Prozent. Wenderoth gaben um 4½ Prozent nach.

Steuergutscheine blieben unverändert.

Reichsschuldbuchforderungen notierten u. a. wie folgt: Ausgabe I: 1936er 100 G., 1940er 97.62—98.62, 1943/48er 96.12—97.00. Ausgabe II: 1935er 99.62 G., 1940er 97.37—98.12, 1942/48er 96.00 bis 97.00. Wiederaufbau 1944/45 und 1946/48er 63.75—64.62.

Frankfurter Mittagsbörse

Tendenz: still, aber freundlich.

Im Anschluß an die Abendbörse zeigte auch die heutige Mittagsbörse eine weitere Beruhigung und leichte Besserung der Kurse. Die Gerüchte, die von einer angeblich bevorstehenden Beschlagnahme der Auslandswerte wissen wollten, sind etwas verstummt. Dadurch erhielt die gesamte Börse eine gewisse Stütze, sodaß die Stimmung bei kleinen Umsätzen freundlich war. Die Auftragserteilung der Kundschaft blieb klein, auch die Kulisse beteiligte sich nur in kleinem Maße am Geschäft. Der Ultimo machte keinen Einfluß mehr, um so mehr, als größere Positionen nicht bestanden. Die ersten Kurse lagen fast allgemein um ¼ bis ½ Prozent über der Abendbörse. Von chemischen Werten waren Farbenindustrie und Scheideanstalt nur knapp behauptet, Elektroaktien erhöhten sich von ¼ bis ½ Prozent. Montanpapiere waren durchweg fester, besonders Gelsenkirchen mit plus 1⅜ Prozent, daneben gewannen Klöckner ¼ Prozent, Phönix ½ Prozent, Harpener ¼ Prozent, Mannesmann und Stahlverein je ¼ Prozent. Von sonstigen Werten zogen Deutsche Linoleum und Reichsbankanteile je ½ Prozent, Westdeutsche Kaufhof ⅜ Prozent, Hapag ⅛ Prozent, Nordd. Lloyd ½ Prozent an, Braubank und Daimler lagen unverändert. Von Auslandswerten waren Aku um 1 Prozent, Chade um 1 RM und Anatolier Eisenbahn um 1½ Prozent erholt, auch im übrigen nannte man festere Kurse. Der Rentenmarkt lag ebenfalls freundlich, das Geschäft war aber klein. Stahlvereinbonds gewannen ⅜ Prozent, späte Reichsschuldbuchforderungen ¼ Prozent, Kommunalumschuldung ⅛ Prozent, Altbesitz und Zinsvergütungsscheine lagen unverändert.

Nach den ersten Kursen ergaben sich infolge der starken Geschäftsstille zunächst vielfach leichte Rückgänge um ¼—½ Prozent. Später trat jedoch wieder etwas Nachfrage auf und die Rückgänge konnten wieder ausgeglichen werden, teilweise ergaben sich darüber hinaus leichte Befestigungen, insbesondere bei Farbenindustrie 133¾—133¼—134¼. Die später zur Notiz gekommenen Werte lagen zumeist um ¼—½ Prozent freundlicher, schwächer waren aber Rhein. Braunkohlen 210 (212). Am Rentenmarkt waren Zinsvergütungsscheine gefragt und 20 Pfg. fester, im übrigen blieben die variablen Papiere unverändert. Am Pfandbriefmarkt traten nur geringe Veränderungen ein. Stadtanleihe notierten bei kleinen Abweichungen uneinheitlich. Fremde Werte lagen ruhig, aber meistens gebessert, nur Oesterreichische Schatzrente waren angeboten. Schweiz. Bundesbahn-Anleihen blieben auf der kräftig erholten Basis der Abendbörse nahezu unverändert.

Tagesgeld war gefragt und wurde auf 3⅝ (3½ %) erhöht.

Mannheimer Börse

Tendenz: Stilles Geschäft.

Die Börse verkehrte bei wieder nur sehr kleinem Geschäft in etwas freundlicherer Haltung. Farben zogen auf 133,75, Waldhof auf 44,75 Prozent an. Im übrigen traten bei den Industrieaktien keine großen Veränderungen ein. Von Verkehrswerten lagen Reichsbahn-Vorzüge weiter fest. Mannheimer Versicherung zogen am Versicherungsmarkt auf 40 RM. pro Stück an. Der Rentenmarkt lag still, Altbesitz notierten 104 nach 104,5; Goldpfandbriefe lagen wieder gut behauptet.

Es notierten: Dt. Anleihe Abl. Altbesitz 104, 6proz. Baden Staat 96, 7proz. Heidelberg Stadt 86, 8proz. Ludwigshafen Stadt 87, Mannheimer Abl. Altbesitz 93,5, 8proz. Mannheim Stadt 90, 8proz. Bad. Komm. Goldpfandbriefe 94, 8proz. Pfälz. Hyp.-Goldpfandbr. 95, 6proz. Rhein. Hyp.-Goldpfandbriefe 94, 6proz. Farbenbonds 118,5.

Bremen-Besigheim 79, Cement Heidelberg 108, Daimler-Benz 44,5, Dt. Linoleumwerke 60, Durlacher Hof 62, Eichbaum-Werger 88, Enzinger-Union 98, Gebr. Fahr 115, IG Farben 133,75, 10proz. Großkraft Mhm. 120,5, Kleinlein Brauerei 76, Knorr Heilbronn 198, Konserven Braun 45, Ludwigshafener Aktienbrauerei 85,5, dto. Walzmühle 127, Pfälz. Mühlenwerke 110, dto. Preßhefe 112, Rheinelektra Stamm 99, dto. Vorzugsaktien 103, Salzwerk Heilbronn 220, Schwartz-Storchen 100, Seilind. Wolff 34, Südd. Zucker 176, Ver. Dt. Oelf. 176, Westeregeln 105, Zellstoff Waldhof 44,75.

Badische Bank 122, Commerzbank 67,5, Deutsche-Discont 69, Dresdner Bank 71,5, Pfälz. Hyp.-Bank 77,5, Rhein. Hyp.-Bank 11.

Bad. AG für Rheinsch. 49, Bad. Assecuranz 31, Mannh. Versicherung 40, Württ. Transport 36. — Brown Boveri 14.

Metalle

Berlin, 27. Nov. Amtlich u. Freiverkehr. Elektrolytkupfer, (wirebars) prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam 39,50; Standardkupfer, loco 33,75 nom.; Originalhüttenweichblei 14,50 nom.; Standardblei per Dez. 14,50 nom.; Originalhüttenrohzink ab nordd. Stationen 17,50 nom.; Standardzink 17,50 nom.; Original-Hütten-Aluminium, 98 bis 99 Prozent, in Blöcken 144; desgl. in Walz- oder Drahtbarren 148; Reinnickel, 98—99 Prozent 270 RM für 100 Kilo. Silber in Barren, zirka 1000 fein, per Kilo 45,50—48,50 RM.

Amtliche Preisfestsetzung für Kupfer, Blei und Zink

Berlin, 27. Nov. Kupfer, Tendenz stetig. Nov. 33,75 nom. Br., 33,75 G.; Dez. 33,75 bez., 33,75 nom. Brief, 33,75 G.; Jan., Febr. 35: 33,75 nom. Br., 33,75 G.; März 35: 35,50 G.; April 35: 35,75 G.; Mai 35: 36 G.; Juni 35: 36,25 G.; Juli 35: 36,50 Geld; Aug. 35: 36,75 G.; Sept. 35: 37 G.; Okt. 35: 37,25 G. Blei, Tendenz ruhig. Nov. 14,50 nom. Brief, 14,50 G.; Dez. 14,50 nom. Br., 14,50 G.; Jan., Febr. 35: 14,50 nom. Br., 14,50 G.; März 35: 14,75 G.; April bis Oktober 35: 15 G. Zink, Tendenz ruhig. Nov. 17,50 nom. Br., 17,50 G.; Dez. 17,50 bez., 17,50 nom. Br., 17,50 G.; Jan., Febr. 35: 17,50 nom. Br., 17,50 G.; März, April 35: 18,75 Br., 18 G.; Mai, Juni, Juli 35: 19 Br., 18 G.; Aug., Sept., Okt. 35: 19,25 Br., 18 G.

Londoner Goldpreis

Berlin, 27. Nov. Der Londoner Goldpreis betrug am 27. November für eine Unze Feingold 139 sh 4 d = 86,4911 RM., für ein Gramm Feingold demnach 53,7560 Pence = 2,78075 RM.

Londoner Metallbörse

London, 27. Nov. Amtl. Schluß. Kupfer (£ p. To.) Tendenz stetig. Standard p. Kasse 27½—⅝; Standard 3 Monate 27¾—13/16; Standard Settl. Preis 27⅝; Elektrolyt 30¾—31¼; best selected 29¾ bis 31; Elektrowirebars 31¼. Zinn (£ p. To) Tendenz stetig. Standard p. Kasse 228¾—⅞; Standard 3 Monate 229—½; Standard Settl. Preis 228¾; Straits 230. Blei (£ p. To.) Tendenz gut behauptet, ausld. prompt offz. Preis 10 11/16; ausld. prompt inoffz. Preis 10⅝—¾; ausld. entf. Sicht. offz. Preis 10¾; ausld. entf. Sicht. inoffz. Preis 10 11/16—¾; ausld. Settl. Preis 10¾. Zink (£ per To.) Tendenz stetig, gewöhnl. prompt offz. Preis 11⅞; gewöhnl. prompt inoffz. Preis 11 13/16—15/16; gewöhnl. entf. Sicht. offz. Preis 12 3/16; gewöhnl. entf. Sicht. inoffz. Preis 12⅛—3/16; gewöhnl. Settl. Preis 11⅞. Amtlicher Berliner Mittelkurs für das englische Pfund 12,41½.

Getreide

Rotterdam, 28. Nov. Anfang. Weizen per Nov. —; per Jan. 35: 3,30; per März 35: 3,50; per Mai 35: 3,60. Mais per Nov. —; per Jan 35: 72½; per März 35: 75½; per Mai 35: 70½.

Hauptschriftleiter:
Dr. Wilhelm Kattermann
Chef vom Dienst: Wilhelm Ratzel

Verantwortlich für Innen- und Außenpolitik: Dr. W. Kattermann; für politische Nachrichten: Dr. Wilhelm Kicherer; für Wirtschaftsrundschau und Bewegung: Friedrich Haas; für Kulturpolitik, Feuilleton und Beilagen: W. Körbel; für Kommunales: Herm. Wacker; für Unpolitisches: Carl Lauer; für Lokales: Erwin Messel; für Sport: Julius Etz; für den Umbruch: Max Höß, sämtliche in Mannheim.

Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reischach, Berlin SW 68, Charlottenstr. 15b. Nachdruck sämtl. Originalberichte verboten.

Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich 16—17 Uhr (außer Samstag und Sonntag).

Verlagsdirektor:
Kurt Schönwitz, Mannheim

Hakenkreuzbanner-Verlag G.m.b.H., Sprechstunden der Verlagsdirektion: 10.30—12 Uhr (außer Samstag und Sonntag). Fernsprech-Nr. für Verlag u. Schriftleitung: 314 71, 204 86, 333 61/62. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Arnold Schmid, Mannheim.

Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 (Gesamtauflage) und Nr. 2 (für Weinheimer- und Schwetzinger-Ausgabe) gültig.

Frühausgabe A Mannheim	19 808	
Frühausgabe A Schwetzingen	1 000	
Frühausgabe A Weinheim	1 000	= 21 808
Abendausgabe A	21 251	
Ausgabe B mit Anzeigen der Abendausgabe A Mannheim	13 836	
Ausgabe B Schwetzingen	2 566	
Ausgabe B Weinheim	1 733	
	39 386 D.-A.	= 19 693

Gesamt-D.-A. Oktober 1934 = 41 501

Druck: Schmalz & Laschinger, Abteilung Zeitungsdruck

Frankfurter Effektenbörse

Festverzinsl. Werte	27. 11.	28. 11.
Wertbest. Anl. v. 23	—	—
Dt. Reichsanl. v. 27	96.00	96.25
Dt. Schatzanw. 23	95.00	95.00
Younganleihe	96.25	96.37
Bad. Staat 1917	96.00	96.00
Bayer. Staat	96.75	97.00
Reichsabl. Sch.Alth.	104.50	104.75
Heidelberg Stadt 26	95.25	95.50
Ludwigsh. 26 Ser. 1	88.00	88.00
Mannheim von 26	90.00	90.00
do. von 1927	89.50	89.50
Baden 26	85.50	86.25
Großkraft Mhm. 23	15.65	15.65
Mhm. Stadt Kohle 23	16.55	16.35
7 Mannh. Ausl.	—	95.00
Großkraft Mhm. abg.	88.25	88.00
Rhein-Main-Donau 23	—	—
Ver. Stahlw. Oblig.	85.62	87.00
Bad. Kom. Gold 26	91.25	91.25
Dt. Komm. Sam. 1	100.75	101.75
Bay. Hyp.WBk. S. 7	95.75	95.50
Berl. Hyp. 25 S. 6	93.00	93.00
Frankf. Gold 35	92.75	92.75
Frkf.Hypbk.Gpf.Liq.	93.25	93.50
do. Anteilsch.	6.30	6.30
Frkf.Pfbr.Gd.Em.12	92.75	92.75
do. do. 7	92.50	92.50
do. do. 8	92.50	92.50
do. Liqu.	93.87	93.50
Hess. Ldk. Liqu.	93.50	—
Bank-Aktien		
Pfälz.Hyp.Ludw. 2-9	95.00	95.00
do. Liqu.	94.70	94.75
do. Anteilsch.	—	—
Pr. Ctr. B. Liqu. 2	92.00	92.12
Rh.Hypbk. Mhm. 5-9	94.00	94.00
do. Goldkomm. 4	92.00	92.00
do. do. 5—7	92.00	92.00
do. do. 10—11	94.00	94.00
do. do. 17	94.00	94.00
do. do. 12—13	94.00	94.00
do. Liqu.	94.00	93.75
Südd. Bodencredit	94.75	94.75
5½% do.	—	94.00
Allg. Dt. Creditbk.	53.50	53.50
Bad. Bank	122.00	122.00
Bank für Brauind.	101.75	101.75
Bayr. Bodencredit	—	—
Bay. Hyp. u. WBk.	70.50	73.00
D. Bk.-Discontoges.	69.00	68.50
Dresdner Bank	71.50	71.50
Frankf. Hyp.-Bk.	76.75	77.00
Pfälz. Hyp.-Bank	77.25	77.50
Reichsbank	146.00	146.75
Rhein. Hyp.-Bank	111.00	111.12
Südd. Bodencreditbk.	—	—
Württ. Notenbank	—	—
Verkehrs-Aktien		
AG. Lok.- u. Kraft	116.00	116.00
Dt. Reichsb. Vz.	114.25	114.62
Hapag	27.00	27.25
Heidelb. Straßenb.	11.00	11.00
Nordd. Lloyd	29.25	30.00
Schantungbahnen	—	—
Südd. Eisenbahnen	56.00	50.00
Industrie-Aktien		
Aschaff. Aktienbr.	97.00	97.00
Dortmund. Ritterbr.	74.00	74.00
Löwenbr. München	191.00	194.50
Mainzer Brauerei	57.00	58.00
Nürnbg. Brauhaus	—	118.00
Schwartzstorchen	—	100.50
Tucherbrauerei	79.00	80.00
Eichbaum-Werger	88.00	88.50
Wulle-Brauerei	41.50	42.00
Accumulatoren	156.00	—
AKU	48.50	51.50
AEG Stamm	25.60	26.00
Andreae-Noris	104.50	105.00
Aschaff. Buntpap.	41.00	41.00
Bekula	139.50	139.37
J. P. Bemberg	134.25	133.00
Bremen-Besigh. Oel	79.00	79.00
Brown, Boveri	15.00	15.00
Cement Heidelberg	108.25	107.50
Chem. Albert	74.00	73.00
Chade	180.00	—
Conti Gummi	130.50	—
Daimler-Benz	44.00	44.50
Dt. Atlantic	118.75	—
Dt. Erdöl	98.25	98.25
Dt. Gold- Silbersch.	205.50	205.50
Dt. Linoleum	59.00	60.00
El. Licht und Kraft	115.50	115.50
IG. Chemie Basel	135.00	142.00
do. leere	—	119.50
Fahr AG., Pirm.	115.00	115.00
IG. Farbenindustrie	133.00	134.12
IG. Farbenbonds	118.62	114.25
Felten Guilleaume	—	68.75
Gesfürel	104.00	103.50
Goldschmidt	86.50	87.50
Gritzner	26.50	26.00
Grün & Bilfinger	—	—
Haid & Neu	20.00	20.00
Hilpert Armaturen	44.00	43.50
Hoch-Tiefbau	104.00	104.75
Holzmann Phil.	73.25	74.00
Junghans	—	58.50
Knorr-Heilbronn	198.00	198.00
Ludwigsh.Walzmühl	127.00	128.00
Mainkraftwerke	78.00	79.00
Malzexport	135.00	135.00
Rhein. Elekt. Vorz.	—	104.00
do. do. Stamm	—	—
Rhein-Main-Don. Vz.	99.75	99.75
Rheinmetall	144.00	144.00
Schnellpr. Frkthal	8.00	8.00
Schuckert	—	90.50
Siemens & Halske	138.00	138.25
Südd. Zucker	178.75	177.00
Tietz Leonhard	29.75	30.50
Ver. Dt. Oele Mhm.	—	—
Zellstoff Aschaffenbg.	—	62.00
Zellstoff Memel	39.00	39.00
Zellstoff Waldhof	43.75	44.25
Buderus	80.37	81.00
Eschweiler	310.00	315.00
Gelsenkirchen	55.00	56.12
Harpener	99.00	99.50
Ilse Genuß	116.25	116.25
Kali Aschersleben	—	—
Kali Salzdetfurth	—	—
Klöckner	69.75	71.00
Mannesmann	70.62	71.25
Mansfelder	—	—
Otavi Minen	—	11.00
Phönix	43.75	44.75
Rhein. Braunkohlen	211.50	210.00
Rheinstahl	86.00	87.00
Riebeck-Montan	90.50	90.50
Ver. Stahlwerke	—	37.50
Versicher.-Aktien		
Allianz	199.00	199.00
Frankona 100er	104.00	104.00
Frankona 300er	312.00	312.00
Mannh. Versich.	—	—
Ula	—	47.00
Steuergutscheine		
Steuergutscheine 34	103.75	103.75
do. 1935	106.00	106.00
do. 1936	104.50	104.50
do. 1937	102.00	102.00
do. 1938	99.87	99.87
Verrechnungskurs	103.20	103.20

Berliner Kassakurse

Festverzinsl. Werte	27. 11.	28. 11.
6% Dt. Reichsanl. 27	96.37	96.37
Dt. Anl. Abl. I	104.50	104.40
Dt. Schutzgebiete 08	—	—
5% Roggenrentenbk.	—	—
Pfandbriefe		
6% Pr. Centr. Bod. Pt. Em. I	92.50	92.12
6% do. do. Kom. I	90.50	90.50
6% Pr. Ld. Pfdbrf. Anst. G. R. 19	94.75	—
6% do. do. R. 21	—	—
6% do. do. Komm. R. 20	91.75	—
Verkehrs-Aktien		
AG. Verkehrswesen	73.50	74.75
Allg. Lok.- u. Kraftw.	115.00	115.50
Südd. Eisenbahn	—	56.00
Baltimore Ohio	—	—
Hb.-Amer. Paketf.	26.50	27.25
Hb.-Südam. Dpfsch.	29.00	—
Nordd. Lloyd	—	29.75
Bankaktien		
Adca	53.12	53.12
Bk. f. El. Werte	73.50	74.00
Bk. f. Brauind.	101.87	101.87
Berliner Hyp.-Bk.	116.50	116.00
Comm. u. Privatbk.	67.00	67.00
Dt. Bk. u. Disconto	69.00	68.50
Dt. Golddiskontbank	100.00	100.00
Dt. Uebersee-Bk.	53.00	54.50
Dresdner Bank	71.50	71.50
Meininger Hyp.-Bk.	—	77.50
Reichsbank	146.00	146.87
Rhein. Hyp.-Bank	111.00	111.50
Versicher.-Aktien		
Aachen-Münch.	—	1150.0
Allianz Allg.	200.00	200.50
Allianz Leben	188.00	190.00
Mannh. Vers.	—	—
Industrie-Aktien		
Accumulatoren-Fbr.	158.00	158.50
Allgem. Bau Lenz	—	61.50
Allg. Kunstzyde Akul	48.75	51.50
Allg. Elektr.-Ges.	25.62	26.00
Aschaffenb. Zellstoff	60.75	60.75
Augsburg-Nürnberg	62.00	61.25
B. Motoren (BMW)	122.50	122.50
Bayr. Spiegelglas	39.00	39.60
J. P. Bemberg	134.25	137.50
Bergmann Elektr.	77.00	—
Berlin Karlsr. Ind.	112.25	114.00
Braunk. u. Briketts	182.25	184.00
Braunschweig A.-G.	115.50	115.00
Bremer Vulkan	—	—
Bremer Wolle	—	—
Brown, Boveri	14.75	14.75
Buderus Eisenwerke	80.50	81.25
Conti Caoutschuc	129.50	130.00
Conti-Linoleum	54.50	55.25
Daimler-Benz	44.25	44.75
Deutsch Atl.-Tel.	117.00	117.50
Deutsch-Konti. Gas	116.00	116.50
Deutsche Erdöl	98.12	98.62
Deutsche Kabelw.	80.50	83.00
Deutsche Linoleum	58.25	60.50
Deutsche Steinzeug	—	115.00
Dürener Metall	113.75	113.75
Dyckerh. -Widmann	—	99.50
Dynamit Nobel	69.75	70.62
El. Lieferungen	93.00	95.25
El. Licht u. Kraft	115.50	116.00
El. Schlesien	101.25	102.00
Enzinger Unionwerke	98.00	—
Farbenind. IG.	132.75	134.00
Feldmühle Papier	113.25	114.25
Felten & Guilleaume	67.75	69.50
Ford Motor	43.50	45.00
Gebhard & Co.	101.00	99.00
Gelsenk. Bergw.	55.00	56.12
Germ.Portl.-Cement	91.00	90.50
Gerresheim. Glas	—	—
Ges. f. El. Unternehm.	104.00	104.50
Goldschmidt, Th.	86.25	87.50
Gritzner Maschinen	26.00	—
Groschwitz Textil	100.00	99.50
Guano-Werke	73.00	72.12
Hackethal-Draht	87.50	83.50
Hamburg Elektr.	115.00	115.12
Harb.-Gummi-Phön.	29.37	29.25
Harpener Bergbau	99.37	99.75
Hedwigshütte	—	100.25
Heilmann&Littmann	—	8.00
Hilpert Maschinen	43.00	—
Hoesch Eis. u. Stahl	72.12	73.50
Hohenlohe-Werke	41.00	43.00
Philipp Holzmann	73.12	74.12
Hotelbetrieb	57.25	58.50
Gebr. Junghans	58.00	59.00
Kahla Porzellan	19.50	20.00
Kaliw. Aschersleben	106.75	106.25
Kali Chemie	127.12	128.00
Klöcknerwerke	70.50	74.00
Koksw. u. Chem. F.	90.62	92.25
C. H. Knorr	—	—
Kollmar & Jourdan	—	98.25
Köln.Led. u. Wachs	81.00	83.25
Kronprinz-Metall	116.00	115.00
Lahmeyer & Co.	106.50	107.75
Laurahütte	17.75	18.50
Leopold Grube	76.50	76.75
Lindes Eismasch.	95.37	95.25
Mannesmannröhren	70.00	71.37
Mansfelder Bergbau	76.50	77.50
Masch'bau-Untern.	53.25	54.50
Markt- u. Kühlhall.	90.50	—
Masch-Buckau-Wolf	97.00	97.75
Maximilianshütte	—	150.50
Mülheimer Bergw.	113.50	113.25
Nordd. Eiswerke	97.50	98.50
Orenstein & Koppel	82.50	84.25
Phönix Bergbau	43.62	44.50
Rathgeber Waggon	—	—
Rheinfelden Kraft	—	—
Rhein. Braunkohlen	212.00	210.00
Rhein. Elektr.	—	—
Rhein-Main-Donau	100.50	100.50
Rhein. Stahlwerke	86.00	86.50
Rh.-Westf. Kalkw.	87.50	87.00
Riebeck-MontanAG.	—	91.25
Salzdetfurth Kali	150.50	150.75
Hugo Schneider	—	—
Schubert & Salzer	149.25	150.12
Schuckert & Co.	90.25	91.25
Schulth.Patzenhofer	96.25	98.62
Siemens & Halske	137.00	138.00
Stoehr Kammgarn	90.00	91.75
Stolberger Zinkhütt.	—	62.75
Stettin Cham.	—	—
Südd. Zucker	176.00	180.00
Thür. Gas	117.00	—
Tietz Leonhard	29.62	30.62
Trans-Radio	—	—
Ver. Dt. Nickelw.	100.25	100.25
Ver. Glanzst.Elberf.	149.00	—
Ver.Harz.Portl.-Ct.	—	114.00
Ver. Stahlwerke	37.25	38.00
Ver.Ultramarinfabr.	124.25	124.25
Vogel Telegr.-Dr.	102.00	107.75
Voigt & Haeffner	8.50	8.25
Wanderer-Werke	119.50	121.50
Westeregeln Alkali	104.50	104.25
Wf.Drahtind. Hamm	107.25	—
Wilke Dampf.	92.12	—
Wiener Metall	100.00	101.00
Zellstoff Waldhof	44.00	44.50
Dt.-Ostafrika	63.75	63.00
Neu-Guinea	136.00	—
Otavi Min. u.Eisenb.	10.62	10.87
Freiverkehrswerte		
Burbach Kali	19.75	19.75
Neckarsulmer	16.75	16.75
Ufa-Film	46.50	46.50
Tägl. Geld	4.00	4.00
Monatsgeld	—	—

Berliner Devisenkurse

	27. Nov. Geld	27. Nov. Brief	28. Nov. Geld	28. Nov. Brief
Aegypt. (Alex., Kairo) 1 ägypt. Pfd.	12.715	12.745	12.685	12.715
Argentin. (Buenos Aires) 1 Pap.-P.	0.629	0.632	0.628	0.632
Belg. (Brüss. u. Antw.) 100 Belga	58.170	58.290	58.170	58.290
Brasilien (Rio de Jan.) 1 Milreis	0.204	0.206	0.204	0.206
Bulgarien (Sofia) 100 Lewa	3.047	3.053	3.047	3.053
Canada (Montreal) 1 kanad. Doll.	2.552	2.558	2.547	2.553
Dänemark (Kopenhag.) 100 Kronen	55.370	55.490	55.240	55.360
Danzig (Danzig) 100 Gulden	81.040	81.200	81.040	81.200
England (London) 1 Pfund	12.400	12.430	12.375	12.405
Estland (Rev.-Tal.) 100 estn. Kr.	68.680	68.820	68.680	68.820
Finnland (Helsingf.) 100 finnl. Mk.	5.475	5.485	5.465	5.475
Frankreich (Paris) 100 Francs	16.380	16.420	16.380	16.420
Griechenld. (Athen) 100 Drachmen	2.354	2.358	2.354	2.358
Holland (Amsterd. u. Rott.) 100 G.	167.970	168.310	167.930	168.270
Island (Reykjavik) 100 isl. Kronen	56.120	56.240	55.990	56.110
Italien (Rom u. Mailand) 100 Lire	21.300	21.360	21.300	21.340
Japan (Tokio und Kobe) 1 Yen	0.724	0.726	0.722	0.724
Jugoslaw. (Belgr. u. Zagr.) 100 Din.	5.694	5.706	5.694	5.706
Lettland (Riga) 100 Latts	80.920	81.080	80.920	81.080
Litauen (Kowno/Kaunas) 100 Lit	41.660	41.740	41.660	41.740
Norwegen (Oslo) 100 Kronen	62.310	62.430	62.160	62.280
Oesterreich (Wien) 100 Schilling	48.950	49.050	48.950	49.050
Polen (Warschau/Pos.) 100 Zloty	46.910	47.010	46.910	47.010
Portugal (Lissabon) 100 Escudo	11.270	11.290	11.250	11.270
Rumänien (Bukarest) 100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Schweden (Stockh. u. G.) 100 Kr.	63.960	64.080	63.800	63.920
Schweiz (Zür., Basel, Bern) 100 Fr.	80.470	80.630	80.500	80.660
Spanien (Madr. u. Barcel.) 100 Pes.	33.970	34.030	33.970	34.030
Tschechoslowakei (Prag) 100 Kr.	10.375	10.395	10.375	10.395
Türkei (Istanbul) 1 türk. Pfund	1.970	1.974	1.969	1.973
Ungarn (Budapest) 1 Pengö	—	—	—	—
Uruguay (Montevideo) 1 Gd.-Pes.	1.049	1.051	1.049	1.051
V. St. v. Amerika (Newy.) 1 Dollar	2.488	2.492	2.485	2.489

Der Fall Parker / Eine kriminalistische Tragigroteske

San Franzisko.

Der seltsamste Kriminalfall, über den je ein Gericht der Welt zu entscheiden hatte, ist jetzt hier zu Ende gegangen. Die Richter haben gesprochen — aber die öffentliche Meinung ist alles andere als befriedigt, man läuft geradezu Sturm für die Begnadigung eines verurteilten Totschlägers. — — Nun, mögen unsere Leser selbst entscheiden.

Die Geschichte geht zurück bis auf das Jahr 1912. Damals betrieben zu San Franzisko zwei Männer namens Parker und Connor ein Bankgeschäft, das nicht gerade allzu gut ging. Jedenfalls machte der eine der Chefs dem anderen tagtäglich die heftigsten Vorwürfe über zu hohe Entnahme und einen viel zu kostspieligen Lebenswandel. Vor allem Parker übernahm sich in seinen Redensarten dem Partner gegenüber heftig, schob ihm alle Schuld am Niedergang der Firma zu und drohte ihm mehr als einmal, und zwar in Zeugengegenwart, daß er ihn rücksichtslos „kalt machen“ werde, falls er sich nicht bessere.

Und gegen Ende des Jahres 1912 taucht nun besagter Parker bei der Polizeibehörde auf und erstattet Anzeige gegen besagten Connor —: sein Partner ist angeblich am Abend zuvor unter Mitnahme des ganzen Bankbestandes der Firma flüchtig geworden, die Firma ist ruiniert! — Naturgemäß setzten umfangreiche Recherchen ein nach dem Verbleiben des Connor, aber man findet keinerlei Anhaltspunkte für seine Flucht — im Gegenteil verstärkt sich der Verdacht, daß Parker seinen Partner einfach beseitigt hat, das hat er ja oft genug angedroht! — Und wenige Tage später findet man Connor — das heißt: das Meer spült einen Leichnam an den Strand, der mehrere Dolchwunden aufweist, und den Zeugen unter Eid einwandfrei als den Connor wiedererkennen. Die Folge ist, daß man Parker sofort in Untersuchungshaft sperrt. Die Indizien gegen ihn verdichten sich zu einem festen Netz, aus dem er nimmer zu entschlüpfen vermag, so sehr und inständig er auch seine Unschuld beteuert. Der Fall liegt ganz klar —: er hat Conner erdolcht, den Leichnam ins Meer geworfen und dann sich das gesamte Barvermögen der Firma angeeignet — nebenbei noch zur Irreführung der Behörden und der Firmenkunden das Märchen von Connors Flucht erdichtet. Kurz und gut —: Parker schwört Stein und Bein, daß er unschuldig sei — aber er wird verurteilt: und zwar erhält er wegen Totschlags zwanzig Jahre schweren Kerker.

Parker sitzt diese furchtbare Strafe ab. Allerdings beteuert er bis zum Schluß seine Unschuld. Als alter Mann wird er aus dem Kerker entlassen. Er sieht sich einer fremden Welt gegenüber, über die unter andern Ereignissen die einschneidende Katastrophe des Weltkriegs hinweggebraust ist. Eine Zeitlang bringt er sich als Gelegenheitsarbeiter weiter. Dann glückt es ihm zu Beginn dieses Jahres, als Versicherungsagent unterzukommen. Das ist wenigstens etwas festes, sofern man dauernd auf den Beinen ist. Und Parker ist dauernd auf den Beinen, emsig schießt er in den Straßen San Franziskos hin und wider. Und eines Tages geschieht es, das Unglaubliche:

Es ist in der Hauptstraße. Er stößt mit einem Menschen zusammen — stutzt — prallt zurück — ein Schrei:

„Connor!“

Er ist es, er ist es unverkennbar, leugnet zwar anfangs, muß es dann aber zugeben. Ja, er ist damals mit dem Firmenvermögen nach Mexiko geflohen, hat dort Jahre lang gelebt, und erst als Parker längst sicher im Gefängnis war, hat ihn die Sehnsucht nach San Franzisko zurückgetrieben — — Soweit kommt er mit seinen Geständnissen, da ist in Parker längst die Erinnerung aufgewacht an die furchtbaren zwanzig Jahre, die er unschuldig im Gefängnis gesessen hat, nur weil der ehemalige Partner zu feig war, sich zu seiner Tat zu bekennen — — er stürzt sich auf Connor — er zangt die Fäuste um seinen Hals — und bevor die Passanten und Polizisten rettend eingreifen können, ist es geschehen: Parker hat Connor erwürgt . . .

Parker wird verhaftet. Parker kommt in Untersuchungshaft. Parker steht zum zweiten Male vor Gericht — zum zweiten Male wegen des gleichen Delikts:

Totschlag an Connor!

Wegen dieses Verbrechens ist er nun schon einmal verurteilt worden, hat zwanzig Jahre schweren Kerkers abgesessen, und es ist ein Hauptrechtsgrundsatz bei allen zivilisierten Völkern: niemand darf zweimal wegen des gleichen Delikts verurteilt werden! Also ist Parker freigesprochen — —

Hier setzt die Groteske des Rechts ein. Der Verteidiger plädiert natürlich auf Freispruch —: Parker kann doch seinen Partner nur einmal umgebracht haben — und dafür hat er schon zwanzig Jahre gesessen. — Aber der Staatsanwalt: Nein! Parker ist vor zwanzig Jahren wegen eines Verbrechens verurteilt worden, das er überhaupt nicht begangen hat; also kann die Tat auch noch nicht gesühnt sein; wie kann im übrigen diese nichtbegangene Tat die gleiche sein, die er jetzt seinem eigenen Geständnis nach begangen hat? Im alten Urteil hieß es —: „. . . er erstach sein Opfer und warf es ins Meer . . .“ — jetzt hat er sein Opfer erwürgt und auf der Straße liegen lassen: es ist also nimmermehr die gleiche Tat gewesen!

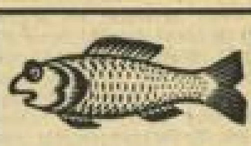
Der Verteidiger: Das sind Finessen! Hier steht ein Mann, der zwanzig Jahre im Kerker saß, weil er Connor tötete — und nun wollen Sie ihn, der doch Connor nur **einmal** getötet hat, zum zweiten Male in den Kerker sperren?!

Der Staatsanwalt: Es gibt nur eine Möglichkeit! Parker hat unschuldig im Kerker gesessen, zugegeben; dafür kann er im Wiederaufnahmeverfahren, das natürlich mit einem Freispruch enden wird, eine Entschädigung vom Staat verlangen. Damit ist dann aber auch die alte Sache gänzlich erledigt — und wir kommen schon jetzt zu dem wirklichen Totschlag an Connor, geschehen am — —

Es mußte geschehen nach dem steinernen Gesetz: Parker ist nun noch einmal verurteilt worden, zwar unter Zubilligung aller mildernden Umstände — aber ohne Bewährungsfrist! Diese Bewährungsfrist konnte man ihm nämlich nicht zubilligen, weil er ja immer noch als — Vorbestrafter gilt . . . wegen der alten Kerkerstrafe, zu der man ihn rechtskräftig verurteilte, obschon er damals unschuldig war. Er bleibt solange ein rückfälliger Verbrecher, bis ihm nicht das Wiederaufnahmeverfahren schwarz auf weiß bescheinigt, daß man im Jahre 1912 einen Justizirrtum an ihm beging.

Das ist der Fall Parker, wohl der seltsamste Kriminalfall, der je ein Gericht der Welt beschäftigte und zurzeit die amerikanische Oeffentlichkeit heftig bewegt.

Die Reise um die Welt geht weiter . . .
Spanien - Ägypten . . . und jetzt **Indien**
Am 28., 29. und 30. November 1934 im
Café Vaterland Ludwigshafen
„3 Indische Abende“
Orientalische Stimmung - Indische Bajadere
EINTRITT FREI — Kein Weinzwang
Garderobe 20 Pfg. — Kein Getränkepreisaufschlag



Peter Deuß P 1, 7 P 1, 7
Große Fänge — Fische billiger!
Heute und folgende Tage
Kabeljau o. Kopf Pfd. 30 Pfg.
Goldbarsch o. Kopf Pfd. 30 Pfg.
Seelachs ohne Kopf Pfd. 30 Pfg.
alles andere ebenfalls billiger
Frische Seemuscheln

Schober
Jetzt Erweiterg. d. Personalbestandes infolge dauernd stärkeren Geschäftsgang. Deshalb pünktlichst gut, billigst, jeder Art: Stickereien, Monogramme, Plissees, Kanten, Hohlsäume, Biesen, Knöpfe, Spitzen einkurbeln, Dekatur, Knopflöcher usw. Durchgehend geöffnet! — Telephon 426 30.
Maschinenbetr.: Qu 7, 10, und Meerfeldstraße 33.
Laden, bei Färb. Prehm, u. Dampfwäscherei Edelweiß Weinheim.
Annahmestelle: Wendelstraße 2; Otto-Beck-Str. 10. (10 047")

Am 26. Nov., nachm. ½6 Uhr, entschlief meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Großmutter, Tante, Schwester und Schwägerin
Christiane Haag
geb. Stellrecht
nach kurzem, aber schwerem Leiden im Alter von 53 Jahren.
Mannheim (J 7, 30), den 27. November 1934.
10038" In tiefer Trauer:
Robert Haag und Kinder
Die Beerd'gung findet am Donnerstag, 29. Nov. 1934, nachm. 3 Uhr, von der hiesigen Leichenhalle aus statt.

Bürgerkeller D 5, 4 — 29075 K
Morgen Donnerstag **Schlachtfest**

I. Sorte Honig
Garant. rein. Bienenblüten-Honig 9 Pfd. netto . . . . RM 10.50
Garant. rein. dunkl. Tannen-Honig 9 Pfd. netto . . . . RM 12.80
Geräuch. Schwarzwälder Speck 5 Pfd. netto . . . . RM 7.50
9 Pfd. netto . . . . RM 13.50
all. frei Nachn. Gar. Zurücknahme
Fr. H. Wiehl, St. Georgen Schwarzwald L 14 — 2731 K

Urteil!
Trotz des billigen Preises war ich mit Ihrem Leder stets zufrieden . . .
so lauten tägliche Anerkennungen.
Stets gr. Auswahl aus bestem Kern geschnitten. Sohlen in allen Größ. Schuhbeschlag, Nägel, Stoßplatten, Absatzeisen. Gummiabsätze, Gummisohlen, Einlegesohlen etc. bekannt billig.
PISTER Mittel-Str. 51

„Ja!“ 10048"

Lebertran u. Emulsion
in bekannt bester Qualität.
Husten- u. Schnupfenmittel
Ia Katzenfelle von 1.- Mk. an
DROGERIE
Ludwig & Schütthelm, O 4, 3
und Filiale mit Photo: Friedrichsplatz 19 (Ecke Augusta-Anlage)

SCHREIB-Maschinen — BÜRO Bedarf Möbel nur von JOS. ARZT N 3,7 Ruf 22435
Inserieren bringt Gewinn

Advents-Kerzen
nichttropfende Qualitäts-Ware kaufen Sie vorteilhaft in der Kurfürsten-Drog. Th. v. Eichstedt N 4, Kunststraße (Ecke Gockelsm.)
Stück v. 7 ₰ an Schachtel 25, 45 Pfg. usw.

Schreib-maschinen

Kleine Raten Neu! Gebraucht! stets preiswert
G. Müller & Co. D 3, 10 - Ruf 30494

Radio
neue u. gebrauchte Geräte aller Marken kaufen u. verkaufen sich rasch durch Klein-Anzeigen im HB — weit über 120 000 lesen sie. —

Gummistempel
Drucksachen aller Art
preiswert u. schnell. Verlang. Sie meinen unverbindl. Besuch. Telefonanruf genügt.
Stempel - Wacker
Stempelfabrik — Buchdruckerei
Mannheim, jetzt Qu 3, 15 Tel. 200 65
Neckarau, Friedrichstr. 92 Tel. 489 20

Besteckeinbauten
ein praktisches Geschenk
Vollkommenste Ausfü. in Büfetts u. Kredenzschubl. geard., liefert als langj. Spezialist zu bekannt billigsten Preisen (10157"
Kurt Böhme, Mannheim, E 1 12. Telephon 306 18.

National-Theater Mannheim
Mittwoch, den 28. November 1934
Vorstellung Nr. 72
NS-Kulturgemeinde
Abtlg. Theater Ludwigshafen. Abt.: 5, 46, 111, 405—427, 432—433, 451 bis 472, 501—502, Gruppe B u. Gruppe F Abtlg. 815—817.
Eine beschränkte Anzahl Karten ist an der Theaterkasse erhältlich.
Infolge mehrfacher Erkrankung im Personal an Stelle von „Lohengrin“
Carmen
Oper in 4 Akten von Georges Bizet
Text von Henry Meilhac und Ludwig Halévy
Anfang 19 Uhr — Ende 22.15 Uhr

Zu vermieten

Sch. 2-3.-Wh. m. Bad, Speisekm. in Neckarstadt - Ost per 15. 12. od. 1. zu vm. Angeb. u. 10 044" an d. Exp.

Eichendorffstr. Nr. 41: Geräum. 3-Zimmer-Wohnung sofort zu vermiet. Zu erfragen bei: Rabe, part. oder Telefon Nr. 500 21 (10 015")

Sofort zu vermiet. Herrsch. Wohg. 3 gr. Z., Vorraum, Diele, Küche, Bad, monatl. 100 RM. Büro, 53 qm, 50 ℳ. Auch geteilt zu verm. à 30 ℳ. Besicht. 11—3 Uhr. L 4, 4, 1 Treppe (39 374 K)

Schöne, sonn. 4-Zimmer-Wohnung mit Mans. u. Bad 2 Tr., Nh. Hauptbahnh., z. 1. April od. früh. zu verm. Miete 85.— RM Telephon 448 93. (10 042")

Leere Zimmer zu vermieten

Zwei leere Zimmer f. 1. Dez. f. 20 ℳ zu vermieten. J 1, 20, parterre.

Möbl. Zimmer zu vermieten

Schön möbl. Zimmer an anst. Herrn od. Dame zu vermiet. Langstr. 31, 3. St. l (10 041")

Einf. möbl. Zimm. m. el. L. sofort zu verm. K 3, 17, 4 Tr. Vorderh., Frankl-Winthauer. (10150"

Mietgesuche

Raum mindestens 100 qm z. Dauerunterstell. von alten Wagen mgl. Jungbuschnd. gesucht. Zuschr. u. 32 721 K an die Exp. d. Bl.

Staatsbeamter, ja. verh. sucht größ. 2-Zimmer- oder klein. 3-Zimmer-Wohnung mit Bad Oststadt oder Neuostheim bevorzugt. Zuschriften mit Preisangabe unter Nr. 10 152" an die Exp. ds. Bl.

Zu verkaufen

Gelegenheitskauf! Bechstein-Flügel welch. wir in Zahlung genomm. haben — gebraucht, wunderbar i. Ton, sehr gut erhalt., zu 590.- RM. abzugeben. — Möbelvertrieb P 7, 9. (32 660 K)

Schöner, neuer Fuchspelz billig aus Privathand abzugeben. L 15, 15, 4. Stock. (50 696 K)

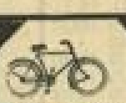
Märklin-Baukasten Gr. 4, u. Violine zu verkaufen. L 13, 12, IV. (10 151")

1 Holzbett m. Pat.-Rost f. 12 ℳ. 1 groß. Kinderbett aus Holz m. Pat.-Rost für 10 ℳ zu verk. Adr. zu erf. u. 10 046" in d. Exp.

Komb. Herd billig zu verkaufen. Seubert, U 5, 3. (10 158")

Fahrräder neu, billig, gemufft, ab 35 RM. P. Martin, Waldhofstraße 7.

1 mod. eis. Bettstelle m. Zil. Matr. ev. mit Federbett, neu, preisw. zu v. Käfertal, Lindenstraße 17, 3. Stock. (10 045")



Mein Schlager 1 Fahrrad gelötet und gemufft m. 6 Volt Beleucht., rote Extra Prima Cord-Bereifung zu nur 38.50 Doppler nur J 2, 8

1 Herd 12 Mk. 1 Gasherd 2fl. 3.— vish. Küchenmöbel billig zu verkaufen. Qu 7, 5, Werkstatt. (10 153")

Klavier sehr gutes Instrument, wenig gesp., zu verkaufen. Emil-Heckel-Straße Nr. 92. (32 664 K

MÖHNEN neu gebr. billig gemufft ab 35.- Breite Str. J 1, 7

Kaufgesuche

Komm., Waschtisch, Küchenschrank Stühle, Kleiderschr. Tisch, gebr., zu kf. ges. Preisangab. u. 10 040" an d. Exp.

Gut erhalten. Schlafzi. g. bar zu kauf. gesucht. Angeb. u. 10 201" an die Exp. d. Bl.

Gold Brillanten, Silber, Pfandscheine kauft höchstzahlend K. Leister, Qu 5, 15 (18 581 K)

Nur a. gut. Privat Piano gesucht. Off. unt. 11 148" an d. Exp.

Herren-Anzüge Hosen Schuhe kauft Kavalierhaus J 1, 20. Tel. 25736

Schreibmasch. aus Privath. geg. Kasse zu kauf. ges. (ev. rep.-bedürftig) Preisangeb. unter „Z. L. 10 941“ an Ala-Anzeigen AG. Stuttgart. (2728 K), St 10941

Gebrauchtes Harmonium zu kaufen gesucht. Angeb. u. 32 924 K an die Exp. d. Bl.

Gebraucht., gut erhalt. Linoleum zu kaufen gesucht. Zuschr. u. 10 039" an die Exp. d. Bl.

Der Führer will es Gebt Aufträge!

Offene Stellen

Offerten nie Originalzeugnisse beilegen! — Zweckmäßig ist es auch, Lichtbilder u. Zeugnisabschriften auf der Rückseite mit der Anschrift des Absenders zu versehen.

Tüchtiges Mädchen das gut bürgerl. kochen u. Haushalt versehen kann, z. 1. Dez. gesucht. H 6, 14 (Laden). (2692 K)

Schulentlass. Junge f. Botengänge ges. Zuschr. u. 10 037" an die Exp. d. Bl.

Dienstmädchen sofort gesucht. Pfizenmaier, Meßplatz 1. (32 663 K)

Stellengesuche

Mädchen 18 J. alt, kräftig, 1 Jahr in gutem Hause tätig, sucht Stellung zum 15. Dezember. Gefl. Angebote an Borsicht, Rheinau, Sommerstraße 24. (10 121")

Möbel

Schlaf- und Wohn-Zimmer schöne Küchen sowie Einzel-Möbel kaufen Sie am besten bei F. Krämer Nur F 1, 9 Bedarfsdeckungsch. werd. angenommen 7360 K

Schlafzimmer! ab Fabrik. Eiche m. Nußb. u. Birke Arbeitsbeschaffgs.-Preis 330.— RM Speise-, Herrenz. und Küchen jede Preislage. — Ehestandsdarlehen. Möbelfabrik G. Wagenblast. E 3, 13. (5332 K)

Automarkt

Hanomag General-vertretung Ersatzteillager Bosteingerichtete Reparaturwerkstätte, Garagen-Tag- und Nachtbetrieb. Grosstankstelle Fritz Held J 7, 24-25 Tel. 31247

4/20 PS Opel-Limousine Modell 1931, in tadell. Zust. preisw. zu verkaufen. Telephon 200 04. (10 160")

Tiermarkt

Das schönste Weihnachtsgesch. ein Hund billig abzugeben Foxterrier, (Drahthaar), — Zwerg-Terrier, (schwarz) dunkelgelbe Dogge, Schäferhunde, — Jagdhund, Wachhunde usw. Die Tiere f. d. gut. Pflege d. Weihn. aufbew. werden. Sofort gesucht Tiere all. Rassen hauptsächl. Kleintiere. Empf. mich fern. f. Trimm. u. Scheren aller Rassen, saub. u. billige Ausführ. Ref. steh. z. Verf. Zwingeranlage: Feudenheimer-landstr. u. neu. Schützenhaus. Whg.: K 2, 18. Tel. 285 06.

Verschiedenes

Der blonde Herr, der letzt. Sonntagabend auf d. Fahrt nach Mannheim in 2. Kl. sich abzufrüh von einer blonden Dame verabschied. müßte, bittet um ein Lebenszeichen unt. Nr. 9114" an die Exped. ds. Bl.

Flott u. saub. arb. Damen-Schneiderin fertigt Kleider, Kostüme und Mäntel b. billigst. Berechn. Ia Referenzen! — T 6, 1, 4. St. lks. Einmal läuten! (10 156")

Wer Arbeit gibt, gibt Brot!

Immobilien

Wenn Sie sich durch irgendwelche Makler arglistig getäuscht, geschädigt oder betrogen glauben, ersuchen wir unter schriftlicher Darlegung des ausführlichen Sachverhalts um Mitteilung an die Ueberwachungsstelle z. Bekämpfung des Grundstücks- und Darlehens-Vermittlungs - Schwindels beim „Reichsverband Deutscher Makler“ (R.D.M.), Berlin NW 7, Dorotheenstraße 53. Schärfste Ueberprüfung des Sachverhalts wird kostenlos zugesichert. — (2777 K)

Siedlungs-Haus 2×2 Z., Küche u. Bad zu verkaufen Waldh.-Gartenstadt, Trommlerweg 30. (50 463 K)

Schönes Baugelände in Heidelberg f. Einfam.-Häuser, Lage Weststadt, billig zu verkaufen. Anfrag. Tel. 2376, Heidelberg. (2730 K)

Geldverkehr

Wechseldiskont 600 RM. m. Nachlaß g. Faustpfand 10fache Sicherheit, sofort gesucht. Angeb. u. 10 043" an die Exp. d. Bl.

Das Jugendherbergs-Verzeichnis für das ganze Reich! Völkische Buchhandlung Am Strohmarkt.

Geld von 200-5000 RM., bei 500 RM 5 ℳ zuzügl. 4½ % Zins monatl. rückzahlbar, durch Kundendienst Wirtschaftshilfe, e. G. m. b. H. Köln-Mühlheim, Landesdir. Mannh. B 2, 7. Tel. 310 04. Seriöse Mitarbeit. allerorts gesucht.

Korbmöbel Wäsche-truhen Liegestühle Puppenwagen Kinderstühle am besten bei Stange P 2, 1 gegenü. Hauptpost

Als Festgeschenk Stragula Läufer
67 cm brt. m 0.90 M.
90 cm brt. m 1.20 M.
110 cm brt. m 1.50 M.
133 cm brt. m 1.80 M.
bei Bölinger Tapeten - Linoleum Seckenh. Str. 4